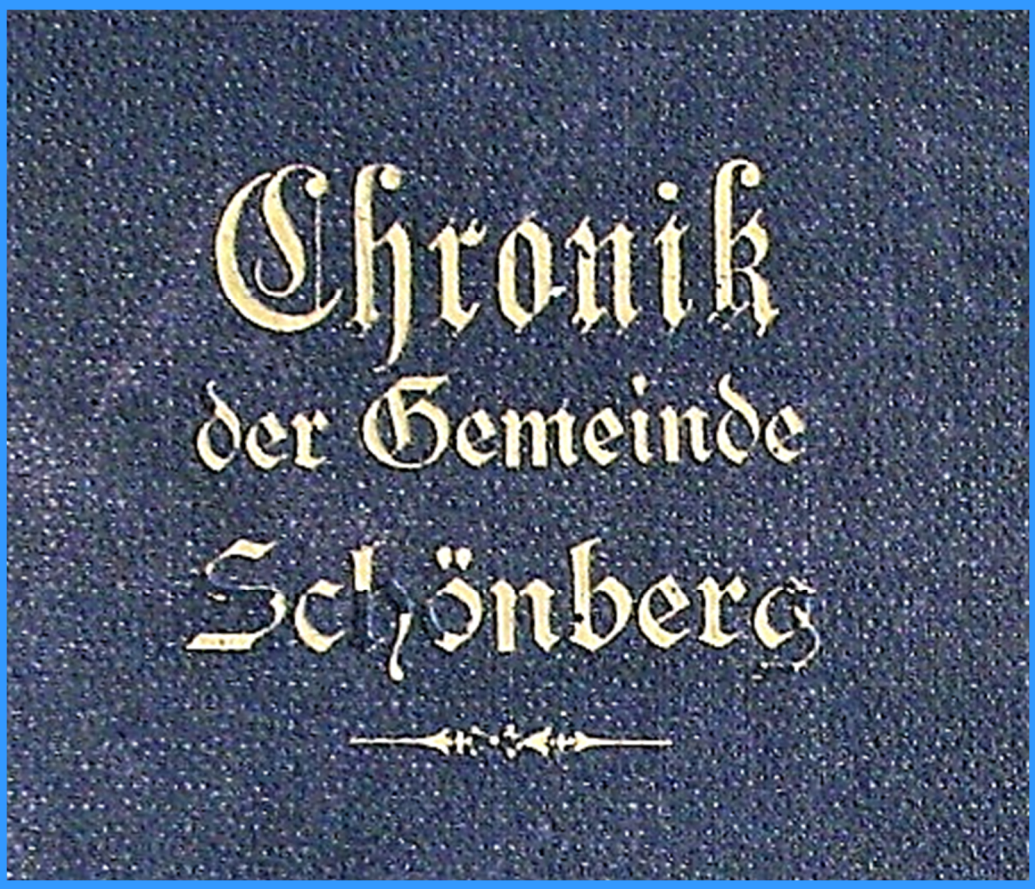
Schönberger Blätter Heft 91

„Erinnerung an gemeinsam durchlebte schwere Zeiten“ (1914-1920)



Die wiedergefundene Kriegschronik der Dörfer Schönberg, Köthel und Pfaffroda

eine kommentierte Dokumentation

Joachim Krause

2021

Liebe Leserin, lieber Leser,

Bisher sind in der Reihe „Schönberger Blätter“ vor allem Beiträge zu Themen aus Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Philosophie und Religion erschienen (z.B. zu Gentechnik und Kernenergie, Stammzellenforschung und Retortenbabys, Klimawandel, Klonen, Lebensstil, Hirnforschung, Weltbevölkerung, Chaosforschung und anderes mehr).

Beginnend mit Heft 48 wird die Reihe um einige heimatgeschichtliche und zeitgeschichtliche Beiträge erweitert.

Eine aktuelle Auflistung ALLER bisher erschienenen Hefte und die Möglichkeit zum Download finden Sie unter:
http://www.krause-schoenberg.de/materialversand.html

Viel Spaß beim Lesen!
Ihr Joachim Krause

Rückfragen, Hinweise und Kritik richten Sie bitte an:
Joachim Krause, Thälmannstr. 16, **39291 Möser**, Tel. 039222-687686,
E-Mail: krause.schoenberg@t-online.de Internet: http://www.krause-schoenberg.de

Die Verantwortung für den Inhalt der „Schönberger Blätter“ liegt allein beim Verfasser/Herausgeber.

© Jede Art der Nach-Nutzung, der Verwendung, der Herstellung von Kopien oder des Nachdrucks – auch von Textteilen – bitte nur nach Rücksprache!

Druckdatum: 16.09.24
© Joachim Krause 2018

Kriegschronik der Dörfer Schönberg, Köthel und Pfaffroda

INHALT

Einführung **4**
Vergessene Erinnerungen 4
Zum Verfasser: Der Schönberger Pfarrer Alfred Naumann 7
Zur räumlichen Lage und zur politischen und kirchlichen Zuordnung der Dörfer Schönberg, Köthel und Pfaffroda 9

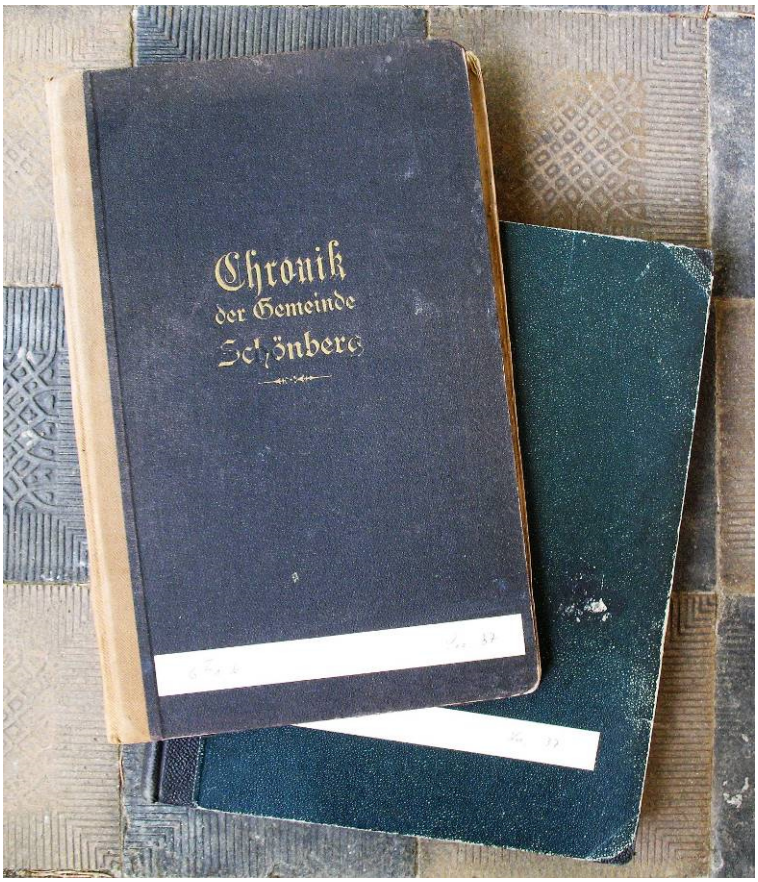
Die Kriegschronik von Schönberg **11**
Lesehinweise, Inhaltsverzeichnis zum Original, Widmung 11
Vorwort (von Alfred Naumann) 14
Aus Friedenszeiten 15
Wetterleuchten 18
Begeisterung 19
Sag mir, wo die Männer sind 21
Namen und Schicksale 23
Der große Krieg im Spiegel von Feldpost-Briefen 35
„Das Leben in der Heimat während des Krieges“ 56
Kontakt und Unterstützung aus der Heimat für die Soldaten 62
Leistungen der Kirchgemeinde für Kriegszwecke 63
Die Schulen und die Schulkinder im Krieg 65
Kriegsgefangene in den Dörfern 67
Sommerzeit 69
Niederlage, Diktatfrieden von Versailles, Revolution 69
Die Deutsche Nationalversammlung und die Sächsische Volkskammer (Wahlen) 77
Not, Niedergang und Inflation 78
„Das sittliche und moralische Leben während der Revolution“ 81

Verblassende Erinnerungen **82**

Einführung

Vergessene Erinnerungen

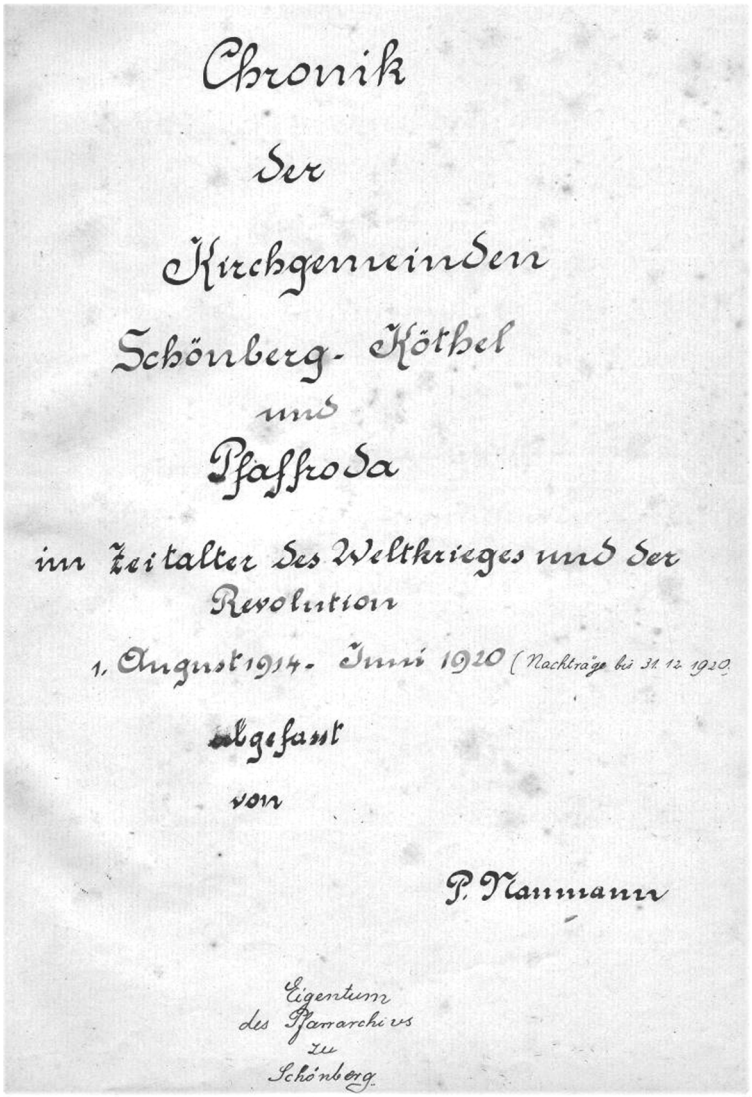
Eigentlich war ich auf der Suche nach alten Fotos und Postkarten, um die Veränderungen in meinem Heimatdorf – Schönberg in Westsachsen – in den letzten einhundert Jahren anhand von Bildern zu dokumentieren.
Eines Tages stand ich dann auch im Archiv unserer Kirchgemeinde. Ob da vielleicht etwas zu finden war? Lange Reihen von einheitlichen, akkurat aufgestapelten grauen Kartons. Mein Blick musterte die Aufkleber mit den knappen Inhaltsangaben auf der Stirnseite. So viel alter Kram …
Plötzlich stolperte ich über ein Reizwort: „Ortschronik Schönberg“. Dazu eine Jahresangabe: 1920. Nie vorher hatte ich von der Existenz einer solchen Chronik gehört. Ich riskierte einen Blick in die Kiste. Und ich stieß auf einen Schatz: Nicht nur eine Chronik schlummerte da – ich fand noch eine zweite, die auch aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts stammte. Zwei gebundene Bücher. Handschriftlich abgefasst. Krakelige Kurrentschrift. Erste Stichworte ließen sich schnell enträtseln. Es wurde immer spannender. Ich begann in den vergessenen Erinnerungen zu blättern …



*Der Verfasser der beiden Chroniken hieß **Alfred Naumann**. Er war über dreißig Jahre lang Pfarrer in den Dörfern Schönberg, Köthel und Pfaffroda.*
Naumann hatte federführend an der „Neuen Sächsischen Kirchengalerie – Die Ephorie Glauchau“ mitgearbeitet (erschienen im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig 1910), und dafür vor allem auch ausführliche Beiträge zu „seinen“ beiden Kirchgemeinden – Schönberg und Pfaffroda – verfasst.
*Damit diese 1910 vorgelegte Geschichte der Kirchgemeinden in den Folgejahren systematisch fortgeschrieben wurde, begann Naumann im Jahre 1909, eine „**Ortsgeschichte** der Gemeinden Schönberg-Köthel“ und wenig später parallel eine „Ortsgeschichte der Filial-*

gemeinde[1] Pfaffroda“ aufzuschreiben, dabei orientierte er sich weiterhin an dem Ordnungs-Raster, das in der „Kirchengalerie“ vorgegeben war. Diese Ortschroniken hat er bis 1935, kurz vor seinem Tode, weitergeführt.

*Schon ab Kriegsbeginn im August 1914 aber sammelte Naumann dann auch gesondert weiteres Material, um daraus nach Beendigung des (Ersten) Weltkrieges eine gesonderte „**Kriegschronik**“ zusammenzustellen, eine Schilderung des Erlebens des großen Krieges im Spiegelbild seiner Dörfer. Die Arbeiten an seiner Kriegschronik hat Naumann 1920 zum Abschluss gebracht.*


Chronik
der
Kirchgemeinden
Schönberg-Köthel
und
Pfaffroda
im Zeitalter des Weltkrieges und der Revolution
1. August 1914 - Juni 1920 (Nachträge bis 31.12.1920)
abgefasst
von
P. Naumann
Eigentum des Pfarrarchivs zu Schönberg

Die Schönberger Kriegschronik umfasst 396 handgeschriebene Seiten im Format 32 x 25 cm und ist als Buch gebunden.
Darin aufbewahrt sind nicht nur die Namen und Kriegs-Schicksale aller 180 Männer, die aus den Dörfern Schönberg, Köthel und Pfaffroda ins Feld ziehen mussten.
Naumann hat auch aus den fast zweieinhalbtausend Feldpostsendungen, die ihn von „draußen“ erreichten, Auszüge abgeschrieben und überliefert. Diese ermöglichen eindrückliche Einblicke in das Erleben des Krieges, niedergeschrieben von einfachen Leuten.
Und Naumann beobachtet, dokumentiert und beschreibt auch die Entwicklung in der Heimat, die Ängste und die Herausforderungen für die daheimgebliebenen Frauen und Alten, die Not wegen der zunehmenden Verknappung von Nahrungsmitteln und Versorgungsgütern, die Lage der Kriegsgefangenen wie auch den Weiterbetrieb der beiden örtlichen Volksschulen.
Und er protokolliert voller Unruhe das Zusammenbrechen der gewohnten Ordnung, als nach der Niederlage Deutschlands revolutionäre Unruhen ausbrechen, die Monarchie gestürzt wird, alte Gewohnheiten und Werte hinweggefegt werden und neue politische Bedingungen einkehren.

[1] „Tochter“-Kirchgemeinde, das Dorf Pfaffroda hat zwar eine eigene Kirche, aber keinen eigenen Pfarrer, und wird von Schönberg aus mit verwaltet.

Auf der ersten Seite der Kriegschronik ist nachträglich ein Brief eingeklebt, den Pfarrer Naumann vom sächsischen Landeskonsistorium[2] erhalten hat:

Evangelisch-Lutherisches Landeskonsistorium
Dresden, den 9. Juli 1920

[...]
Das Landeskonsistorium hat von der **Kriegschronik für das Kirchspiel Schönberg mit Pfaffroda** Kenntnis genommen und spricht dem Verfasser Pfarrer Naumann für den dabei aufgewendeten großen Fleiß seine Anerkennung aus. [...]
Das **Hauptstaatsarchiv** wünscht später [...] von den Kriegschroniken Abschriften zu unternehmen, die aber **nicht früher als 30 Jahre nach Kriegsende öffentlich benutzt werden dürfen**. [...]

30 Jahre später aber hatte schon der nächste Krieg Deutschland, Europa und die Welt verwüstet – und so lag die Schönberger Kriegschronik vergessen in einem Karton im Kirchgemeindearchiv, bis sie 2017 wiedergefunden wurde ...

Joachim Krause, im Februar 2018

[2] heute: Landeskirchenamt

Zum Verfasser: Der Schönberger Pfarrer Alfred Naumann

*Der Verfasser der Kriegschronik war **Alfred Naumann,** der über dreißig Jahre lang als Pfarrer in den Kirchgemeinden Schönberg und Pfaffroda wirkte. Zu seinem Lebenslauf sei nachfolgend ein Beitrag wiedergegeben, der nach seinem Tode veröffentlich wurde:*

Unserm Schriftleiter, Pfarrer Naumann, zum Gedächtnis

In der Nacht vom 10. zum 11. November verschied im Alter von 61 Jahren an den Folgen eines Hirnschlages Pfarrer Alfred Naumann in Schönberg. Seit dem 2. Juli 1905 wirkte er treu und gewissenhaft als Seelsorger seiner Kirchgemeinden Schönberg und Pfaffroda, zu denen seit Anfang 1929 auch noch die Kirchgemeinde Tettau hinzukam. Geboren am 10. September 1875 als Sohn eines Kaufmanns in Zwickau, besuchte er die Realschule zu Mittweida, ab 1889 das Gymnasium zu Zwickau und studierte dann von 1897 bis 1900 in Leipzig Theologie. Nachdem er zwei Jahre als Schulvikar an Zwickauer Volksschulen und einige Jahre als Hilfsgeistlicher in verschiedenen Gemeinden […] gewirkt hatte, wurde er zum Pfarrer von Schönberg berufen. Über drei Jahrzehnte lang, in welche auch die schweren Kriegs- und Nachkriegszeiten fielen, hat er mit seinen Gemeinden Freud und Leid geteilt. Aber nicht nur seine seelsorgerischen Aufgaben erfüllte er mit unermüdlicher Liebe und peinlichster Gewissenhaftigkeit, sondern weit über seine engeren Berufsaufgaben hinaus stellte er seine nimmermüde Arbeitsfreudigkeit der Allgemeinheit zur Verfügung. So ersetzte er während schwerer Kriegszeit die eingezogenen Lehrer seiner Gemeinde; auch an der Oberrealschule Meerane hat er vorübergehend Religionsunterricht erteilt. Zahllose Fäden verbanden ihn mit seinen Gemeindegliedern. Erinnert sei hier auch an die von ihm angelegte vollständige Kartei sämtlicher lebenden und ehemaligen Dorfbewohner, die auf Grund der Kirchenbücher und anderer Urkunden nachweisbar sind[3]. Wie viele Nächte hat er allein dieser äußerst verdienstvollen und für die Familienforschung so wertvollen Arbeit geopfert. Ist es ein Wunder, dass einem solchen arbeitsfreudigen und gewissenhaften Menschen zahlreiche Ehrenämter und Vertrauensposten übertragen wurden? Am nächsten lagen ihm natürlich die kirchlichen und die örtlichen Vereine seiner Gemeinden. Aber auch den bäuerlichen Vereinen stellte er seine Schaffensfreude willig zur Verfügung. […] Zur Erinnerung an den Weltkrieg hat er Feldpostkarten und andere Nachrichten der Kriegsteilnehmer, besonders der gefallenen Helden […] aufbewahrt. […] Eines guten Rufes erfreute sich Pfr. Naumann

[3] diese Kartei umfasst etwa 10.000 Karteikarten

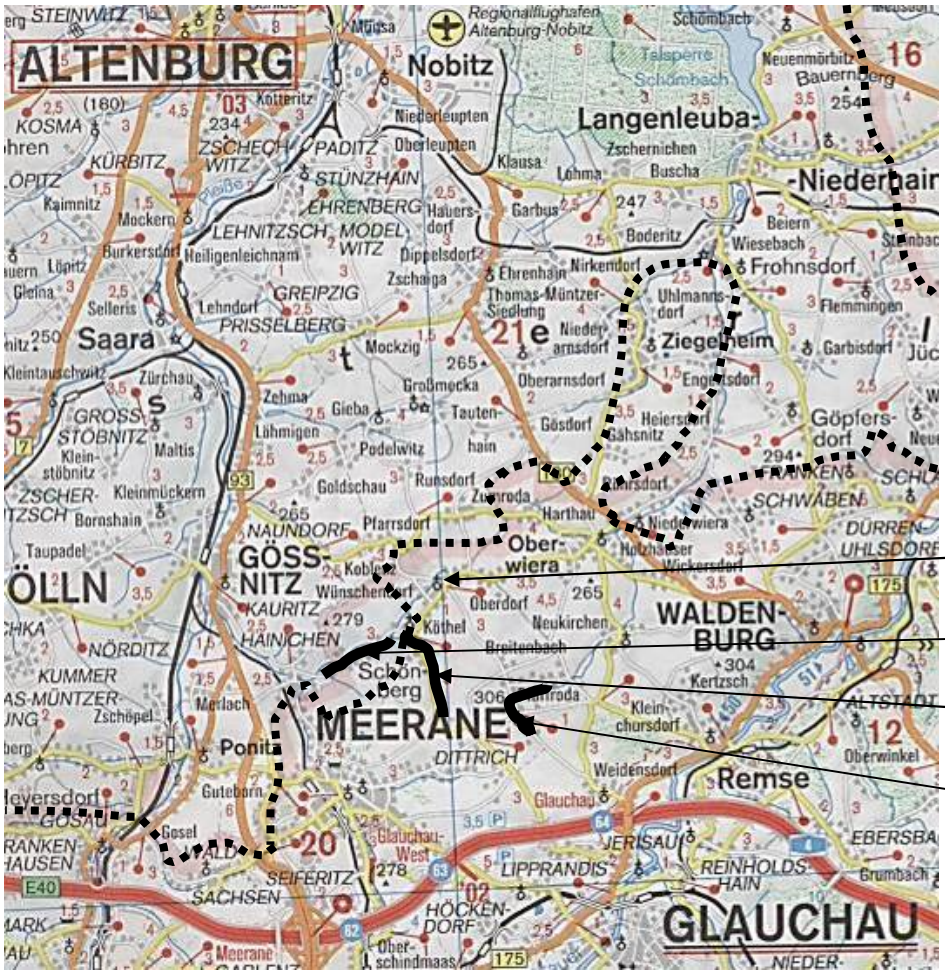
als heimatgeschichtlicher Forscher. Besondere Verdienste erwarb er sich durch die Bearbeitung des Bandes „Die Ephorie Glauchau“ der neuen Sächsischen Kirchengalerie (1910). […] 1924 übernahm er freudig die Schriftleitung der „Heimatstimmen“. […]
Die Schriftleitung und der Verlag der Heimatstimmen aus Meerane.
(Quelle: Heimatstimmen aus Meerane und Umgebung, 1937, Nr. 1, Seite 1)

Die Vereinigung für Heimatforschung Meerane vor dem Pfarrhaus in Schönberg 1915, Pfarrer Naumann in der mittleren Reihe sitzend, 2. von rechts

Es sei noch nachgetragen, dass Alfred Naumann verheiratet war und zwei Kinder hatte. Zeitzeugen schildern ihn als einen überaus agilen Menschen. Er soll in mehr als 50 Vereinen (aktives!) Mitglied gewesen sein. Oft sah man ihn nachts noch am Stehpult (damit er nicht einschlief!) arbeiten. Wenn Naumann in seiner Filialkirchgemeinde Pfaffroda zu tun hatte, erledigte er diesen Weg wie alle seine Wege zu Fuß; sein „Pfarrweg“ dorthin (ein einfacher Feldweg) führte knapp vier Kilometer weit durch die Felder. Einen Schrittzähler hatte der Pfarrer immer dabei.
Naumann wurde im Ersten Weltkrieg nicht zum Kriegsdienst eingezogen. Er war aber stolz darauf, dass ihm 1916 das Kgl. Sächs. Kriegsverdienstkreuz verliehen wurde, und er erhielt 1917 noch das Kgl. Preuß. Kriegsverdienstkreuz „für verdienstliche Werbearbeit bei der 6. Kriegsanleihe“.

Zur räumlichen Lage und zur politischen und kirchlichen Zuordnung der Dörfer Schönberg, Köthel und Pfaffroda

Die drei Dörfer, die Alfred Naumann als Pfarrer betreute und über die er in seinen Chroniken berichtet, liegen in West-Sachsen an der Grenze zu Thüringen.
1914 grenzte in dieser Region das Herzogtum Sachsen-Altenburg (oben) an das Königreich Sachsen (unten) – siehe dazu die in der folgenden Karte als gestrichelte Linie eingezeichnete Landesgrenze.



*Die Dörfer **Schönberg** und **Pfaffroda** (wie auch das benachbarte Dorf Tettau mit seinen Ortsteilen Wünschendorf und Oberdorf), die Nachbarstadt Meerane und das Verwaltungszentrum Glauchau) gehörten bis 1919 politisch und kirchlich zum Königreich Sachsen.*
*Das damals eigenständige Dorf **Köthel** jedoch, das unmittelbar an Schönberg anschließt, war politisch (wie auch seine Nachbarstadt Gößnitz) dem Herzogtum Sachsen-Altenburg zugeordnet. Kirchlich und schulisch jedoch wurde Köthel seit 1836 von der sächsischen Kirchgemeinde Schönberg betreut.*

Die Kirche, vorn rechts die „Pfarre“ (das Pfarrgut, in dem Pfarrer Naumann wohnte) und der „Pfarrteich“ in Schönberg um 1900

Die Kirche von Pfaffroda (um 1910)

Kriegschronik von Schönberg

Chronik der Kirchgemeinden Schönberg, Köthel und Pfaffroda im Zeitalter des Weltkrieges und der Revolution

1. August 1914 – Juni 1920
(Nachträge bis 31.12.1920)
abgefasst von P. Naumann

(Das Buch befindet sich im Kirchgemeindearchiv Oberwiera-Schönberg im Karton Nr. 026)

Lesehinweise:

*Im Folgenden werden **Auszüge aus der Schönberger Kriegschronik** mitgeteilt.*

Grundsätzlich folgt der Text der Anordnung von Naumann, in wenigen Fällen wurde die Reihenfolge aber auch verändert.
In Klammern ( ) sind die Seiten aus der Originalchronik angegeben.
Einige Kapitelüberschriften wurden neu formuliert bzw. zusätzlich eingefügt.
Die zitierten Texte aus der Chronik werden in normaler Schrifttype gedruckt, Ergänzungen und Erläuterungen des Herausgebers sind KURSIV gesetzt.
An mehr als einhundert Stellen wurden vom Herausgeber Fußnoten eingefügt, um Begriffe zu erklären oder Zusammenhänge zu erläutern.

Die eingefügten Abbildungen – Postkarten und Fotos – stammen aus privaten Sammlungen von Familien in Schönberg, Köthel, Pfaffroda und benachbarten Orten.

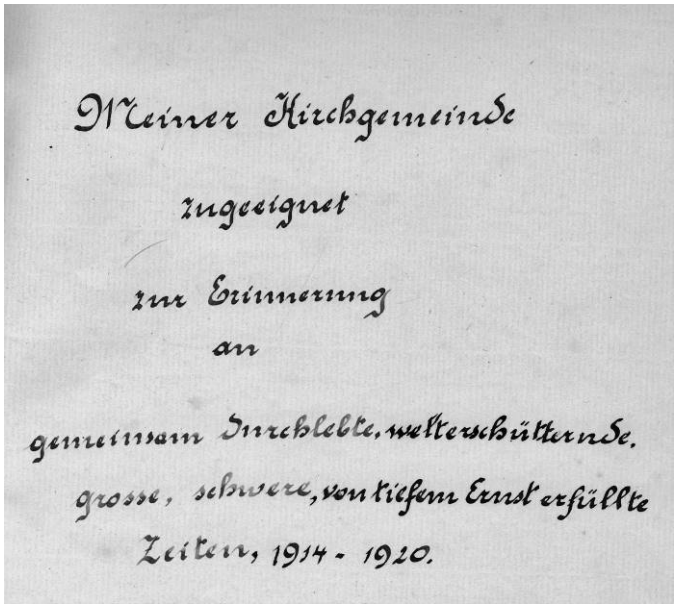
INHALTSVERZEICHNIS zum Original der Kriegschronik

(nachträglich erstellt von Joachim Krause)

	Seite
Vorwort	1
Kapitel 1: Unsere Kirchgemeinden und die politischen wie militärischen Ereignisse unmittelbar vor, bei und unmittelbar nach Kriegsausbruch	3
Kapitel 2: Unsere Kriegsteilnehmer	6
A) Feldzugsteilnehmer	8
I. Politische Gemeinde Schönberg	8
II. Politische Gemeinde Köthel	23
III: Politische Gemeinde Pfaffroda	38
B) Nichtkriegsteilnehmer	51
Kapitel 3: Das Leben in der Heimat im allgemeinen während des Krieges	52
Kapitel 4: Unsere Krieger und ihr Verkehr mit der Heimat	68
I. Leistungen unserer Helden (Opferfreudigkeit, Todesmut)	71
II. Entbehrungen und Entsagungen	77
III. Religiöses und sittliches Empfinden (Frömmigkeit, Hoffnungsfreudigkeit, Zuversicht, Gottvertrauen, Kindesliebe)	79
I V. Schwere Stunden im Feld und Genossen im Leiden	82
V. Gute Tage und Zusammentreffen mit lieben Freunden und Bekannten	83
VI. Dankbarkeit und Interesse am kirchlichen Leben in der Heimat	84
VII. Verzagtheit, Unzufriedenheit	86
VIII. Erlebnisse, Schilderungen	87
IX. Humor	90
Kapitel 5: Der Verkehr der Heimat mit ihren Kriegern	91
Kapitel 6: Unsere Kirchschulen	96
Kapitel 7: Das Erwerbs- und Wirtschaftsleben während der Kriegszeit	115
Kapitel 8: Leistungen der Gemeinden für Kriegszwecke	213
Fürsorge für verwundete Kriegsteilnehmer und Gefangene, für Hinterbliebene Gefallener und Gefangener und für Flüchtlinge	213
a) Sorge für die Familien unserer Kriegsteilnehmer	225
b) Sammeltätigkeit für Kriegszwecke	228
Kapitel 9: Ehrung der gefallenen Helden	249
Kapitel 10: Das religiöse, kirchliche und sittliche Leben in der Heimat	257
Kapitel 11: Die wichtigsten kriegerischen Ereignisse bis zum Ausbruch der Revolution	280
Kapitel 12a: Waffenstillstand, Revolution, Friedensschluss, Gegenrevolution und ihre Folgen	289
Kapitel 12b: Nationalversammlung, Volkskammer, Land- und Reichstagswahlen	309
Kapitel 12c: Das Erwerbs- und Wirtschaftsleben in der Übergangszeit während der Revolution und Gegenrevolution	317
Kapitel 12d: Das religiöse, kirchliche Leben. Trennung Kirche-Staat Schule	347
Kapitel 12e: Das sittliche und moralische Leben während der Revolution	357
Nachträge	368

Die Kriegschronik beginnt auf einem Vorblatt mit einer

Widmung von Alfred Naumann:


Meiner Kirchgemeinde
zugeeignet
zur Erinnerung
an
gemeinsam durchlebte, welterschütternde,
grosse, schwere, von tiefem Ernst erfüllte
Zeiten, 1914 - 1920.

Meiner Kirchgemeinde
zugeeignet
zur Erinnerung
an
gemeinsam durchlebte,
welterschütternde,
große, schwere, von tiefem Ernst
erfüllte
Zeiten, 1914-1920

„Vorwort“ (von Alfred Naumann)

(Kriegschronik S. 1-3)

Die erste Anregung, in kleineren Gemeinden die Namen der Gemeindeglieder, die ins Feld ausgerückt, in Aushängekästen zu veröffentlichen und die Kriegsadressen der Feldzugsteilnehmer nach Armeekorps, Division, Regiment, Bataillon, Kompanie u.s.w., fand der unterzeichnete Berichterstatter im „Neuen Sächsischen Kirchenblatt“[4] *(im Folgenden abgekürzt als N.S.K.bl.)* 1914 S.557, das im Jahrgang 1915 S.198 auch Gesichtspunkte namhaft machte, nach denen das württembergische Konsistorium die Anlage von Kriegschroniken empfahl.
Das ev. luth. Landeskonsistorium zu Dresden (N.S.K.bl. 1916 S.77) ordnete unterm 4. Januar 1916 die Führung pfarramtlicher Kriegschroniken an[5], nachdem verschiedene Gemeinden bereits seit Kriegsbeginn, wie aus den kirchlichen Jahresberichten ersichtlich war, an diese hochbedeutsame Aufgabe bereits herangetreten waren.
Der Unterzeichnete begann bereits am 8. August 1914 mit der Aufzeichnung der kriegerischen Ereignisse und hat aus bescheidenen Anfängen eine Sammlung von Kriegserinnerungen geschaffen, die außer einer umfänglichen Litteratur z. Z. 11 Gruppen in gegen 90 Abteilungen umfasst, und die Grundlage dieser Chronik bildet.
Die Seiten politischen Inhalts der „Leipziger Neuesten Nachrichten“[6], von Kriegsbeginn an bis zum Friedensschluss fortlaufend gesammelt, entsprechen allein einer Säule von 1,90 m, während die amtlichen Deutschen Verlustlisten[7] von der 1. bis 2535. Ausgabe einschließlich der Deutschen Vermisstenlisten von der 1. bis 232. Ausgabe der höheren Verordnung gemäß infolge allzu hoher Druckkosten ihr Erscheinen einstellen mussten (mit 31202 Seiten á 3 Spalten), aufeinandergeschichtet die beträchtliche Höhe von 3,52 m erreichen würden.[8]
Richtlinie für eine pfarramtliche Kriegschronik bot P. Wentzel in Döhlen b. Dresden (N.S.K.bl. 1916 S.263-266). An Kriegstagebüchern seien nicht unerwähnt die Gemeindechronik der Nikolaigemeinde in Freiberg für das Jahr 1916 (N.S.K.bl. 1917 S. 172) und das Mittweidaer Kriegstagebuch von Red. Alfr. Pröhl (Bd I. II. 1914/15; N.S.K.bl. 1916 S. 470), das chronologisch die wichtigsten Verordnungen des zuständigen Kommunalverbands Rochlitz sowie sämtliche bis dahin erschienenen Heeresberichte wiedergibt und dem Berichterstatter auch mehrfach als Quelle diente. P. Franke Reichenbach empfiehlt

---

[4] Neues sächsisches Kirchenblatt, Zeitschrift, gegründet 1894

[5] Diese kirchen-amtliche Anordnung wurde sehr unterschiedlich umgesetzt. In manchen sächsischen Kirchgemeinden beschränken sich die Notizen zu den Kriegsjahren auf wenige ungeordnete handschriftliche Zettel, in anderen wurden vorgedruckte Bücher genutzt, die von anderen Landeskirchen in Deutschland herausgegeben waren – dort konnte man in vorgegebenen Tabellen Eintragungen vornehmen, z. B. zu den Kriegsteilnehmern und ihrem persönlichen Schicksal, zu kriegsbedingten Aktivitäten in der Kirchgemeinde usw. Naumanns Kriegschronik ist in der Gründlichkeit und Intensität und Individualität, mit der sie erarbeitet wurde, wohl eine seltene Ausnahme. Es könnte dennoch sein, dass in manchen Kirchgemeinden noch ähnliche Funde im Archiv schlummern.

[6] Leipziger Neueste Nachrichten (LNN, vollständiger Name Leipziger Neueste Nachrichten und Handels-Zeitung) war eine von 1892 bis 1945 in Leipzig herausgegebene Tageszeitung

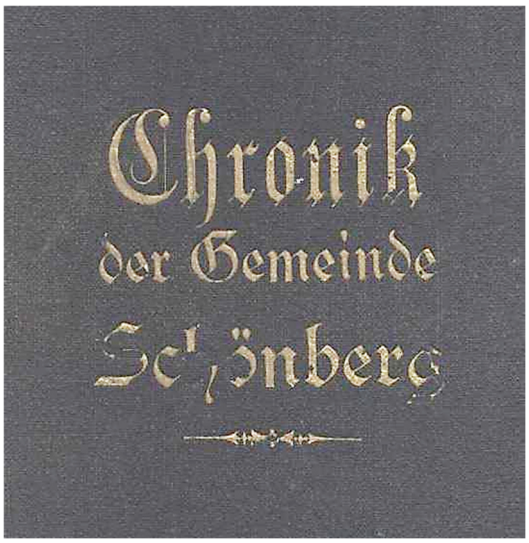
[7] Die Deutschen Verlustlisten des Ersten Weltkrieges sind offizielle personenbezogene Mitteilungen der preußischen Regierung aus den Jahren 1914 bis 1919 über die militärischen Verluste der gesamten Streitkräfte des deutschen Kaiserreichs. Sie erschienen als Anhang zum Armee-Verordnungsblatt und wurden außerdem im Deutschen Reichsanzeiger sowie im Preußischen Staatsanzeiger veröffentlicht. Die Verlustlisten enthalten Einträge zu Soldaten, die im ersten Weltkrieg gefallen oder vermisst waren, aber auch Einträge zu Personen, die verwundet wurden, in Gefangenschaft geraten sind, verunglückt, durch Krankheit verstorben oder anderweitig zu Schaden gekommen sind.

[8] aus Angaben an anderer Stelle der Kriegschronik wird deutlich, dass diese Sammlungen von Listen und Zeitungen vom Verfasser tatsächlich gesammelt, ausgewertet und aufbewahrt worden waren

(N.S.K.bl. 1917 S. 185) die Anlage eines Skizzenbuchs seitens der Pfarrämter, das neben der Kriegschronik einhergehen und nur privaten Charakter tragen soll.
Kröhnert-Hartenstein regte an (N.S.K.bl. 1918 S. 124.125), was für die Ephorie Glauchau bereits seit der Frühjahrskonferenz 1910 auf Grund eines Vortrags des unterzeichneten Berichterstatters ins Leben gerufen, die Neue Sächsische Kirchengalerie durch jährliche Nachträge und Ergänzungen besonders während der Kriegszeit fortzusetzen, damit sie wirklich eine Neue Sächs. Kirchengalerie bleibe!
Eine weitere Konsistorialverordnung vom 1. Februar 1918 (Kons.-W.-Bl. 1918 S.15ff.) gibt eine ausführliche Einteilung, die bei den pfarramtlichen Kriegsaufzeichnungen zum Anhalt genommen werden könnte, und die auch der vorliegenden Kriegschronik im wesentlichen zugrunde liegt. Das Neue Sächs. Kirchenblatt endlich empfiehlt (N.S.K.bl. 1919 S.253), was auch in vorliegendem Werk berücksichtigt worden ist, die Fortsetzung der Kriegschronik auch nach beendetem Kriegszustande während der Revolution. Mit dem 31. Juli 1920 bez. mit dem Wiedereintritt des Friedenszustandes unter den kriegführenden Völkern haben die Aufzeichnungen für diese Chronik ein Ende gefunden. Mag sie kommenden Geschlechtern Kunde geben von den gewaltigen Geschehnissen der Gegenwart!

Aus Friedenszeiten

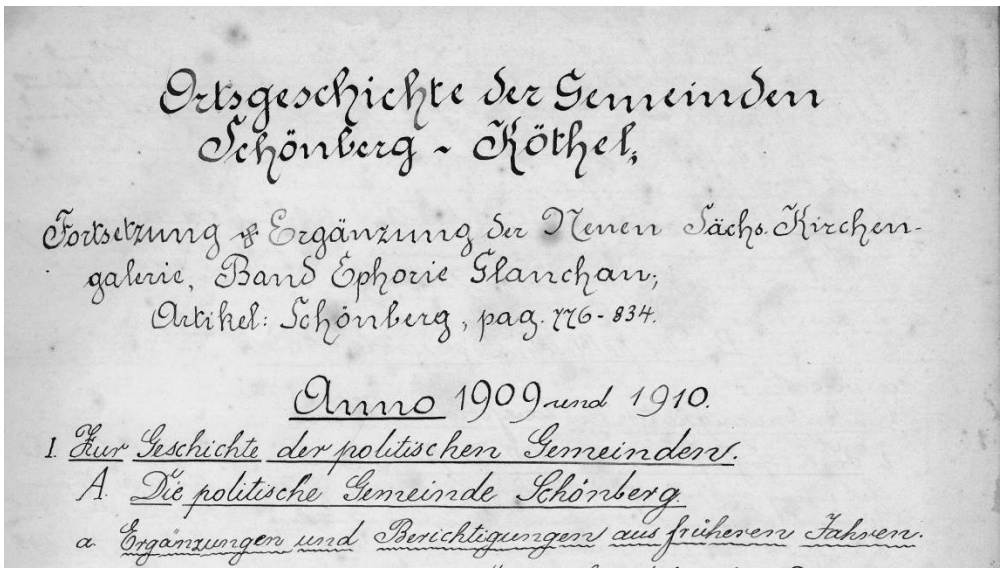
Ehe wir Naumanns Darstellungen zu den Kriegsjahren folgen, sei noch ein Kapitel vorgeschaltet. Darin soll die Situation in den betroffenen Dörfern vor Kriegsausbruch, also in Friedenszeiten, erläutert werden.
Wir können uns auch hier auf Niederschriften von Alfred Naumann beziehen. Er hatte – von 1914 bis 1920, parallel zu seiner hier vorliegenden Kriegschronik – eine „normale“ Chronik seiner Kirchgemeinden geschrieben, welche den Organisationsprinzipien der von ihm 1910 herausgegebenen „Neuen Sächsischen Kirchengalerie“ folgte und diese ständig aktuell fortschreiben sollte. Diese Sammlung trägt den Titel:



Ortsgeschichte der Gemeinden Schönberg-Köthel /// Ortsgeschichte der Filialgemeinde Pfaffroda

Fortsetzung und Ergänzung der „Neuen Sächsischen Kirchengalerie“, 1910, Band Ephorie Glauchau; Artikel Schönberg mit Pfaffroda

Das gebundene Buch befindet sich heute im Kirchgemeindearchiv Oberwiera-Schönberg, Karton Nr. 026.



Ortsgeschichte der Gemeinden
Schönberg - Köthel,

Fortsetzung & Ergänzung der Neuen Sächs. Kirchen-
galerie, Band Ephorie Glauchau,
Artikel: Schönberg, pag. 776-834.

Anno 1909 und 1910.

I. Zur Geschichte der politischen Gemeinden.
A. Die politische Gemeinde Schönberg
a. Ergänzungen und Berichtigungen aus früheren Jahren.

Eintragungen sind für Schönberg vorhanden für die Jahre 1909 bis 1934.
Von 1921 bis 1934 finden sich auch gesondert erfasste Beiträge für Pfaffroda.
Der Band ist handschriftlich verfasst und enthält 142 plus 30 Seiten.

Krieg gehörte um 1914 im Empfinden der meisten Menschen zu den ganz selbstverständlichen, „normalen“ Lebenserfahrungen dazu. Krieg war immer gewesen und würde immer sein.
Langsam verblassten die Erinnerungen an die Kriege der Väter.
In den Napoleonischen Befreiungskriegen waren 1813 Kosaken und Russen auch in die Dörfer um Schönberg eingefallen, hatten geraubt und geplündert, aber außer „Sachschäden“ war nichts Aufregendes passiert.
In besserer Erinnerung war der Deutsch-Französische Krieg 1870/71[9]. Hier waren zwar auch einige wenige Soldaten aus unseren Dörfern mit nach Frankreich gezogen. Aber es gab keine Todesopfer zu beklagen. Die Entscheidung fiel nach wenigen Wochen. Und WIR – Deutschland – hatten gesiegt! Die Veteranen waren ordensgeschmückt heimgekehrt, bei Paraden, z. B. beim jährlich fröhlich-festlich gefeierten Sedantag, marschierten sie stolz in ihren alten Uniformen, bewundert von den Schulkindern.

In den über 40 Jahren nach 1870/71 ohne Krieg war in den Dörfern manches aufgebaut worden. Es konnten z. B. zwei neue Schulen errichtet werden, in Schönberg 1880 und in Pfaffroda 1905 (siehe auch das Bild anlässlich der Einweihung der neuen Schule in Pfaffroda.

[9] Der Deutsch-Französische Krieg von 1870 bis 1871 war eine militärische Auseinandersetzung zwischen Frankreich einerseits und dem Norddeutschen Bund unter der Führung Preußens sowie den mit ihm verbündeten Staaten andererseits. Auch sächsische Truppen zogen in den Krieg. Innerhalb weniger Wochen im Spätsommer 1870 wurden große Teile der französischen Armeen besiegt. Direkt nach der Schlacht von Sedan in Nordfrankreich am 2. September wurde Kaiser Napoléon III. gefangen genommen. Damit war der Krieg eigentlich entschieden, der Frieden wurde aber erst 1871 geschlossen.

Wie das dörfliche Leben in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg – rückblickend: „in Friedenszeiten“ – verlief, darüber geben Notizen in der Gemeindechronik von Alfred Naumann Auskunft:

1912

- Das neue Pfarrhaus in Schönberg wird bezogen.[10]

1913

- Der Schumacher Arno Walther aus Crotenlaide hat auf Flurbuch Nr. 29 ein neues Wohnhaus gebaut [...]
- Die Getreideernte kann als gute Mittelernte trotz der Unbilden der Witterung bezeichnet werden, die Grumternte[11] dagegen war reichlich, ebenso die Rüben- und Kartoffelernte (z. T. sehr große, stattliche Früchte) [...]
- Der Gesundheitszustand der (Schul-)Kinder ist für das verflossene Jahr wiederum als ein recht guter zu bezeichnen. [...] zwei Kinder erkrankten an Scharlach [...]
- Die alljährlichen vaterländischen Gedenktage (Kaisers-, Königs-Geburtstag und Sedanfest) wurden (in den Schulen) festlich begangen [...] in diesem Jahr auch die Feier des Silbernen Regierungsjubiläums unseres Deutschen Kaisers und die Jahrhundertfeier der Leipziger Völkerschlacht [...] Festgeläute war am eigentlichen Festtage, Sonnabend den 18. Oktober, mittags 12-1 Uhr für alle Kirchspiele behördlich angeordnet worden. Abends ward seitens unserer Gemeinde ein imposantes Höhenfeuer abgebrannt. [...] am Sonntag fand ein Familienabend statt, der von echt patriotischem Geiste durchweht war. [...]
- Zum Besten der alten Veteranen fand am 31. August 1913 im gesamten Königreich Sachsen ein Kornblumentag[12] statt. Auch unsere benachbarten Gemeinden hatten sich zur Veranstaltung eines Festes in größerem Stile zusammengeschlossen. Ein Festzug mit mehreren historischen Gruppen aus Deutschlands großer Zeit der Befreiungskriege bewegte sich von Tettau über Breitenbach, Pfaffroda, Schönberg, Köthel, Wünschendorf nach Tettau zurück, wo im dortigen Gasthofe ein solenner Ball das vom herrlichsten Wetter begünstigte Fest abschloss.
- Am Ende des Berichtsjahres dehnte die Überlandzentrale des Glauchauer Elektrizitätswerkes ihr Leitungsnetz auch über unsere Ortschaften aus. [...]

Aber neben dem „normalen“, friedlichen Leben gehören eben auch der „Sedantag“ und Veteranen-Umzüge zum Alltag …

---

[10] Naumann hatte 1911 das zweihundert Jahre alte Schönberger Pfarrgut (einen Vierseit-Bauernhof) abreißen lassen. An dessen Stelle wurde eine Villa im späten Jugendstil errichtet.

[11] der zweite Grasschnitt nach der Heuernte

[12] Das Zentralkomitee des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz erklärte 1911 den 16. Juni zum „Kornblumentag“. Denn 40 Jahre zuvor, am 16. Juni 1871, kehrten preußische Truppen siegreich aus dem deutsch-französischen Krieg zurück. In Erinnerung daran wurden in den preußischen Städten und Gemeinden eigens für diesen Gedenktag hergestellte Postkarten und Kornblumenanstecker zu Gunsten der Veteranenfürsorge des Roten Kreuzes verkauft. Die Kornblume war die Lieblingsblume der legendären preußischen Königin Luise, die Kaiser Napoleon I. in Memel zur Zurückhaltung gegenüber dem geschlagenen Preußen umzustimmen versuchte. Zudem war die Kornblume als preußische Blume das Symbol des Deutschtums.

Wetterleuchten

(Auszüge aus Kapitel 7 der Kriegschronik: „Das Erwerbs- und Wirtschaftsleben während der Kriegszeit“, S. 172f.)

Die deutsche Reichswehr steht 1914 – hoch gerüstet – bereit.
Folgend werden die Strukturen des Militärs in Deutschland vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs knapp erläutert, wie sie Naumann auch in seiner Kriegschronik wiedergibt. Das ist auch deshalb wichtig, weil weiter unten militärische Begriffe öfter verwendet werden.

Die deutsche Militärmacht 1914, zusammengestellt von K. Dehn, Biberach

Das Landheer im Frieden umfasst 25 Armeekorps.
Im Kriege wurden die Armeekorps verstärkt und 4 neue gebildet.

1 Armeekorps besteht aus	40.000 Mann 12.000 Pferden[13] 144 Geschützen 2.000 Fahrzeugen (einschließlich Artillerie)
1 Armeekorps =	2 Divisionen
1 Division =	2 Infanterie-Brigaden, 1 Kavalleriebrigade, 1 Feldartillerie-Brigade, 1 Regiment Fußartillerie und je 1 Abteilung Jäger, Pioniere, Train[14], Verkehrstruppen
1 Infanterie Brigade =	2 Infanterie Regimenter
1 Infanterie Regiment =	3 Bataillone
1 Bataillon =	4 Kompanien
1 Kompanie =	250 Mann
1 Kavallerie Brigade =	2 Kavallerie Regimenter
1 Kavallerie Regiment =	5 Eskadronen (Schwadronen)
1 Eskadron =	150 Mann zu Pferde
1 Feldartillerie Brigade =	2 Feldartillerie Reg.
1 Feldartillerie Regiment =	2 Abt. á 3 Batterien
1 Batterie =	6 Geschütze
1 Geschütz bedienen	1 Unteroffizier und 6 Mann
1 Bataillon Jäger =	4 Kompanien
1 Bataillon Pioniere =	4 Kompanien
1 Bataillon Train =	4 Eskadronen
Verkehrstruppen =	Telegraphenbataillon, Festungsfernsprechkompanie, Luftschiffbataillon und Kraftfahrerbataillon
1 Kompanie hat	4 Spielleute
1 Regiment	1 Musikkorps, d.i. 42 Mann
1 Bataillon =	1 Bataillonstambour und 1 Zahlmeister

[13] Pferde spielten dann auch im Ersten Weltkrieg eine wichtige Rolle und wurden in großer Zahl eingesetzt, als Zugtiere und als Reittiere. 14 bis 20 Millionen sollen es insgesamt gewesen sein, 1,5-2,7 Millionen davon allein auf deutscher Seite. Pferde waren Verbrauchsmaterial – wie Patronen, Gewehre, Ausrüstung.
[14] Transportwesen

Begeisterung

(Auszüge aus Kapitel 1 der Kriegschronik: „Unsere Kirchgemeinden und die politischen wie militärischen Ereignisse unmittelbar vor, bei und unmittelbar nach Kriegsausbruch“, Seite 3ff.)

Einen Höhepunkt in der Geschichte unseres Ortes bildete der Besuch des Herzogs Ernst II. und der Herzogin Adelheid von Sachsen-Altenburg Sonnabend, den 6. Juni 1914 in Köthel[15]. Die ganze Kirchgemeinde nahm an diesem frohen Ereignis freudigen Anteil. Niemand ahnte, dass wenige Wochen später Ereignisse eintreten sollten, die unsere Welt förmlich aus den Angeln hoben.

Als am 28. Juli 1914 das österreichische Thronfolgerpaar Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Fürstin Sophie durch einen serbischen Fanatiker in Sarajewo, der Hauptstadt Bosniens, nach einem misslungenen Bombenattentat ermordet wurden, war der Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Serbien die unausbleibliche Folge und bald griff ein Weltbrand um sich, wie ihn die Weltgeschichte bisher noch nicht erlebt.
Die Mobilmachung kam mit einem Schlage und versetzte auch bald unser stilles Dörflein in begeisterte Kriegsstimmung. Bei den Hunderttausenden, die sich als Kriegsfreiwillige meldeten, bei denen, die in Reserve und Landsturm dem Ruf zur Fahne folgten, überall derselbe freudige Mut, dieselbe heilige Begeisterung.
Vom ersten Tage an beugte sich unser Volk wieder vor seinem Gott. Der Kaiser rief es der dichtgedrängten Menge von seinem Schlosse aus zu: „Und nun geht in die Kirchen, beugt eure Knie und betet zu Gott.“ Und in Berlin, der Stadt der Kirchenspötter und der Kirchenflucht, da fassten die Hunderte von Kirchen die Andächtigen nicht mehr, und viele Tausende lauschten der Predigt unter freiem Himmel.
Und diese Leute waren kein jammernd Volk, dem vor seinem Untergang bangte, sondern ein Volk, das mit gutem Gewissen den blanken Schild und das reine Schwert erhob gegen die Angreifer, die sich zu Mitschuldigen von meuchlerischen Fürstenmördern entehrt hatten, ein Volk, das sich in den Tagen der Mobilmachung wohl bewusst wurde, dass es mit den oft drückend schweren Rüstungen von Heer und Flotte nichts Überflüssiges geleistet, sondern nur, was nötig war für den Tag blutiger Auseinandersetzung, der früher oder später einmal kommen musste. Wer hätte je zu hoffen gewagt, dass unser deutsches Volk in seiner Gesamtheit zu solchem ungeschminkten Gottesglauben zurückkehren würde?
Mit Kriegsausbruch zog Gottesfrieden ein in unser zerrissenes Volk. Hinter dem christlichen Gottesgedanken standen mit einem Male wie aus der Erde hervorgewachsen Heere um Heere. Scharen von denen, die gleichgültig bisher dem Kampf der Geister gegenüberstanden, wussten plötzlich, auf welche Seite sie gehörten, überwältigt durch den Gang des Geschehens und die Wucht der Gefühle, und unvergesslich wird uns der 4. August 1914 bleiben, der im Reichstag alle Parteien zu einem Volke zusammenschloss, und das in Deutschland bislang noch nicht gehörte Kaiserwort: „Ich kenne keine Parteien mehr, nur Deutsche!“, fand in allen deutschen Gauen einen begeisterten Wiederhall.

[15] Das Dorf Köthel gehörte – anders als die benachbarten Gemeinden Schönberg und Pfaffroda, die zum Königreich Sachsen gehörten – politisch zum Herzogtum Sachsen-Altenburg, wurde aber kirchlich (und schulisch) vom Pfarrer von Schönberg mit versorgt.

Diese Begeisterung zu Kriegsbeginn ist für uns heute schwer nachzuvollziehen. Die Veteranen aus dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 hatten ihre Uniformen noch im Schrank, zogen manchmal ordensgeschmückt und stolz durchs Dorf, wurden bewundert.

Man lebte eigentlich in der allgemeinen Erwartung, dass ein Krieg zum Erleben jeder Generation gottgegeben dazugehörte. Nun waren aber schon über 40 Jahre Frieden ins Land gegangen …

Die Jüngeren befürchteten, dass ihnen „ihr" Krieg, das „Reifen" im „Feld", im „Waffengang" zum richtigen Manne, versagt bleiben könnte. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. hatte sein Heer aufgerüstet, eine mächtige Flotte aufgebaut, aber auch er hatte „seinen" Krieg – natürlich erfolgreich geführt und siegreich beendet – noch nicht gehabt. Alle warteten und waren gewiss, dass es bald wieder Krieg geben werde, geben müsse. Und dann würde die Parole heißen: „Hinaus ins Feld der Ehre – für Gott, Kaiser und Vaterland – mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel – und in wenigen Wochen kehren wir siegreich heim!" Krieg war natürlich, auch das wusste man, nicht ganz nicht ungefährlich, aber farbenfrohe Uniformen und Musik und Pulverdampf und eine ordensgeschmückte Brust lockten.

In der deutschen Heeresplanung war festgelegt, dass jede Kompanie 4 Spielleute hatte, jedes Regiment ein ganzes Musikkorps, bestehend aus 42 Musikern[16]*. Für klingendes Spiel war also gesorgt.*

ABER:

Statt stolzer Reiterei hoch zu Ross und schneidiger Militärmusik und schnellem Sieg und Ende des Krieges … kamen Maschinengewehre und Giftgas, ein zermürbender Grabenkrieg, nervenzerrüttendes Trommelfeuer, Flugzeuge und Panzer … Der Krieg erfasste die halbe Welt, dauerte mehr als vier Jahre lang, und er wurde verloren!

[16] Militärmusiker spielten entweder in der Kapelle, die zu jedem Regiment gehörte (Marsch, Unterhaltung), oder sie hatten die Aufgabe, beim Kampf die Signale für Angriff oder Rückzug zu blasen.

Sag mir, wo die Männer sind …

(Auszüge aus Kapitel 2 der Kriegschronik: „Unsere Kriegsteilnehmer“, S.6ff.)

Auf Anregung unseres Kriegsministeriums wurde für Sachsen, nach preußischem Muster, um das Andenken der Teilnehmer an den Befreiungskriegen zu ehren, unter dem 12. Mai 1914 mit Genehmigung S. Majestät des Königs gesetzlich verordnet, dass jede Gemeinde an einer in der Kirche gut sichtbaren Stelle eine Tafel anzubringen oder einen Glaskasten aufzuführen habe, in dem auf Antrag der Beteiligten alle Kriegsdenkmünzen, sowie die Eisernen Kreuze und sämtliche vor dem Feinde erworbenen Orden und Ehrenzeichen aufzubewahren seien. Jedes Kriegsabzeichen sollte mit dem Namen des Inhabers, seinem Geburts- und Todestag versehen sein.

Niemand ahnte, dass wenige Wochen später ein Krieg, wie ihn die Weltgeschichte bisher noch nicht durchlebt, auch aus unseren beiden Kirchgemeinden so viele brave, edle Söhne des Vaterlandes zu den Waffen rufen würde, dass so viel Leid wie Trübsal über einen großen Teil unserer Familien kommen, uns allen schier unmögliche Opfer angesonnen werden könnten und dass Deutsche Kraft wie Tüchtigkeit durch Verleihung Allerhöchster Auszeichnungen auch äußerlich in so reichem Maße geehrt werden sollte.

Auch unsere Erlauchte Frau Patronatsherrin[17] Gräfin Witwe, Frida von Schönburg-Glauchau auf Gusow nahm herzinnigen Anteil am Geschick unserer Kirchfahrt, indem sie unter dem 10. Septbr. 1914 schrieb: „Es sind tiefernste, schwere Zeiten, aber auch große und erhebende. Wir sind doch alle willig und opferfreudig unserem Kaiser gefolgt, und wunderbar sind Gottes Führungen, welche herrlichen Siege hat er unserem Volke geschenkt. Möchte er in Gnaden uns einen ehrenvollen, ruhmvollen Frieden bald verleihen. Es sind große Opfer von unserem Volke gefordert worden, und um unsere Lieben draußen zagt und sorgt das Herz. Gottes Schutz sei auch über den vielen, die aus Ihren Gemeinden mit hinausgezogen sind“; und unter dem 10 November desselben Jahres: „[...] Die Wunden, die der Krieg schlägt, sind groß und schmerzen sehr. Wie gern möchte man helfen, und es ist ja so wenig, was man tun kann; um so treuer muss man beten, dass Gott der Herr unser liebes Vaterland, unsern treuen Kaiser und unsere braven Truppen schützen und segnen möge und uns bald einen ruhmreichen Frieden beschere. Ja, das gebe er in Gnaden. Er wolle auch Ihre Arbeit in dieser großen Zeit segnen und mit Ihnen und den Ihrigen sein!“

Im Folgenden seien die Namen der Kriegsteilnehmer aus unseren Kirchgemeinden und die ihnen gewordenen Kriegsauszeichnungen, soweit sie dem Pfarramt bekannt geworden und die ausgegebenen Sammelbogen richtig ausgefüllt wurden, kurz zusammengestellt, sowie am Schlusse diejenigen Auszeichnungen nicht unerwähnt, die den Vertretern der politischen Gemeinden, der Kirche wie Schule für in der Heimat erworbene Kriegsverdienste verliehen worden sind.

[17] Das Kirchenpatronat oder Patronatsrecht (lateinisch ius patronatus) ist die Schirmherrschaft eines Landes- oder Grundherrn über eine Kirche, die auf seinem Gebiet liegt. Für die Kirchgemeinde Schönberg lag das Patronat bei den Grafen von Schönburg.

Zu jedem der insgesamt 180 zum Kriegsdienst eingezogenen Männer aus den drei Dörfern gibt es in der Kriegschronik einen gesonderten Eintrag, quasi eine Kriegs-Kurz-Biografie. Im nächsten Kapitel werden einige Beispiele im vollen Wortlaut wiedergegeben.

Naumann ordnete die Einträge für die einzelnen Soldaten zunächst nach den drei Dörfern Schönberg, Köthel und Pfaffroda und vergab dann innerhalb jedes Ortes eine fortlaufende Nummerierung, die sich am Datum der Einziehung zum Wehrdienst ausrichtete.

Mit dieser namentlichen Auflistung wird das Andenken daran aufrecht erhalten, dass es um konkrete Menschen ging, die Gesichter hatten, jeder mit einer eigenen Lebensgeschichte, an die man sich damals, als die Chronik geschrieben wurde, noch erinnerte, es waren Verwandte, Nachbarn, Freunde.

Bei den Beschreibungen zum Schicksal der einzelnen Soldaten fallen u. a. folgende Aspekte auf:
In der Sprache der Zeit wird vieles beschönigt oder verherrlichet. Es geht um „Helden", „Opfer", „Ehre". Man zieht hinaus ins „Feld", auf einen (Kriegs-)„Schauplatz". „Gefallene" müssen nicht leiden, der Tod kommt (angeblich) schnell und schmerzarm, z. B. durch Brustschuss oder Kopfschuss.
Welches Leid mag sich für Angehörige hinter der Mittelung verbergen, der Vater, der Sohn seien „vermisst" (die Angabe der Nummer der Erkennungsmarke noch in dieser Auflistung hält die Hoffnung am Leben). Und wenn der Tod doch immer gewisser wird, gibt es keinen kein Ort der Trauer.
Es gibt Unterschiede in der Darstellung, wie mit Gefallenen umgegangen wird. Mancher ist beim Vorrücken oder beim Rückzug irgendwo liegengeblieben („hoffentlich haben ihn die Russen begraben") oder wurde schnell verscharrt; mancher findet „Ruhe" in einem Massengrab, mancher wird in einem Einzelgrab beerdigt, vielleicht sogar auf einem Friedhof, vielleicht sogar mit militärischen „Ehren", in einem Fall ist sogar eine Überführung des Leichnams nach Hause und Bestattung auf dem Heimatfriedhof möglich.
Es fällt auch auf, dass fast alle Kriegsteilnehmer Orden bzw. Auszeichnungen erhalten (diente das inflationäre Verleihen von Auszeichnungen vor allem der Motivation?).
Und: Die Kriegs-„Teilnehmer" verschlägt es im Weltkrieg tatsächlich in Regionen, die sie als Zivilisten nie kennengelernt hätten (bis ins Baltikum, nach Norwegen, Wladiwostok in Sibirien oder nach Japan).

Folgende militärische Abkürzungen werden von Naumann verwendet:

A.K.; Armeek.	*= Armeekorps*
Art.; Artill.	*= Artillerie*
Batl.	*= Bataillon*
Batt.	*= Batterie*
Bayr.	*= Bayerisch*
Brig.	*= Brigade*
Dep.	*= Depot*
Div.	*= Division*
Einj. Freiw.	*= Einjährig-Freiwilliger (Soldat)*
Erk. Mke.	*= Erkennungs-Marke*
Ers.	*= Ersatz*

Eskadr. = *Eskadron (vom französischen Wort für Schwadron, die kleinste taktische Einheit der Kavallerie)*
Feldart. = *Feldartillerie*
Fußartill. = *Fußartillerie*
Inf., Infant. = *Infanterie*
Kgl. S. = *Königlich Sächsisch*
Komp. = *Kompagnie, Kompanie*
Kürass. = *Kürassier- (Kavallerie, berittene Truppen)*
Landst. = *Landsturm*
Landw. = *Landwehr*
Leutn. = = *Leutnant*
Nachr. = = *Nachrichten*
Offiz. Asp. = *Offiziers-Anwärter (Aspirant)*
Reg. = *Regiment*
Rekr. = *Rekrutierungs-(Depot)*
unged. = *ungedient*

Namen und Schicksale

(Auszüge aus Kapitel 2 der Kriegschronik: „Unsere Kriegsteilnehmer“, S.6ff.)

A. Feldzugsteilnehmer

I. Politische Gemeinde Schönberg

2. Willy Reinhard **Lichtenstein**, in landwirtschaftlichen Diensten, geboren 20. Dezember 1893 in Schönberg, seit Oktober 1912 einberufen, 3. Inf. Reg. No.102, 10. Kompagnie, (32. Inf. Div. 63. Brig.), vermisst seit 6. September 1914 bei Lenharée, Erk. Mke. 96[18].

3. Paul Willy **Walther**, in landwirtschaftl. Diensten, geboren 17. Mai 1891 in Schönberg, seit Oktober 1912 zur Marine einberufen, ab Weihnachten 1912 in Tsingtau, Seesoldat bei der deutschen Schutztruppe daselbst. Infolge Falles der Festung Tsingtau am 7. November 1914 in japanische Gefangenschaft geraten und in den Gefangenenlagern Marukame und Bando b. Tokushima aufhältlich gewesen, W. verließ Japan am 27. Januar 1920 und kehrte am 4. April 1920 in die Heimat zurück.

11. Fritz **Illhardt**, geboren am 11. Januar 1886 in Niederwiera, Müller, einberufen am 4. August 1914 (ab Knauthain b. Leipzig), Res. Infant. Reg. No. 107, 11. Komp., befördert zum Sergeant und Inhaber des Eis. Kr. II. Kl. sowie der Altenb. Tapferkeitsmed.. Er war vom 1. Juli 1917 bis 11. März 1918 in russ. Gefangenschaft (am Dniepr unweit Kiew), aus der er entwichen war und geriet am 2. Oktober 1918 abermals in französ. Gefangenschaft (No.

[18] die Angabe der Nummer der Erkennungsmarke, die jeder Soldat an einer Kette um den Hals trug, ist an dieser Stelle wohl ein hilfloser Versuch, um die Hoffnung auf eine Klärung des ungewissen Schicksals zu bewahren

309, Cie P.C.R.L. 158 par le Depot de Châlons sur Marne), am 4. Februar 1920 aus franz. Gefangenschaft zurückgekehrt

Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehn ist vernichtet!

Ganz unerwartet traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Sohn und Schwiegersohn, Bruder u. Schwager, der

Gutsbesitzer **Max Linus Hößelbarth**

Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 107./4.

bei der Erstürmung einer feindlichen Stellung am 15. Juli den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat.

In tiefem Schmerze
Schönberg, den 31. Juli 1915

Alma Hößelbarth geb. Albrecht
zugleich im Namen der Hinterbliebenen.

In der Blüte Deiner Jahre, in der Fülle Deiner Kraft
Hat des Feindes Kugel Dich hinweggerafft.
Ob uns auch bricht das blutende Herz,
Wir müssen ertragen den furchtbaren Schmerz.
Und schweift zum fernen Grab auch tränenschwer der Blick,
Doch Du kehrst nimmermehr zu uns zurück.
Du starbst so früh, Du wirst so schwer vermißt,
Du warst so herzensgut, daß man Dich nie vergißt!

13. Max Linus **Hösselbarth**, geboren 6 Januar 1877 in Schönberg, Gutsbesitzer, einberufen 5. August 1914, Landwehr Infant. Reg. Nr. 107, 4. Komp. (Beskidenarmee), gefallen am 15. Juli 1915 bei Gdeszyn (Südpolen) im Kampfe gegen die Russen, infolge Kopfschusses durch Granatsplitter; er wurde in einem Getreidefeld von nachfolgenden Russen beerdigt; er hinterlässt 1 Witwe, 3 Söhne, 1 Tochter.[19]

14. Max Hugo **Leistner**, geboren 30. November 1877 in Meerane, Kutscher, einberufen 5. August 1914, Landwehr Infant. Reg. No. 107, 4. Komp., gefallen am 16. Juli 1915 infolge Bauchschusses bei Gdesyn (zwischen Warschau und Lodz). Er ist von seinem auf dem Rückzug befindlichen Kameraden noch rasch beerdigt worden. Eine besondere Kennzeichnung des Grabes ist nicht möglich gewesen. Er hinterlässt 1 Witwe, 1 Sohn, 1 Tochter.
Der Zufall fügte es, dass L. Hößelbarth *(s. vorstehenden Eintrag)* und H. Leistner beide 1877 geboren, beide 1902 getraut, beide an demselben Tage zum Heer einberufen, bei derselben Kompagnie des gleichen Regiments gestanden, im Schützengraben gemeinsam Freude und Leid geteilt und innerhalb 24 Stunden im Kampf auf dem Felde der Ehre geblieben sind.

18. Robert Max **Illhardt**, Mühlenbauer bis 3.8.1914 zu Ploest in Rumänien, geboren am 22. Mai 1890 in Kroppstädt b. Wittenberg, eingezogen seit 22. August 1914, Feldart. Reg. No. 78 Rekr. Depot, später 8. Munitionskolonne des 19. A.K., Inhaber des Eis. Kr. 2. Kl. und der Friedr. Aug. Med., entlassen am 20. Dezember 1918. Er kämpfte im Westen und gegen Italien, z. Z. in Skien(?)-Norwegen

22. Oswin Linus **Weiß**, Wiesenjäger, geboren 8. August 1882 in Köthel, einberufen am 28. Oktober 1914 als Ersatz Reservist, Infant. Reg. No. 133, 9. Komp., Inhaber des Eis. Kr. II. Kl. und der Friedr. Aug. Med. in Br. Weiß wurde 31. Dezember 1918 entlassen, nachdem er Ende Oktober 1918 seine Ehefrau und seinen jüngsten Sohn durch den Tod[20] verloren hatte. Er kämpfte im Westen.

27. Florus Max **Rauschenbach**, geboren 27. März 1894 zu Runsdorf Sa. A.[21], in landwirtschaftlichen Diensten in Schönberg, eingezogen am 2. Januar 1915, 6. Kgl. S. Inf. Reg. No. 105, 4. Komp. (30. Inf. Div. 15. Armeek.), Inhaber des Eis. Kr. 2. Kl. u. der Fr. Aug. Med., entlassen als Gefreiter am 28. September 1917. Am 30. Juli 1915 hatte R. eine Patrouille zu machen auf ein kleines Gehöft. Am Tag darauf beim Zurückgehen bemerkten ihn Engländer, die ein heftiges Feuer eröffneten. R. sprang in ein Granatloch und gelangte der

---

[19] Welche Folgen der hier dokumentierte Todesfall hatte, soll kurz berichtet werden: Der älteste Sohn von Max Linus Hößelbarth, Willy Rudi Hößelbarth, war noch nicht einmal 12 Jahre alt, als sein Vater fiel. Er trat als ältester Sohn in die Erbfolge ein. Rudi brach (mit Genehmigung des Pfarrers bei Anerkennung seiner guten schulischen Leistungen) die Volksschule in der 6. Klasse ab und musste noch als Kind in die Rolle des Bauern eintreten und den väterlichen Hof übernehmen.

[20] beide starben am gleichen Tag an Lungenentzündung

[21] im Herzogtum Sachsen-Altenburg

Sappe[22] entlang zur Kompagnie. Für diese Tat wurde ihm vom Regimentsführer das Eis. Kr. II. Kl. überreicht (kriegsgetraut)[23]

29. Kurt **Prüfer**, geboren am 11. September 1893 in Greiz, cand. med., eingezogen am 4. Februar 1915 als Einj. Freiw. Soldat[24] nach Werdau zum II. Rekr. Dep. des Inf. Reg. No. 105, Inhaber des Eis. Kr. 2. Kl. und des Ehrenkreuzes Reuß j. L. III. Kl., als Feldhilfsarzt entlassen am 19. November 1918. Prüfer war vom 19. Sept. 1916 bis 13. Oktober 1916 zusammen mit dem Gutsbesitzer Max Gräfe aus Köthel im Westen, seit Pfingsten 1920 Dr. med., Assistenzarzt im neuen Stadtkrankenhaus zu Gera.

31. Emil Max Hermann **Berthold**, geboren 3. August 1893 in Canitz b. Torgau, Landwirt, eingezogen als Einj. Freiwilliger am 4. Februar 1915, Infant. Reg. No. 105, 12. Komp., Inhaber des Eis. Kr. 2. Kl., des Albrechtsordens mit Schwertern und des St. Heinrichsordens. Er kämpfte im Westen und fiel als Leutn. d. Res. und Kompagnieführer infolge Schusses in die Schläfe im Gefechte um Coucelles nördl. Mery bei Montdidier in den frühen Stunden des 10. Juni 1918. Seine Beerdigung hat auf dem Ehrenfriedhof zu Hattencourt westl. Ham mittags 12 Uhr in einem Einzelgrab No. 253 stattgefunden

33. Robert **Illhart**, geb. 12. Juli 1895 zu Kropstädt bei Wittenberg, Tischler, eingezogen am 15. Februar 1915. 4. Pionierbataillon, 2. Landwehrkompanie (Metz), Inhaber des Eis. Kr. II. Kl., gefallen als Unteroffizier am 3. September 1918 mittags 12 Uhr (dem Geburtstag seiner Mutter) infolge Kopfschusses unweit Cambrai. Er wurde an seinem Unterstand, im Freien liegend, woselbst er den Befehl zur Sprengung eines Übergangs erwartete, von einer einschlagenden Granate tödlich getroffen, sein Kamerad neben ihm durch dieselbe Granate nur verwundet. Seine Beerdigung hat am 9. September 1918 auf dem Kriegerfriedhof 2 zu Cambrai stattgefunden (Massengrab Nr. 2463).

34. Felix Friedrich **Schedel**, in landwirtschaftlichen Diensten, geboren am 21. Februar 1894 in Schönhain b. Ponitz, eingezogen Februar 1915, Inf. Regiment No. 104 „Kronprinz“, 2. Rekr. Depot, später 5. Komp., verschüttet am 6. Juni 1915 bei einer Minensprengung[25] unweit La Bassé Ville, zwei Tage darauf verstarb in der Heimat sein Vater erst 40 Jahre alt.

35. Karl Alfred **Hummel**, geboren 24. Juli 1892 in Schönberg, Fabrikarbeiter, eingezogen am 22. Februar 1915, Landwehr Inf. Reg. No. 106, Ers. Batl., am 1. Dezember 1915 wegen schwerer Krankheit entlassen. H. ist total nervenzerrüttet[26] und arbeitsunfähig. Vier Brüder und ein Schwager von ihm standen im Felde, sein Vater ging als Armierungsarbeiter erst nach dem östl., dann auf den westlichen Kriegsschauplatz.

---

[22] (für einen Angriff auf Festungen angelegter) Laufgraben

[23] Eine Kriegstrauung ist eine Form der Eheschließung zwischen einer Frau und einem Soldaten in Kriegszeiten in einem stark vereinfachten Verfahren, das ohne Aufwand innerhalb kürzester Zeit durchgeführt werden kann. So kann zum Beispiel auf das Aufgebot verzichtet werden, oder eine „Ferntrauung“ vollzogen werden. Dazu musste der Bräutigam gar nicht anwesend sein, vielmehr wurde symbolisch ein Stahlhelm an seinen Platz gelegt. In den Jahren 1915-1917 fanden in Schönberg jährlich 1, 1918 zwei Kriegstrauungen statt, in Pfaffroda 1915 und 1917 je eine Kriegstrauung (Kriegschronik S. 259)

[24] Einjährig-Freiwillige waren Wehrpflichtige mit höherem Schulabschluss (Obersekundareife), die nach freiwilliger Meldung einen Wehrdienst in einem Truppenteil ihrer Wahl als Präsenzdienst ableisteten. Nach Abschluss der Grundausbildung konnten sie Offizier der Reserve werden.

[25] Im Stellungskrieg wurden Minen (lange, in Bergwerkstechnik angelegte Stollensysteme) unter die feindlichen Stellungen gegraben, mit Sprengstoff gefüllt und gesprengt

[26] der intensive Stress im Kampfgeschehen, z. B. bei tagelang andauerndem Trommelfeuer, konnte zu bleibenden schweren Nervenschädigungen führen (Zittern)

49. Adolf Emil **Berthold**, geboren 17. Mai 1896 zu Canitz b. Graditz (Kreis Torgau), Landwirt, eingetroffen am 22. November 1915 als Einj. Freiw., Feldartillerie Reg. No. 78 in Wurzen, später Landwehr Feldartill. Reg. 19, zuletzt Ersatz Abt. Feldartill. Reg. No. 77 in Leipzig. Er wurde am 30. November 1918 als Leutn. der Res. entlassen, ist Inhaber des Eis. Kr. II. Kl. sowie der österreich. Eichenlaubauszeichnung und kämpfte auf dem westlichen sowie später auf dem öst. Kriegsschauplatz (Ukraine). Seine Entlassung erfolgte, nachdem sein einziger Bruder (vergl. 31.) im Westen gefallen war.

55. Rudolf Walther **Gräfe**, geboren 8. April 1897 in Schönberg, Landwirt, eingezogen den 10. September 1916 als Einj. Freiw. zum Feldart. Reg. No. 32, 4. Batt. Riesa. Gräfe kämpfte auf dem westlichen Kriegschauplatze. Er fiel als Offiz. Asp. (= Anwärter) infolge Bauchschusses am 27. Oktober 1917 bei Zwartegat unweit Groenesprit in Flandern. Mit einem Kameraden war er bei Ausübung seines Dienstes in einen Volltreffer geraten und wurde so schwer getroffen, dass er auf der Stelle getötet ward. Er war im Begriff mit seinen Kameraden die nach der Gefechtsstellung führende, zerstörte Telefonleitung wieder herzustellen. Gräfe wurde nach erfolgter Überführung am 28. November 1917 unter überaus zahlreicher Beteiligung auf dem Gottesacker seiner Heimat beigesetzt[27]. Er war Inhaber des Eis. Kreuzes II. Kl. und der Friedr. August Med. Seine Eltern stifteten zu Erinnerung an ihren gefallenen, einzigen Sohn, mit dem der seit 1600 in Schönberg nachweisbare Mannesstamm ausgestorben, die Kosten zur Beschaffung einer neuen, mittleren Klangstahlglocke und die Kosten der gärtnerischen Anlage unserer Heldenehrung bis zum künftigen Denkmal.

[27] Bei der hier geschilderten Überführung eines gefallenen Soldaten und Bestattung auf dem heimatlichen Friedhof handelt es sich um eine seltene Ausnahme, eine besonders privilegierte Behandlung

II. Politische Gemeinde Köthel

1. Alfred Max **Veit**, geb. 11. April 1892 in Köthel, Schmiedemeister, am 3. Oktober 1913 zum aktiven Heeresdienst einberufen, am 2. August 1914 ins Feld, Kürass. Reg. („von Seydlitz“ (Magdeburgisches) Nr. 7) 5. Eskadr. Er kämpfte anfänglich im Westen, später im Osten und geriet am 31. Januar 1915 bei Lutocin (Polen) in russische Gefangenschaft. Zunächst wurde er dem Gefangenenlager Nowo Nicolajewsk, Gouv. Tomsk-Sibirien zugeteilt und dann dem Lager Rasdolnoji, 42. Komp. 6. Batl Primockaja bei Wladiwostok Sibirien. Am 24. November 1918 wurde er in die Heimat entlassen.

3. Oswin Erich **Junghanns**, geb. 23. Februar 1888 zu Köthel, Landwirt, eingezogen am 2. August 1914 als Gefreiter, war verschiedenen Truppenteilen zugeteilt, u. a. Etappenintendantur[28] 4. Oberkommando Falkenhausen, Armee-Oberkommando der 10. Armee. Er kämpfte anfänglich im Westen, später im Osten, nahm teil besonders an den Operationen zur Befreiung von Livland und Estland sowie zuletzt an den Operationen in der Ukraine. Seine Entlassung erfolgte als Unteroffizier am 12. Februar 1919.

4. Max **Gräfe**, geboren 26. Juli 1881 zu Schönberg, Landwirt (Besitzer). Seine 1. Einziehung erfolgte am 3. August 1914, nach wenigen Tagen wurde er wieder in die Heimat beurlaubt. Zum 2. Male am 31. Oktbr. 1914 als Jäger einberufen, wurde er der Landwehr, 1. Ers. Abt. 4. Jäger Batl. und später der Feldbäckerei[29], Mehlkolonne 2, 1. Sektion, 4. A.K. Westen zugeteilt und am 30. Dezember 1918 als Gefreiter entlassen. Vergl. Schönberg No. 29: Kurz nach seinem Zusammensein mit cand. med. Prüfer aus Schönberg erkrankte er 20. Oktober 1916 am Typhus und lag bis Frühjahr 1917 darnieder.

6. Hermann Emil **Kleindienst**, geb. 12. Februar 1879 in Wernsdorf, eingezogen am 4. August 1914 als Unteroffizier, Res. Fußart. Reg. No. 4, 6. Batterie (Westen), von Beruf Kutscher, gestorben nach Amputation des linken Fußes infolge schwerer Verwundung am 14. Sept. 1917 durch ein in der Feuerstellung emporgeschleudertes Wellblech auf dem Hauptverbandsplatz der Sanitätskompagnie 603 zu St. Pieter (Flandern) am 16. September 1917 vorm. 8 Uhr, beerdigt auf dem Friedhofe daselbst an der Straße Roulers Menin am gleichen Tage nachm. 3 Uhr Grab No. 33. Kl. war Inhaber des Eis. Kr. II: Kl. Er hinterlässt Witwe und 2 Söhne.

10. Max Felix **Ulbricht**, geboren 16. März 1888 in Köthel, Gutsbesitzer, einberufen am 4. August 1914 als Reservist, Res. Inf. Reg. No. 66, 10. Komp., zuletzt Res. Ers. Batl. 2. Er kämpfte hauptsächlich im Osten, im Westen nur kurze Zeit, und war Inhaber des Verwund. Abz. in schwarz, sowie des E. Kr. II. Kl..In der Ukraine erkrankt, wurde er dem Festungshilfslazarett 7 zu Königsberg in Pr. überwiesen wo er am 19. März 1919, 3 Tage nach seinem 31. Geburtstag am Flecktyphus verstorben ist. Seine Beerdigung hat am 25. März 1919 nachm. 2 Uhr auf dem neuen Militärfriedhof zu Königsberg stattgefunden. Er hinterlässt 1 Witwe und 2 Töchter.

17. Erich Reinhard **Werner**, Zimmermann, geb. 4. Mai 1896 zu Köthel. Er wurde am 5. August 1914 als Matrose einberufen, 2. Matrosendivision 4. Komp. (Wilhelmshaven). Er kämpfte in Flandern und ist Inhaber des Eis. Kr. 2. Kl. sowie der S. Altenb. Tapferkeitsmedaille. Seine Entlassung erfolgte als Obermatrose am 3. Dezbr. 1918.

---

[28] Die Intendantur war eine militärische Verwaltungsbehörde, die die Truppe in allen materiellen Bedürfnissen (außer Waffen und Munition) zu versorgen hatte.

[29] Jedes Armeekorps hat seine eigene Feldbäckerei (3 Offiziere, 185 Mann). Die 12 Backöfen einer Feldbäckerei können das Armeekorps pro Tag mit rund 23000 Brotportionen zu je 750 Gramm versorgen.

19. Erich Arthur **Wloch**, geb 27. Dezember 1891 zu Köthel, Schmied, eingezogen am 6. August 1914 als Schütze, Infanterie-Regiment Fürst Leopold von Anhalt-Dessau (1. Magdeburgisches) Nr. 26, Masch. Gew. Komp., gefallen am 26. August 1914 im Westen im Kampfe gegen die Engländer bei Le Cateau unweit Péronne. Er war der 1. Held, der im Weltkrieg aus unserer Gesamtkirchengemeinde fürs Vaterland gefallen ist.

20. Paul Guido **Bauch**, geb. 7. April 1891 zu Gösdorf, Handarbeiter in Nürnberg, seit 11. August 1914 einberufen, dem 14. Bayr. Inf. Reg. No. 11 (3. Bayr. A.K.) zugeteilt, bei Kriegsausbruch Gefreiter, 6 Monate nach seiner Beförderung zum Unteroffizier am 29. Oktober 1915 in der Champagne gefangen von den Franzosen und in das Gefangenenlager Chateauroux gebracht, nachdem er zuvor in Issoudun (Dep. Indre France) aufhältlich gewesen war. Er kehrte am 26. Februar 1920 aus der Gefangenschaft in die Heimat zurück. Über die Zustände im Gefangenenlager zu Issoudun in der Zeit 1915/16 schreibt der Austauschgefangene Max Drechsel aus Thalheim bei Stollberg Folgendes:
Ich kam am 4. Juni 1915 ins Gefangenendepot zu Issoudun. Zum Depot gehören etwa 3000 Gefangene, wovon 400-500 immer in einer Kaserne direkt in Issoudun liegen, die anderen befinden sich außerhalb auf Arbeitskommandos. Issoudun ist keineswegs das schlechteste Lager in Frankreich. Tageseinteilung: früh 5 Uhr Wecken, 5.30 Uhr Kafé, (Malzkafé pro Mann ¼ Liter), 6 Uhr treten die Stadtkommandos an, 6.30 Uhr Zählappell der noch vorhandenen Mannschaften. 9.00 Uhr Brotausgabe. Tägliche Portion für Nichtarbeiter 400 Gramm, für Arbeiter 500 Gramm. Anschließend wird die Briefpost verteilt. 9.30 ist Frühstück. Das Brot wird extra für die Gefangenen gebacken, es sieht aus wie deutsches Kriegsbrot 1916, schmeckt aber besser. Um 11 Uhr gibt es die berühmte Gemüsesuppe, bereitet aus etwas Kartoffeln, Kartoffelmehl, Zwiebel, Rüben und etwas Schmalz. Um 12 Uhr kann man heißes Wasser in der Küche holen, wenn man sich Kafé oder Kakao bereiten will. Um 5 Uhr ist wieder Zählappell, um 6 Uhr gibt es Abendessen (Reis, Bohnen, auch Kartoffeln mit ein wenig Goulasch, dann und wann auch Makkaroni). Wöchentlich erhalten wir zweimal Fleisch und zweimal Käse. Das Abendessen ist im Allgemeinen nicht schlecht. Jede Woche ist zweimal Paketausgabe. Die Pakete kommen alle meistens sehr gut an, auch wird alles ausgegeben mit Ausnahme von Streichhölzern, Alkohol und Wein. In meiner 20monatlichen Gefangenschaft sind mir nur 3 Stück verlorengegangen. Die Behandlung im Depot kann man nicht (als) schlecht bezeichnen. Nur die Zivilisten, vor allem die Frauen, beschimpfen und verachten die Gefangenen sehr. In den Paketen werden oft deutsche Zeitungen durchgebracht, auch können jetzt französische Zeitungen gekauft werden, sodass wir wissen, wie es an den Fronten aussieht. Die Gefangenen verrichten ihre Arbeiten wie die fremdländischen Gefangenen in Deutschland. Nur ist überall stärkere Bewachung dabei …

25. Rudolf Max **Uhlig**, geb. 5. Februar 1894 in Chemnitz, Assistent des Milchkontrollvereins Schönberg, eingezogen am 5. Oktober 1914, Feld Art. Reg. No. 74 Torgau a. E. später Gebirgs Masch. Gewehr Abt. No. 233, Ers. Abt. 4. Silberberg (Schlesien), zuletzt Masch. Gew. Scharf Schützen Kommando (West). Er kämpfte in Serbien, erkrankte Hochsommer 1916 an Malaria und kam nach einjähr. Lazarettaufenthalt erst wieder zu einem Ers. Truppenteil nach Silberberg sowie von da zum Scharfschützen Kommando Westfrankreich. Seine Entlassung erfolgte am 25. November 1918. Uhlig lobte die reichliche Verpflegung im Süden, tadelte jedoch die schlechte Beschaffenheit der Verkehrswege, auf denen mitunter bei anhaltend ungünstiger Witterung die Wagen bis über die Achsen im Schlamm standen. Bereits unterm 22. Oktober 1918 schreibt Uhlig: „Viele verweigern, an die Front zu gehen. Die Bahnhöfe wimmeln von Deserteuren, die Begeisterung und Offensivkraft unseres Heeres ist gebrochen.“

31. Felix **Bauch**, geboren 19. Mai 1887 in Crotenlaide, Bäckermeister in Köthel, einberufen am 18. Februar 1915, Landw. Infant. Reg. No. 72, 6. Komp. 19. Inf. Brig. Divis. v. Bredow. Er kämpfte im Osten und ist am 2. August 1915 bei Pegorscheletz nördlich Iwangorod im Kampfe gegen die Russen gefallen. Gleichzeitig fiel vor Cuxhaven der Bräutigam seiner Schwester Else (Obermatrose Robert Fiedler aus Ebersbach) und im Osten dessen Bruder Max Ewald Fiedler ebenda. B. hatte die Kötheler Bäckerei erst 1 Jahr zuvor. 1. Juli 1914 von dem bisher. Bäcker Paul Zimmer übernommen, der ebenfalls im Kriege gefallen und nach Meerane überführt worden ist, wo die Witwe ihren Wohnsitz hat.

33. Oswin Linus **Heinig**, Gastwirt, geb. 20. Januar 1881 zu Drogen bei Schmölln, eingezogen seit 12. April 1915, Landst. Rekr. Depot, 3. Ers. Batt. Feldart. Reg. No. 75, später leichte Munitionskolonne, 2. Feld Artill. Reg. No. 233, zuletzt Altmärk. Feldart. Reg. No. 40, 2. Ers. Batt. H. Kämpfte im Westen, seine Entlassung erfolgte auf Grund starker neurasthenischer Leiden[30] am 19. April 1917.

39. Felix Moritz **Junghanns**, geb. 31. Dezember 1882 zu Köthel, Gutsbesitzer, einberufen am 15. Oktober 1915 als unged. Landsturm, Inf. Reg. No. 153, 1. Ers. Batl. 2. Komp., ab 1. Juli 1916 überwiesen Inf. Reg. No. 72, 1. Komp. Er kämpfte im Westen und ist Inhaber des Eis. Kr. II. Kl. Seine Entlassung erfolgte am 5. Februar 1917 mit Kriegsdienstbeschädigung auf Grund schwerer Verwundung durch Granatsplitter an der linken Hand am 19. Juli 1916 an der Somme.[31]

47. Emil Hermann **Melzer**, geb. 11. Oktober 1872 in Görlitz, Schuhmacher, eingezogen am 11. August 1916, anfängl. freiwill. Krankenpfleger in Belgien, später Landst. Infant. Ers. Batl. XXI Saargemünd, zuletzt mobiles Armierungsbataillon 46, 2. Komp. Er wurde befördert zum etatsmäß. Gefreiten und ist Inhaber des Erinnerungskreuzes für freiwill. Krankenpflege mit d. Bande sowie der Roten Kreuz Med. 3. Kl. Zuletzt (ab 18. August 1916) kämpfte er im Osten und nahm bes. an den Kämpfen in der Ukraine sowie zur Befreiung Livland und Estlands teil. Seine Entlassung erfolgte am 24. November 1918.

55. **Civilgefangener** Albert Guido **Oehler**, geb. 27. Setbr. 1889 in Köthel, Stellmacher, 1910 bis Herbst 1913 in verschied. deutschen Städten in Arbeit tätig, Herbst 1913 infolge Arbeitsmangels nach Lüttich (Belgien), im Januar 1914 nach Paris (Frankreich) gegangen. Anfang Februar 1914 nach London (England) gereist und in einer größeren Automobilfabrik zu Coventry-Mittelengland Beschäftigung gefunden, wo zahlreiche Lastwagen mit dem (Zeichnung: Pfeil von rechts oben nach links unten, 3 Striche) Zeichen des Kriegsministeriums für nach auswärts bestimmte Kraftwagen) erbaut wurden. Der Weltkrieg begann, als Oe. auf Urlaub im Seebad Yarmouth weilte. Nach Beendigung desselben erfolgte seine Entlassung, am 21. Septbr. 1914 seine Gefangensetzung, 1915 seine Unterbringung im Gefangenenlager zu Knockaloe auf der Insel Man. Am 1. Februar 1919 ist er über Rotterdam in die Heimat zurückgekehrt.

---

[30] Erschöpfungs-Syndrom

[31] Felix Junghanns hatte mit Hilfe seiner Familie 1909 ein heruntergewirtschaftetes Bauerngut gekauft und wieder aufgebaut. Erst einige Jahre später, 1912, hatte er geheiratet. Sein 1915 geborener Sohn Armin war bereits am 7.1.16 im Alter von 4 Monaten gestorben. Nun kam er als Krüppel wieder nach Hause.

III. Politische Gemeinde Pfaffroda

23. Richard Alfred **Klüglich**, Musiker, geboren 14. Mai 1897 in Zumroda, eingezogen am 3. Mai 1915 als Musiker[32] beim Infant. Reg. No. 20 1. Batl. 1. Kompagnie. Klüglich kämpfte im Westen, ist Träger des Eis. Kreuzes 2. Klasse und wurde 1920 mit dem „Anstellungsschein“[33] entlassen.

38. Paul Arthur **Porzig**, Oberpostassistent, geboren 26. März 1886 zu Pfaffroda, eingezogen am 22. Januar 1917 zum 15. Inf. Reg. No. 181 Res. Batl. 3. Kompagnie, Chemnitz, später dem Nachr. Ausbildungskommando Fußartill. Übungsplatz Jurbise (Belgien), d. Feldpost 417 zugewiesen und daselbst bis zur seiner Entlassung 17. November 1918 als Hilfslehrer in der Erdtelegraphie und im Funkwesen tätig.

41. Erich Ernst **Riedel**, Wirtschaftsgehilfe, geboren 21. Februar 1898 in Pfaffroda, eingezogen am 1. Oktober 1917 als Ersatz b. d. Matrosendivision, zugeteilt vom 20. Januar 1918 bis 8. März 1918 dem Schiff „Elsass“ und vom 22. Mai 1918 bis 30. Dezember 1918 dem Schiff „Seydlitz“ in Kiel, und ward am 20. März 1919 zur Disposition der 1. Matrosendivision in die Heimat beurlaubt.

Im Anschluss an die Auflistung der Kurzbiografien der Soldaten fasst Naumann einige interessante Aspekte noch einmal summarisch zusammen.
Aus den Dörfern Schönberg, Köthel und Pfaffroda sind von 180 Soldaten 40 NICHT WIEDERGEKOMMEN!
Naumann stellt an dieser Stelle zusätzlich alle Berufe zusammen, die von den Soldaten vor Kriegseintritt ausgeübt wurden. Daraus wird zum einen deutlich, wie viele unterschiedliche Tätigkeiten von ihnen ausgeübt wurden, die im Wesentlichen dem Funktionieren des Gemeinwesens rund um den heimatlichen Kirchturm zugute kamen. Zum anderen wird damit deutlich, dass die Oberhäupter, Hauptverdiener und Ernährer in fast allen Familien fehlen, was dort zu erheblichen Einschränkungen führt und erzwingt, dass vor allem die Frauen, aber auch Kinder und Alte über Jahre hinweg die Arbeit der Männer übernehmen mussten.

Schlussbilanz für Schönberg

(Aus Kapitel 2 der Kriegschronik: „Unsere Kriegsteilnehmer“, Seite 22)

Aus Schönberg wurden **76** Gemeindeglieder eingezogen.
38 Familien bangten um das Leben ihrer fürs Vaterland kämpfenden Lieben.
Drei Familien stellten je 3 Söhne, eine Familie 4 Söhne, aus einer Familie zog der Vater mit 4 Söhnen und einem Schwiegersohn, aus einer Familie der Vater mit 3 Söhnen ins Feld.
Die Seelenzahl der Gemeinde betrug am 1.12.1910: 357, am 15.10.1919: 290.

---

[32] Militärmusiker
[33] Berechtigung zur Anstellung als Beamter

Ihrem **Zivilberufe** nach waren:
6 Gutsbesitzer[34],
13 Landwirte[35],
20 landwirtschaftliche Arbeiter[36],
4 Kutscher bzw. Geschirrführer[37],
3 Schweizer[38],
3 Schmiede bzw. Schmiedemeister,
2 Tischler (einer davon ist zusätzlich Gastwirt),
2 Schlosser,
2 Handarbeiter,
2 Fabrikarbeiter (Spinnerei)
1 Zimmermann[39],
1 Wiesenjäger[40],
1 Schuhmacher,
1 Sattler[41],
1 Postillon[42],
1 Posthilfsbote,
1 Musiker[43],
1 Müller,
1 Mühlenbauer,
1 Maurer,
1 Malermeister,
1 Kandidat der Medizin,
1 Heizer,
1 Elektrotechniker,
1 Brauer und Landwirt,
1 Böttcher[44],
1 Bautechniker,
1 Bahnarbeiter

Gefallen sind 15 Helden, vermisst werden 2 Krieger.
In Gefangenschaft waren 7 gekommen.
An Kriegsauszeichnungen wurden gewährt:

---

[34] Besitzer großer Bauerngüter, auf denen mit Pferden gearbeitet wurde (auch: Pferdebauern, Anspanner, diese Güter hatten früher Frondienste mit Pferden geleistet)
[35] Besitzer kleinerer Bauerngüter (wahrscheinlich auch die Söhne von Bauern, die – noch – kein eigenes Gut hatten), auf denen oft mit Ochsen als Zugtieren gearbeitet wurde (Handgutsbesitzer, Handbauern, sie leisteten früher Frondienste in Handarbeit)
[36] Angestellte auf den Gütern der Bauern, früher Gesinde (Knechte, Mägde)
[37] Schirrmeister war die höchste Stufe, die ein Knecht im landwirtschaftlichen Betrieb erreichen konnte
[38] Melker, in der Milchwirtschaft tätige Personen
[39] früher war der Zimmermann der wichtigste Akteur beim Bau eines Hauses, er errichtete das tragende hölzerne Grundgerüst für das Bauwerk, er wurde oft neben dem Bauherrn in einer Inschrift auf dem Hauptbalken verewigt
[40] Wiesenjäger (auch Maulwurfsfänger) war ein richtiger Beruf, es gab davon zu dieser Zeit 3 in Köthel und dem Nachbardorf Schönberg. Gegen Zahlung einer Gebühr, die von der Grundstücksgröße abhängig war, befreite der W. die Wiesen der Bauern von Maulwürfen und Wühlmäusen, manchmal wurde er auch zur Bekämpfung von Ratten und Ungeziefer gerufen
[41] Herstellung von Gegenständen aus Leder oder Stoffen, v. a. zur Verwendung im Umgang mit Tieren (Sättel, Zaumzeug, Kummet)
[42] Der Postillon (franz., im Deutschen auch Postillion) war der Gespannführer eines Pferdefuhrwerks, das als Postkutsche im Postbetrieb zur Brief- und Personenbeförderung eingesetzt wurde
[43] Hier kann es sich auch um einen Militärmusiker handeln, der entweder in der Kapelle spielte, die zu jedem Regiment gehörte, oder der die Aufgabe hatte, beim Kampf die Signale für Angriff oder Rückzug zu blasen.
[44] Herstellung von Gefäßen aus Holz, um Flüssigkeiten jeder Art zu lagern (Fässer, Wannen, Bottiche)

das Verwundetenabzeichen[45] 6 mal, die Friedrich-August Medaille[46] in Silber bez. Bronze 17 mal, die altenburgische Tapferkeitsmedaille[47] 1 mal, das Ehrenkreuz II. Kl. Reuß j. L.[48] 1 mal, das österreichische Abzeichen (Eichenlaub) 1 mal, das Eiserne Kreuz II. Klasse 30 mal, der Albrechtsorden mit Schwertern[49] 1 mal, der St. Heinrichsorden[50] 1 mal.

Schlussbilanz für Köthel

(Aus Kapitel 2 der Kriegschronik: „Unsere Kriegsteilnehmer“, Seite 37)

Aus Köthel wurden **54** Gemeindeglieder eingezogen ausschließlich 1 Zivilgefangenen.
37 Familien mussten liebe Angehörige hinausziehen lassen zum Kampf fürs Vaterland. Aus einer Familie rückten 5 Söhne ins Feld, aus zwei Familien je 3 Söhne.
Die Seelenzahl betrug am 1.12.1910: 234; am 1.10.1919: 235

Im **Zivilberufe** waren:
6 Gutsbesitzer,
5 Landwirte,
9 landwirtschaftliche Arbeiter,
4 Maurer (einer ist zusätzlich Obstpachter),
3 Schuhmacher,
3 Lohnwebarbeiter,
3 Kutscher bzw. Geschirrführer,
3 Handarbeiter,
3 Fabrikarbeiter (Gießerei, Appreteur),
2 Wiesenjäger,
2 Schmiede,
2 Kaufleute,
2 Bäcker,
1 Zimmermann,
2 Stellmacher[51],
1 Postbote,

[45] Der deutsche Kaiser Wilhelm II. stiftete am 3. März 1918 ein Verwundetenabzeichen als Auszeichnung für verwundete Angehörige des Deutschen Heeres im Weltkrieg.

[46] Die Friedrich-August-Medaille wurde durch König Friedrich August III. von Sachsen am 23. April 1905 gestiftet. Sie wurde verliehen „zur Anerkennung verdienstlicher Leistungen bei Mannschaften vom Feldwebel abwärts und diesen im Range gleichstehenden Zivilpersonen im Kriege und Frieden“.

[47] Die Tapferkeitsmedaille wurde am 20. Februar 1915 von Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg für Mannschaften und Unteroffiziere gestiftet, die dem 8. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 153 angehören oder als Staatsangehörige des Herzogtums in anderen Truppenteilen oder der kaiserlichen Marine stehend und sich durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet haben. Voraussetzung zur Verleihung war der Besitz des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

[48] jüngere Linie des Fürstentums Reuß (Kleinstaat im Osten des heutigen Landes Thüringen mit Gera als Landeshauptstadt)

[49] Der Albrechts-Orden wurde am 31. Dezember 1850 durch den sächsischen König Friedrich August II. zur Erinnerung an den Begründer der albertinischen Linie des Hauses Wettin Herzog Albrecht den Beherzten gestiftet und war zur Auszeichnung für geleistete Dienste im Staat, Wissenschaft und Kunst sowie „für gute bürgerliche Tugenden“ vorgesehen.

[50] Der Militär-Sankt-Heinrichs-Orden wurde am 7. Oktober 1736 durch Kurfürst August III. von Sachsen im Jagdschloss Hubertusburg gestiftet und ausschließlich an Offiziere zur Belohnung rein militärischer, kriegerischer Verdienste verliehen.

[51] Stellmacher, auch Wagner, ein Handwerker, der Räder, Wagen und andere landwirtschaftliche Geräte aus Holz herstellt

1 Milchkontrollassistent[52],
1 Grubenarbeiter[53],
1 Gemeindediener
1 Gastwirt,
1 Fleischbeschauer[54] (zusätzlich auch Gemeindediener)

Gefallen sind 14 Helden, vermisst werden 2 Krieger.
In Gefangenschaft waren 6 gekommen.
An Kriegsauszeichnungen wurden gewährt:
das Verwundetenabzeichen 2 mal, die Friedrich-August Medaille 1 mal, die S. altenburgische Tapferkeitsmedaille 9 mal, das Eiserne Kreuz I. Klasse 1 mal, das Eiserne Kreuz II. Klasse 27 mal, das Rote Kreuz III. Klasse Ehrenkreuz für freiwillige Krankenpflege 1 mal, das Erinnerungskreuz für freiwillige Krankenpflege mit dem Bande 1 mal.

Schlussbilanz für Pfaffroda

(Aus Kapitel 2 der Kriegschronik: „Unsere Kriegsteilnehmer“, Seite 47)

Aus Pfaffroda wurden **50** Gemeindeglieder eingezogen.
Aus zwei Familien wurden je 4 Söhne, aus zwei weiteren Familien je 3 Söhne eingezogen.
Die Seelenzahl der Gemeinde betrug am 15.10.1919 160 Personen.

Ihrem **Zivilberufe** nach waren:
4 Gutsbesitzer,
22 Landwirte und Wirtschaftsgehilfen[55],
11 landwirtschaftliche Arbeiter,
2 Sattler
2 Postassistenten,
1 Hufeisenschmied,
1 Stellmacher,
1 Schuhmacher,
1 Musiker,
1 Maurer,
1 Konditor,
1 Kirchschullehrer,
1 Geschirrführer,
1 Fabrikarbeiter

Gefallen sind 5 Helden, vermisst wird 1 Krieger.
In Gefangenschaft waren 5 gekommen.
An Kriegsauszeichnungen wurden gewährt:
das Verwundetenabzeichen in schwarz 2 mal, die Friedrich-August Medaille 20 mal, die altenburgische Tapferkeitsmedaille 2 mal, das Eiserne Kreuz II. Klasse 18 mal.

---

[52] angestellt beim Milchkontrollverein Schönberg
[53] im Nachbardorf wurde Braunkohle abgebaut
[54] stellt durch Untersuchungen sicher, dass das Fleisch von geschlachteten Tieren als Lebensmittel nur in den Verkehr gelangt, wenn es als tauglich zum Genuss für Menschen beurteilt worden ist
[55] Besitzer kleinerer Bauernhöfe oder Bauernsöhne, die zwar eine Ausbildung als „Ökonom“ hatten, aber (noch) keinen eigenen Betrieb bewirtschafteten

B. Nichtkriegsteilnehmer

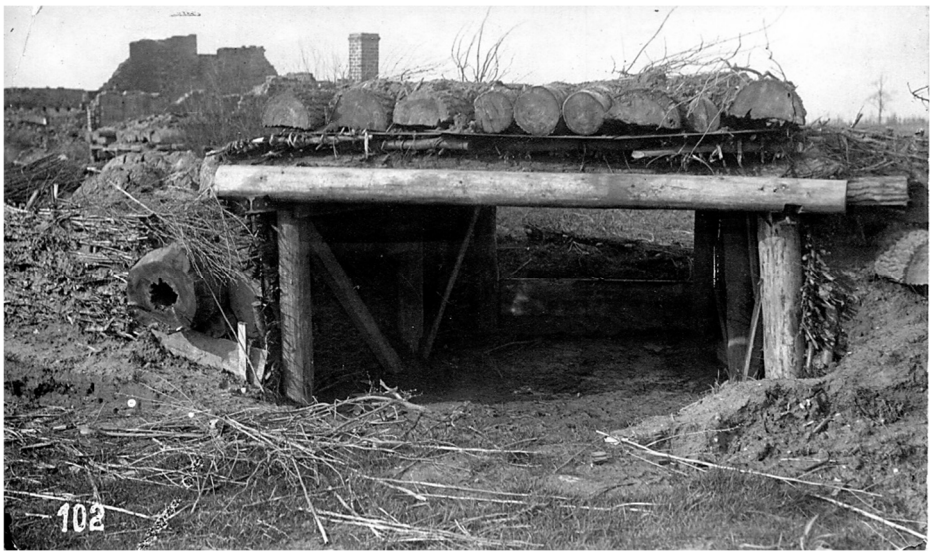
(Aus Kapitel 2 der Kriegschronik: „Unsere Kriegsteilnehmer“, Seite 51)

Hier geht es um Auszeichnungen, die an Zivilisten in der Heimat für Verdienste im Kriegsgeschehen verliehen wurden.

Dem hiesigen an der Spitze der politischen Gemeinde Schönberg stehenden Gemeindevorstand Franz Tetzner [...] wurde am 25.5.1917 das Albrechtskreuz verliehen [...]
Am 2. Mai 1916 wurde der derzeitige Ortspfarrer Alfred Naumann durch Allerhöchste Verleihung mit dem im Jahr zuvor gestifteten Kgl. Sächs. Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet [...] und am 27. August 1917 durch Verleihung des Kgl. Preuß. Kriegsverdienstkreuzes für verdienstliche Werbearbeit bei der 6. Kriegsanleihe [...]
Am 1. Juli 1918 erhielt die Ehefrau des derzeitigen Ortspfarrers Else Naumann geb. Ehrler die von S. Hoheit dem Herzog Ernst II. gestiftete Herzog Ernst Medaille [...] zur Anerkennung besonderer Verdienste auf dem Gebiet der freiwilligen Krankenpflege und Kriegswohlfahrtspflege [...]
Am 30. April 1918 wurde dem Kirchschullehrer Karl Kirbach [...] das Ehrenkreuz für freiwillige Wohlfahrtspflege wegen hervorragender Betätigung auf dem Gebiet der Kriegshilfe überreicht.

Der große Krieg im Spiegel von Feldpost-Briefen

(Auszüge aus Kapitel 4 der Kriegschronik: „Unsere Krieger und ihr Verkehr mit der Heimat“, Seite 68ff. – die Fotos in diesem Kapitel stammen aus der Sammlung Kurt Peters)



Auch unsere Krieger unterhielten mit ihrer Heimat, ihren Angehörigen, Freunden und Verwandten, Ortsgeistlichen und Lehrern einen lebendigen schriftlichen Verkehr. Photographische Aufnahmen (Einzelaufnahmen wie Gruppenbilder), Veilchen von der griechisch-mazedonischen Grenze, Edelweiß aus den Dolomiten, Splitter von abgeschossenen, feindlichen Flugzeugen, Flugblätter, von feindlichen Fliegern in unsere Stellungen abgeworfen, um unsere Krieger zu veranlassen, treulos dem Gegner sich unter den lockendsten Versprechungen in die Arme zu werfen, Geschosse und Geschossteile, unter ihnen die völkerrechtswidrigen, so unsäglich viel Unheil und blutende Wunden hervorrufenden Dumdum-Geschosse, Merkblätter, Verhaltungsmaßregeln, Anschläge aus den Schützengräben, Gebetbüchlein aus Klöstern und Kirchen feindlicher Länder usw. wurden in die Heimat entsandt, damit dieselbe mit dem Leben und Treiben unserer Krieger, ihren Sorgen, Ängsten und Nöten, ihrem Denken wie ihren Empfindungen nicht unvertraut sei. Von allen wichtigen Erlebnissen, sowie deren Meldung militärisch möglich war, wurde treulich Kunde gegeben[56].
[...]
Ein Denkmal örtlicher Kulturgeschichte sind die zahlreichen Feldpostbriefe und Karten, die unsere Krieger von den Schlachtfeldern, aus den Lazaretten, aus der Gefangenschaft, aus den Garnisonen usw. in die Heimat entsandt haben. Fast 2 ½ Tausend Feldpostsendungen durfte der Ortsgeistliche erhalten, die auch sämtlich Beantwortung gefunden[57] und erkennen lassen, welch inniges Gemeinschaftsband unsere Kirchgemeindeglieder mit ihrer Kirche und ihrem derzeitigen Vertreter eint. Es ist nicht möglich, alle diese Schriftstücke inhaltlich

[56] Bei der Auswahl der im Folgenden wiedergegebenen Zitate aus den Briefen wurde von Naumann offenbar tatsächlich keine „Zensur“ ausgeübt. Es ist anzunehmen, dass Naumann in einigen Fällen die Rechtschreibung korrigiert hat.

[57] ein beeindruckender Beweis für das Vertrauen, das „seine“ Soldaten zu ihrem Pfarrer hatten, aber auch Ausdruck seines immensen Einsatzes

wiederzugeben, die hier eines Wortes der Anerkennung, dort des Trostes, da der Ermunterung und wohl auch bisweilen einer wohlmeinenden Mahnung bedurften.[58] [...]
Pfarrer Naumann ordnete die Briefe in seiner Kriegschronik nach den folgenden 9 Gesichtspunkten:

I. Leistungen unserer Helden (Opferfreudigkeit, Todesmut) (Seite 71ff.)
II. Entbehrungen und Entsagungen (Seite 77ff.)
III. Religiöses und sittliches Empfinden (Frömmigkeit, Hoffnungsfreudigkeit, Zuversicht, Gottvertrauen, Kindesliebe) (Seite 79ff.)
IV. Schwere Stunden im Feld und Genossen im Leiden (Seite 82f.)
V. Gute Tage und Zusammentreffen mit lieben Freunden und Bekannten (Seite 83f.)
VI. Dankbarkeit und Interesse am kirchlichen Leben in der Heimat (Seite 84f.)
VII. Verzagtheit, Unzufriedenheit (Seite 86f.)
VIII. Erlebnisse, Schilderungen (Seite 87f.)
IX. Humor[59] (Seite 90f.)

Für die auf den folgenden Seiten vorgelegte Wiedergabe der Feldpostbriefe wurde – in Abweichung von Naumanns Sortierprinzip – eine einheitliche chronologische Reihenfolge der Briefe gewählt. Vor jedem Feldpostbrief steht als Quellenangabe in Klammern (21-79) zum einen die Nummer in der fortlaufenden Zählung durch Alfred Naumann und zusätzlich die Seitenangabe des Fundortes in der Kriegschronik.

[58] Es ist erstaunlich, in welcher Offenheit die Männer von der Front an ihren Pfarrer schreiben. Briefe, die zur gleichen Zeit an die Familien in die Heimat geschickt wurden, enthalten oft nur pauschale beruhigende Angaben: „Ich lebe (noch), ich habe genug zu essen, macht euch keine Sorgen, es wird hoffentlich bald vorbei sein …“
[59] ???

Feldpostbriefe von Soldaten aus den Dörfern Schönberg, Köthel und Pfaffroda aus den Jahren 1914 bis 1918

(Brief Nr.: 1 – Seite in der Kriegschronik: 79)
Anfang August 1914
Wir wollen unsere ganze Hoffnung in Gott legen, und mit Gottes Hilfe voll Vertrauen der schweren, ernsten Zeit entgegengehen.

(21-79) **Oktober 1914**
Vier Wochen liegen wir in derselben Stellung, um unsere Linien zu halten, dass uns keine Rothose[60] entwischen kann. In kürzester Zeit sollen sie, so Gott will, gezeigt bekommen, was es bedeutet, wenn ein deutscher Junge zum Schwert greift. Es grüßt aus seiner Erdhütte im Vorwärts mit Gott [...]

(31-71) **Oktober 1914**
Wir sind seit 15.9.1914 im Schützengraben in Verteidigungsstellung. Die ersten drei Wochen ohne Ablösung, vorher täglich 25 – 30 km marschiert. Viele Franktireurs[61] wurden standrechtlich erschossen, weil sie auf uns aus Häusern schossen.

(32-79) **Oktober 1914**
(Vaudesincourt). Vertrauen wir auf den Schöpfer. Er wird es wohl machen. Der Gott, der Krieg werden lässt, lässt es auch Frieden werden. Mit Gottes Hilfe werden wir alles überwinden.

(183-87) **Ende Oktober 1914**
Soeben wurden 8000 Gefangene, als Engländer, Franzosen und Belgier an uns vorübergeführt. 50 Wagen Verwundete halten auf den Straßen.

(41-86) **5. November 1914**
Nach einer eingehenden Schilderung der Kriegsleiden im Feindeslande heißt es: Drei Granaten haben heute früh schon in unsere Stellungen eingeschlagen. Ich hörte bloß das Schreien und Wimmern. Wie viele getroffen sind, weiß ich nicht genau. Da könnte es einem himmelangst werden. Man möchte weinen, wenn man daran denkt. Meine liebe Familie und mein schönes Heim in K.[62]. Wenn das unser guter, seliger Vater wüsste. Meine Mutter sorgt sich doch zu sehr um uns [...] Sind Sie so gut, und beten Sie im Stillen für uns und unsere Angehörigen. Ich bin auch immer dabei, so viel es geht, dass uns der liebe Gott weiter wie bisher beschützen, beschirmen und gesunderhalten möge. Trösten Sie, bitte, meine Frau und Schwiegereltern, und grüßen Sie alle herzlich.

(52-79) **November 1914**
Grüßen Sie, bitte, meine liebe Mutter herzlich von mir, dass mir's, Gott sei Dank, noch gut geht. Meine Mutter wird doch auch fleißig ins Gotteshaus gehen?

(67-71) **15. November 1914**
Die Leute sind in Frankreich gefälliger als in Belgien, wo man die Bäume 1 m hoch abgehackt und über die Straßen geworfen, dass wir nicht fahren konnten.

---

[60] Bezeichnung für französische Soldaten wegen ihrer roten Uniform-Hosen
[61] Partisanen
[62] sein Heimatdorf Köthel

(69-79) **November 1914**
Lassen wir den Mut nicht sinken. Der allmächtige Vater im Himmel möge uns Kraft und Segen zu Teil werden lassen. Hoffen wir auf ihn, er wird alles wohl machen.

(75-90) **19. November 1914**
La Fère. Sehr drollig ist die Verständigung mit den Leuten. Wir haben es aber fertiggebracht.

(77-90) **19. November 1914**
La Panne[63]. Hier an der Küste fechten gegen uns Schwarze, Irländer, Schottländer. Ihre Uniformen gleichen der Kleidung kleiner Mädchen, kurze Strümpfe, kurzer Rock bis an die Knie.

(104-79) **ohne Datumsangabe (November 1914)**
Für den ewigen Völkerfrieden mitgekämpft zu haben, muss für jeden deutschen Mann und Jüngling eine große Ehre sein.

(111-79) **November 1914**
Hier sieht man lauter zerschossene Dörfer. Wir haben uns häuslich eingerichtet und einen Ofen beschafft, in dem wir kochen und an dem wir uns wärmen. Haben alle 14 Tage Feldgottesdient, wo wir sehr gerne zuhören, auch solche, die erst nichts wissen wollten.

(129-71) **14. Dezember 1914**
Es regnet unaufhörlich. Wir müssen unsere Schützengräben täglich ausschöpfen. Wir haben uns eingegraben wie die Füchse.

(183-71) **2. Januar 1915**
In dem kleinen Dorfe M. bei Arras liegen 900 Franzosen und 300 Deutsche beerdigt, die im Straßenkampfe gefallen sind.

(196-79) **8. Januar 1915**
Noch feierlicher und ergreifender als Weihnachten war für uns die Neujahrsfeier (1.1.1915). Kaum hatte es zwölf geschlagen, so sandten wir unserem gegenüberliegenden Feinde aus allen Geschützen und Gewehren den Neujahrsgruß aus Eisen hinüber. Bald war das Feuer zu Ende. Da ertönte die tiefernste Stimme der Glocken im Hintergrunde vom Turm herab und zugleich hörte man die friedenwollenden Klänge der Regimentsmusik. Das war eine Stunde, wie ich sie in meinem Leben noch nicht erlebt habe.

(214-85) **Januar 1915**
Leider kann ich Ihnen nur durch Worte danken. Aber ich verspreche Ihnen, ein treues Glied Ihrer Kirche zu werden. Meiner Dankbarkeit dürfen Sie jederzeit versichert sein.

(245-77) **2. Februar 1915**
Kein Dorf, weit und breit, was vom Kriege verschont geblieben wäre. Es gibt viele Dörfer, viel größer wie unser altes, liebes Schönberg, wo nicht ein Haus mehr ganz ist. Alles ist eingeschossen und gleicht nur noch Ruinen. Die Bewohner sind alle fort und haben das Notwendigste mitgenommen. Wir werden von der französischen Artillerie zu sehr beschossen. Wir haben uns deshalb unter die Erde gemacht. Unsere Wohnungen sind Gräben, mit starken Baumstämmen überdeckt und Erde darauf. Auf dem Fußboden liegt Stroh, oft verfaultes Stroh, worauf wir schlafen und essen müssen. Die Brunnen haben die Franzosen

[63] gemeint sein könnte hier das belgische Dorf De Panne bei Dünkirchen

verseucht, indem sie Unrat oder totes Vieh hineingeworfen haben. An warmen Tagen können wir uns der Fliegen kaum erwehren, und die Ratten spazieren immer, wenn man schläft, über Gesicht und Hände. Wir haben manche Nacht nicht schlafen können und Jagd gemacht.

(261-79) **Februar 1915**
Hoffentlich können wir bald als Sieger in unser Heimatdörflein einziehen? Unsere Parole ist: Nieder mit England!

(276-82) **9. Februar 1915**
Ich habe schon viele Kameraden mit begraben und ihnen die letzte Ehre erwiesen. Ich habe an einem Grabe gestanden, wo 295 Mann von einem einzigen Regiment lagen.

(282-71) **16. Februar 1915**
Vom 1. Februar bis 6. Februar 1915 hatten wir schwere Tage, da unsere Stellung an den Polen war verraten worden, so dass Unterstände und Alarmquartiere von der feindlichen Artillerie beschossen wurden.

(306-70) **23. Februar 1915**
[...] Ihre Mitteilung, dass der Kamerad A. St. aus Pf.[64] in Quesnoy begraben liege, dürfte nicht ganz richtig sein. Ich habe mich, wenn ich nur irgend möglich Zeit und Gelegenheit hatte, danach erkundigt und auch fast sämtliche Gräber in der Umgebung aufgesucht. Doch immer ohne Erfolg. Ich habe mir Erlaubnis erbeten und bin durch sämtliche Schützengräben gewandert, um mich nach dem Grab zu erkundigen. Ich befragte mich bei den Infanterie Regimentern Nr. 133, 134, 104 und 181, und hatte bei letztgenanntem das Pech, dass die 6. Kompanie gerade in Reserve lag. Letzten Freitag, am 19.2., begab ich mich wiederum auf die Suche danach. Ich wanderte an unseren alten Stellungen vorbei, in Pont Rouge am Bahndamm entlang und befragte mich in unseren Gütern nach Soldatengräbern. Leider ohne Erfolg. Nochmals führte mich mein Weg in den Schützengraben der 104er, wo mir diesmal ein Kamerad eine Weidenreihe an der Lys zeigte, unter der mehrere Soldatengräber sich finden sollten. Ich lenkte nunmehr meine Schritte nach der bezeichneten Stelle, allein, da waren nur Kameraden vom 104. Infant. Reg. und Jäger beerdigt. Die größere Hälfte der Gräber stand unter Wasser. Schnell verschaffte ich mir einige Pfosten, und nun war es möglich, auf diesen bis in die vordersten Reihen zu kommen und mich zu vergewissern, ob vielleicht auf einem Kreuze der Name des genannten Landsmannes zu finden wäre. Das Wasser lief mir in die Stiefel und meine Bemühungen waren abermals erfolglos. Betrübt ging ich nach Hause. Unterwegs fand ich ein Infanterie-Gewehr, welches noch geladen war. Der Besitzer des Gewehres war jedenfalls beim Laden gefallen, da die erste Kugel halb im Lauf steckte [...] Ganz zufällig traf ich am gestrigen Tage einen Bekannten von 8/181. Durch denselben erfuhr ich auf Befragen, dass die 6. Komp. des 181. Inf. Reg. in einer Farm in Fr. liege. Sogleich begab ich mich mit ihm nach der besagten Stelle und erkundigte mich nach dem gefallenen Kameraden. Hier erfuhr ich, dass A. St. im Feld Gefechtsordonnanz gewesen sei. Mit unserem Soldaten habe ich über ihn gesprochen, auch mit einem Unteroffizier. Letzterer erzählte mir gar manches von St. und beschrieb mir auch genau die Stelle, wo er gefallen war. Auch ein Sanitäter, welcher Kamerad St. mit begraben hatte, wusste mich genau zu unterrichten. So habe ich nach langem Suchen gestern (21.2.) nachm. 5 Uhr sein Grab gefunden. Er liegt in Le Gheer neben einem Landwehrmann Rudolf. Im Ganzen sind daselbst gegen 50 Mann beerdigt. Die Grabstätte befindet sich rechts von einem Gute. Le Gheer ist zur Zeit in unserem Besitz. Jedoch nicht ein einziges Gut ist noch unversehrt. Ich bin sehr froh, dass ich sein Grab gefunden, um Ihnen einen befriedigenden Bescheid geben

[64] Arthur Stelzner aus Pfaffroda

zu können. Ich werde es auch ermöglichen, eine photographische Aufnahme vom Grabe zu erlangen. [...]

(327-80) **6. März 1915**
Haben Sie herzlichen Dank für diesen zu Herzen gehenden Trost. Nach solchen Worten hält man wieder einmal Einkehr mit dem inneren Menschen und legt das raue Kriegshandwerk einige Minuten bei Seite um sich mit sich selbst zu beschäftigen.

(370-86) **13. März 1915**
Hier ist es sehr gefährlich und viele Kämpfe fast jeden Tag. Die Hauptsache ist, dass uns Gott nicht verlässt bei diesen ernsten schweren Zeiten. Man sollte gar nicht glauben, dass die Länder so aufeinander gesinnt sind, keine Macht gibt nach. Ach Gott, was soll das noch werden? Tag und Nacht das Schießen und schreckliche Morden[65] und keine Aussichten auf Frieden. Unsere Staaten wollen sie aushungern lassen. Aber wenn die Not am größten, ist Gott am nächsten.

(384-87) **20. März 1915**
Es ist nicht angenehm in unserer Stube (Russen). 20 Mann Soldaten sowie eine russische Familie, die Frau mit vier Kindern in einem Raum. Zwei Betten stehen darin. Die Leute wohnen und schlafen in derselben Stube. Der Mann ist im Kriege.

(380-80) **24. März 1915**
Ich habe diesen Sonntag schon einmal Gottesdienst gehabt (in Lille). Es ist in dieser Kirche alles verziert und viel anders als in Schönberg, doch in unserer Kirche gefällt es mir viel besser.

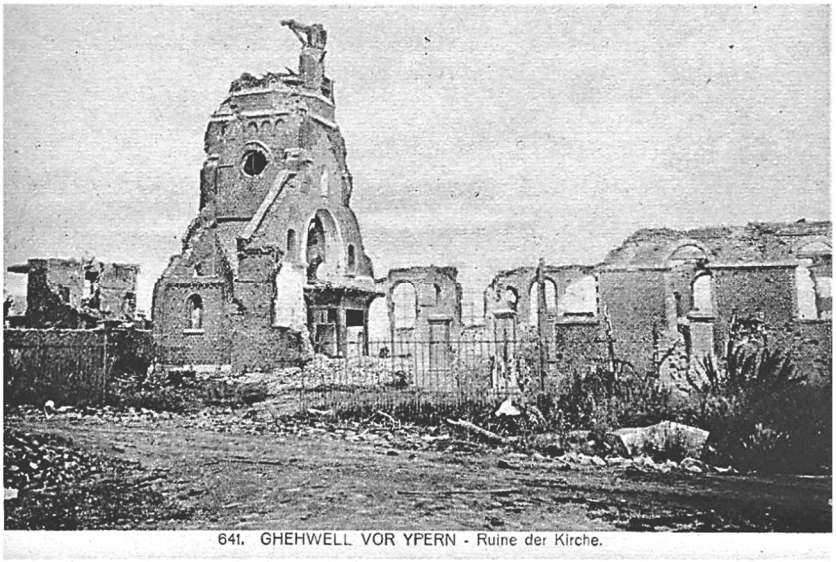
(396-85) **27. März 1915**
Ich liege seit 10. März 1915 im Lazarett, erhielt am 10. März nachmittags ½ 3 Uhr einen Schuss in den Kopf. Glücklicherweise bin ich mit dem Leben davongekommen und jetzt außer Gefahr. Als ich zur Besinnung kam, übergab man mir ein Paket vom (Schönberger) Frauenverein. Es war deshalb meine Freude umso größer.

[65] Täter, Opfer?

(397-80) **28. März 1915**
Sonntag nachmittag hatten wir Fronttruppen wieder Feldgottesdienst, welcher sehr erhebend war. Vielen Kameraden liefen die Tränen in den Bart.

(403-71) **30. März 1915**
Wir liegen seit sechs Wochen in einem polnischen Bauerngehöft. Jetzt ist es bedeutend schöner als vor Weihnachten. Da war es keine angenehme Zeit, denn 50-km-Märsche waren keine Seltenheit. Wir mussten aber aushalten.

(417-78) **31. März 1915**
Wir befinden uns jetzt vor Br. in einem kleinen Orte A. Am 23. März 1915 früh 6 Uhr schlug die erste Granate hinter dem Dorfe neben uns in ein Haus. Dasselbe fiel wie ein Kartenhaus zusammen. Ein Volltreffer traf in einen Unterstand. Leider waren fünf Mann tot und 11 schwer verwundet. Von 6 Uhr morgens bis 11 Uhr nachmittags hatten sie über 2000 Schuss herübergeschleudert. Gestern Abend 5 Uhr setzte ein starkes Schneetreiben ein, was jetzt noch anhält. Diese Gelegenheit benutzten die Feinde abends 8 Uhr wieder, um durch unsere Drahtverhaue in unsere Stellungen zu gelangen. Bis auf wenige Meter war es ihnen möglich, da setzten unsere Maschinengewehre ein und mähten sie wie Kornhalme nieder. Rechts von unserer Stellung liegt der Ort Br., ein Dörfchen wie Pfaffroda. Da steht bloß die Kirche und zwei Häuser noch. Sonst liegt nicht ein Stein mehr auf dem anderen. Unsere Wohnung ist jetzt seit vier Wochen die freie Gottesnatur im Walde. Ich schreibe auf einem Baumstumpf.


641. GHEHWELL VOR YPERN - Ruine der Kirche.

Feldpostkarte

(417-90) **5. April 1915**
Wir haben uns jetzt einen Spaß erlaubt. Wir haben einen Stock genommen, einen Hahn darauf gesteckt und im Schützengraben hin und her getragen. Da schossen sie acht Schuss darauf. Dann haben wir einen Franzosen ausgestopft und hingestellt. Da schossen sie nur einmal darauf, aber das Hallo! Wir liegen an manchen Stellen (nur) 80 bis 100 m auseinander.

(424-85) **7. April 1915**
Die Opferwilligkeit, die im lieben Vaterland, insbesondere in Ihrem Verein nicht ermüdet, lassen uns den Mut und die Ausdauer nicht verlieren.

(454-80) **17. April 1915**
Den 13. April 1915 geht es vor. Ich mache mir nichts daraus, denn so Gott will, werde ich doch Glück haben, dass mich keine feindliche Kugel trifft. Hier waren wir schon zwei Mal in der Kirche. Man ist froh, wenn man wieder einmal im Gotteshause ist.

(454-83) **17. April 1915**
A. Schn.[66] habe ich auch getroffen. Wie freut man sich, wenn man wieder einmal einen Bekannten sieht.

(514-72) **12. Mai 1915**
Wir haben die Bahnlinie Soldau-Mlawa-Warschau zu sichern. Es ist keine leichte Aufgabe, die wir zu erfüllen haben. Wir haben die Bahn von der Grenzstation J.K. in unserem festen Besitz, eine Strecke von 30–35 km. Der Feind macht alle Anstrengungen, uns selbige wieder zu entreißen. Wir haben ihn aber immer mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Leider ist auch so mancher Kamerad von uns geblieben und ruht nun gefallen als Held in russischer Erde.

(534-80) **18. Mai 1915**
Von den 20 Kameraden, die mit mir zur 5. Kompanie gekommen, sind bereits 7 tot oder verwundet. Wir können nur den lieben Gott bitten, dass er diesem schauderhaften Menschenmorden recht bald ein Ende macht, denn Krieg ist das Verfahren, wie es hier herrscht, gar nicht mehr zu nennen.

(535-80) **18. Mai 1915**
Bitte, wenn es Ihre Zeit erlaubt, trösten Sie meine Mutter, da sie so ganz allein ist.

(536-72) **20. Mai 1915**
Wir haben jetzt Nachtschicht, denn wir müssen 500 m hinter unserer vorderen Verteidigungslinie einen Schützengraben ausheben. Dies muss natürlich alles im Finsteren und geräuschlos geschehen.

(553-72) **28. Mai 1915**
Wir hatten am 16. und 17. Mai 1915 ein großes Gefecht bei L. Es war eine schreckliche Nacht. Wir zählten von 180 Mann 66 Verluste.

(581-87) **Juni 1915**
Am 10. Juni 1915 hatten wir Parade vor Seiner Majestät dem König und den drei königlichen Prinzen, die ihren 105ern[67] einen Besuch abstatteten. Es war einmal eine ganz schöne Abwechslung in dem eintönigen Schützengrabenleben.

(584-87) **22. Juni 1915**
Ich befinde mich auf einem Pferdetransport nach Ungarn und sende [...] von Prag aus die herzlichsten Grüße. Wir kommen bis auf 50 km an die serbische Grenze heran. Wir holen 500 Pferde.

(593-72) **26. Juni 1915**
Wir sind jetzt nicht mehr in Lille, sondern in eine ganz schlechte Stellung gekommen. Wir liegen im Schützengraben bei Arras, links von der Brettohöhe. Da geht es schrecklich zu. Die Engländer wollen mit Gewalt hier durchbrechen. Aber, Gott sei Dank, es wird ihnen nicht gelingen. Wir haben 2 Tage lang immerfort kolossales Artillerie- und Flankenfeuer erhalten

[66] gemeint ist Alfred oder Arthur Schneider aus Schönberg oder Albert Schneider aus Köthel
[67] Kgl. Sächs. 6. Infanterie-Regiment "König Wilhelm II. von Württemberg" Nr.105

und sehr viele Verluste gehabt. Viele sind verwundet, viele auch tot. O. Gr.[68] ist auch verwundet, liegt in unserem Nachbardorf im Reservelazarett. Ich habe ihn am Sonntag einmal besucht. Er kann Gott danken, dass es noch so gut gegangen ist. Er raucht seine Zigarre gemütlich, wieder laufen kann er noch nicht. Es ist schrecklich, wie das hier hausen zugeht. Wenn nur der furchtbare Krieg bald ein Ende nähme.

(595-72) **28. Juni 1915**
Wir lagen bis 27. Juni 1915 in Lille in Ruhe, nachdem wir so schreckliche Tage erlebt haben in unserer Stellung zwischen La Bassée und L. Wir haben den Feind dreimal aus dem Graben geworfen und sind Sieger geblieben, freilich auch unter schweren Verlusten. Die 134er haben 1000 Mann verloren. Fünf Tage ging ununterbrochen im Artilleriefeuer der Feind zum Angriff vor. Es war ein entsetzliches Ringen. Mit Spaten haben wir die Schädel der Feinde nur so zerschellt. Sie kamen in Übermacht. Die Leichen von Freund und Feind verwesen, ohne dass wir sie begraben können und verbreiten einen schrecklichen Geruch. Schlafen können wir in vier Tagen nur am Tage zwei Stunden. Deckung gibt es nicht mehr. Alles verschüttet.

(596-72) **28. Juni 1915**
Ich kam mit meinen Pferden[69] in eine alte Scheune, die schon halb zerschossen war. Das ganze Dorf hatte eine alte Bauart. Es ist überhaupt eine arme Gegend. Trotz der donnernden Geschütze habe ich in einem herausgerissenen Küchenschrank noch immer gut geschlafen. Denselben Tag erhielt ich meine erste Feuertaufe.

(598-73) **30. Juni 1915**
Gegenwärtig liege ich in der Festung Przemysl. Hier fordert der Tod wieder Opfer an Cholera, Typhus und Pocken, als ob nicht genug vor den Mauern gefallen wären. Gott gebe, dass wir bald mit den Russen fertig werden. In den nächsten Tagen geht es nach Lemberg zu.

---

[68] Oswin Gräfe aus Pfaffroda

[69] Bauernsöhne und Landarbeiter kannten sich aus im Umgang mit Pferden und wurden oft eingesetzt zur Betreuung dieser für die Kriegsführung wichtigen Tiere

(609-80) **4. Juli 1915**
Der liebe Gott hat mich bisher beschützt und behütet. Mich hat noch keine Kugel getroffen. Aber jedem Menschen ist sein Ziel gesetzt.

(607-82) **5. Juli 1915**
Hier in meinem Zimmer (Duisburg) liegt noch der Sohn des Oberpfarrers Harlaß aus Waldenburg. Sein Vater besuchte ihn schon einmal. Er liegt bereits seit sieben Wochen hier, hat Oberschenkelschuss und den Knochen zersplittert, soll später ins Lazarett Waldenburg kommen.

(613a-73) **7. Juli 1915**
Am 13. Juni 1915 bezogen wir unsere Stellung bei Boos und lösten dort 40. Inf. Reg. ab. Da ging uns ein Grauen an. Vor üblem Geruch konnten wir es kaum aushalten, denn die toten Franzosen lagen hinter unserem Graben noch so, wie sie gefallen, nachdem sie in denselben eingedrungen waren. Am Abend erhielten wir, vier Mann, Befehl, auf Patrouille zu gehen. Als wir kaum angetreten, kam eine Granate und alle vier wurden getroffen. Der Kamerad rechts von mir ward tot zu Boden geworfen, die anderen zwei und ich haben alle leichte Verletzungen. Ich bekam Granatsplitter in die rechte Wade. Nun hieß es: Fort aus dem Graben. Ein Krankenträger war nicht zu sehen. Da war sich jeder selbst der Nächste. Ich suchte mir einen Stock und ging mit meinen Kameraden ins nächste Dorf, wo wir verbunden wurden. Dann kamen wir ins Feldlazarett. Dies musste auch bald geräumt werden. Es war zu nahe an der Front. Von dort aus bin ich nach hier (d.h. nach Herford in Westfalen) gekommen.

(613b-83) **7. Juli 1915**
Wir lagen im Bürgerquartier in Lille bei einem katholischen Pfarrer, einem Franzosen. Ein solches Quartier habe ich noch nicht gehabt in meiner Soldatenzeit, und auch noch dazu im Kriege von unserem Feind. Wir waren nicht mit Kost verquartiert, aber wir brauchten von der Küche kein Essen zu holen, das bekamen wir alles von dem Quartierwirt. Auch hatten wir alle Tage unsere Flasche Wein, auch die besten Zigarren wurden zu Teil, und nachts lagen wir in weißen Betten, Badeeinrichtung und alles stand uns zur Verfügung. Das hätten wir ausgehalten, solange der Krieg dauert. Aber nur zu bald war die schöne Zeit vorbei.

(627-80) **14. Juli 1915**
Hinter unserer Front sah ich vorigen Montag die ersten Kornpuppen[70] stehen. Wie weit mag wohl die liebe Ernte in der Heimat sein? Hoffentlich wird sie überall recht reich ausfallen, denn das hilft in erster Linie mit Krieg führen.

(630-80) **15. Juli 1915**
Man darf den Mut nicht sinken lassen, sondern immer heiter vorwärts. Wir können alle stolz darauf sein, dass wir so ein einiges und starkes Volk sind in unserem lieben deutschen Reich. Trotzdem, dass wir so viele Feinde um uns haben, können sie uns nicht bezwingen. Denn wir haben einen treuen Kaiser und einen guten Generalstab. Unsere Führung ist ausgezeichnet. Wir wollen auf Gott vertrauen und aushalten bis ans Ende. Es muss doch wieder einmal anders werden.

(639-85) **20. Juli 1915**
Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass ich wieder etwas zu lesen hatte, und mir nun die Zeit im Schützengraben vertreiben konnte. Auch habe ich es den anderen Kameraden zu lesen gegeben.

---

[70] Das bei der Ernte auf dem Feld mit der Sense geschnittene Getreide wurde zu Garben gebunden, die dann zu Puppen zusammengestellt wurden

(655-83) **20. Juli 1915**
Hier in unserem Orte L. befindet sich jetzt die Kriegsschlächterei für das verstärkte 4. Armeekorps. Es wird hier für 70.000 Personen geschlachtet.

(651-80) **22. Juli 1915**
Meine Wunde ist ziemlich zugeheilt und gedenke ich auch in nächster Zeit aufstehen zu können und die ersten Gehversuche zu machen. Ich denke mit Gottes Hilfe wird es schon gehen. Der Herr hat mir bisher geholfen. Er wird mir weiter auch beistehen. Nur die Geduld nicht verlieren und den rechten Glauben, dann wird es schon gehen.

(677-85) **8. August 1915**
Überall zeigen sich die Folgen des furchtbaren Krieges, denn die Russen haben auf ihrem Rückzuge nichts ungestört gelassen. Wir wollen nur Gott danken, dass wir sie nicht in unserer Heimat haben, denn was Ruhe und Frieden bedeutet, können nur die ermessen, die es gesehen und den Krieg mitgemacht haben.

(690-86) **12. August 1915**
Es wäre besser, der Krieg hätte bald ein Ende. Es kriegt es bald ein jeder satt.

(701-73) **17. August 1915**
Wir haben seit Mitte Juli 1915 kein Kleidungsstück vom Leibe gebracht. Einen Tag, als wir in Ruhe lagen, bekamen wir ganz unerwartet sehr starkes Feuer seitens der Russen. Diesen Tag hatten sie es ordentlich auf uns abgesehen. Am nächsten Morgen gaben wir das Feuer zurück. Es war gerade, als wenn die Erde untergehen müsse. Überläufer der Russen berichteten, dass sie solches Feuer nicht wiedersehen möchten. Am 5. August sind wir in Warschau eingezogen. Heute ist Pwega auch genommen. Die Brücke über die Weichsel ist geschlagen. Wir stehen morgen früh 5 Uhr wieder marschbereit.

(727-83) **23. August 1915**
Habe heute zu meiner Freude den Sch. P.[71] aus Schönberg getroffen, das war ein sonderbarer Zufall. Bin auf der Straße, kommt der Paul gelaufen. Es ist das der Erste, den ich bis jetzt direkt aus meiner Heimat getroffen habe.

(735 – 81) **31. August 1915**
(Ein in landwirtschaftlichen Diensten stehender Krieger aus Köthel[72] fasste seine Kriegserlebnisse bei der Erstürmung von Panne[73] in folgendes Gedicht zusammen:

Das Dorf war genommen,
Dies Ziel nun erreicht;
O Jammer und Elend, ,
Welch´ Bild sich uns zeigt:
Zerschossene Häuser,
Die Menschen im Blut.
Krieg! – schrecklicher Mörder!
Das Werk Deiner Wut!

[71] Paul Schneider
[72] Paul Bauch aus Köthel
[73] gemeint ist hier wahrscheinlich das französische Dorf Pannes bei Thiaucourt in der Nähe von Verdun

Ein Mädchen in Tränen.
Zerfleischt mein Herz
Schonung erflehend …
Das Mädchen von Panne.

Mein Freund hört` die Worte,
Ich fühle den Sinn.
Zum Ort ihrer Trauer
Führt sie uns hin.
Wir folgen ihr willig
In Stube und Haus.
Da bricht sie laut schluchzend
In Tränen aus.
O Himmel Erbarmen!
Wie wird mir zu Mut!
Der Vater, die Mutter,
der Bruder im Blut.

Versteinert voll Schauer
Stand jeder und sah.
Das Auge ward trüb
Und die Träne war nah!

Jetzt konnt´ ich den Jammer
Nicht länger erseh´n,
Ließ weinend das Mädchen,
Den Freund hilflos steh´n
Und eilte von dannen …
Die Arme, sie rief
In Schmerz und Verzweiflung:
„Ach haltet und hört;
Ihr habt mir mein Leben,
Mein Glück zerstört.“
Und das Auge ward nass
Und das Herz ward mir schwer.
„Wenn das Deine Heimat,
Dein Vaterland wär.“

Und komme ich heute
Vorbei an dem Ort,
Schon aus weitester Ferne
Vernehm´ ich das Wort.
Ich denke im Stillen
Gar manchmal daran,
An den Freund, der nun schläft,
und das Mädchen von Panne.

Paul Bauch geriet – oder begab sich? – zwei Monate später in französische Gefangenschaft

(Abb: Feldpostkarte aus Pannes – siehe den vorhergehenden Brief)

(755-82) **16. September 1915**
Wir Jäger brennen darauf, gegen unsere Feinde geführt zu werden. Dann werden wir, will's Gott, mit ihnen abrechnen. Einstweilen heißt es noch üben. Bald geht es fort, dann wehe unseren Feinden.

(766-85) **21. September 1915**
Besten Dank für die lieben Büchlein, sie sind mir ein willkommener Lesestoff. Ich werde dieselben gut aufbewahren. Mein Wahlspruch heißt: „Auf den Herrn vertrau', auf seine Wege bau', er wird dich nicht verlassen."

(783-85) **25. September 1915**
Soeben erhielt ich Ihr liebes Buch. Es ist mir eine große Freude, etwas zum Lesen zu haben. Ich werde Ihnen später mehr schreiben, denn ich sitze jetzt in einer drei Meter tiefen Höhle aus Kalkstein. Es ist sehr dunkel, und weder Tisch noch Bank darin.

(821-73) **18. Oktober 1915**
Am 25. September 1915 früh machte unsere Artillerie einen Feuerüberfall in der am 14. September im Westen beginnenden Durchbruchsschlacht, von ¼ 4 bis 1 Uhr, wodurch der früher angesetzte Angriff der Franzosen nicht ausgeführt werden konnte, denn nach Aussage von Gefangenen sollen den Gegnern schreckliche Verluste entstanden sein. Ungefähr morgens 8 Uhr setzte die feindliche Artillerie wieder sehr heftig ein, was um Mittag zu einem wahren Höllenfeuer wurde. Wenige Minuten nach ¾ 2 Uhr gingen die Franzosen zum Angriff über, welcher nach 4 Uhr völlig abgeschlagen war unter furchtbaren Verlusten des in Massen vorstürmenden Feindes, die fast alle auf 10 Tage mit Nahrungsmitteln versehen waren. Es war entsetzlich und doch schön zu schauen. Arras brannte rechts, Vailly vorn und unser Dorf Ficheux brannte halb links hinter uns. Ringsum platzten die Granaten, alles war in Rauch und Blitzen der Geschosse gehüllt. Die Erde flog fontänenartig in die Luft beim Einschlagen der Granaten. Die Maschinengewehre mähten mit scharfem Schnitt die Reihen des Feindes nieder, aber auch manchen braven Kameraden haben Minen, Granaten und sonstige Kampfmittel zerfleischt. Doch wir durften keine Verluste scheuen. Der Graben ist bis auf den letzten Mann zu halten gewesen. Wir sind auch keinen Schritt zurückgegangen und haben den Graben nun fest in der Hand. Nach dem Angriff herrschte Totenstille, nur ab und zu tönte Schmerzensschrei von Freund oder Feind außerhalb des Grabens, dann beleuchtete grell eine Leuchtkugel das blutgetränkte Feld und die Sanitätsmannschaften sind beim Bergen der Leichen beschäftigt und haben wohl auch noch wochenlang mit der Säuberung des Feldes zu tun. Nachdem wir vom 14.9.-2.10. im Schützengraben gelegen,

wurden wir am 2. Oktober abends abgelöst und nach Boisleux au Mont in Reserve gebracht, wo am 3. Oktober mittags ein Dankgottesdienst in der Kirche stattfand. Am 14. Oktober bin ich wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Gefreiten befördert wurden.

(826-90) **22. Oktober 1915**
Anbei sende ich die Fotografie eines russischen 17-jährigen Frauenzimmers. Selbiges hat im Schützengraben mitgekämpft[74] und kam als Kriegsgefangene nach Hammerstein.

(828-82) **23. Oktober 1915**
Am 14. Oktober 1915 mittags hatte ich das Glück, meinen Bruder E. auf dem blutigen Schlachtfelde in der Champagne wiederzusehen. Die Freude war groß, beide noch unversehrt. Das erste Wort meines Bruders war: Weißt du es noch nicht, dass unser lieber Vater gestorben ist? Ich denke gleich, der Schlag muss mich treffen, als er mir erzählte, dass er eine Depesche bekommen hätte. Ich habe überhaupt noch keine Nachricht aus der Heimat.

(880-82) **17. November 1915**
Mein einziger Wunsch ist immer, wenn nur mein lieber Vater wieder dauernd gesund wird. Daran denke ich immer.

(889-83) **24. November 1915**
Nach drei Stunden Dienstzeit war ich 11 Uhr vormittags dienstfrei. Meine Lieblingsmahlzeit, bestehend aus Weißbohnen mit Rauchfleisch, hatte ich mit gutem Appetit verzehrt und schickte mich darauf an, meine Sachen zu reinigen und in Ordnung zu bringen. Noch nicht ganz fertig damit kam ganz überraschend mein Vetter Erich. Er leistete mir nun bei meinem Vorhaben beste Gesellschaft. Wir gingen zum Gottesdienst in die Kirche zu Somme mit anschließender Abendmahlsfeier. Ein Stückchen begleitete ich ihn noch auf seinem Rückwege, dann mussten wir scheiden, nach einem Schluck deutschen Bieres mit einem „Auf Wiedersehen“.

(950-84) **9. Dezember 1915**
Nun sind schon sieben Wochen vergangen, dass ich mich in Serbien befinde. Bis jetzt ist es mir sehr gut ergangen. Gehungert haben wir nie, denn Schweine, Hammel, Gänse, Enten, Hühner, Wein, Nüsse und eingelegte Früchte haben wir in Mengen gegessen. Mit

[74] Einzelne Frauen hatten, auch wenn das in der Regel unerwünscht war, schon immer in Kriegen mitgekämpft. Um die Moral der kriegsmüden russischen Soldaten zu verbessern, schuf die Provisorische Regierung im Jahr 1917 sogar weibliche Bataillone.

dem furchtbar schlechten Weg haben wir am bittersten gekämpft. Die Serben haben uns wenig getan, stets rissen sie aus, so dass sich die Bayern und Württemberger beklagten, niemals einen Bajonettkampf ausführen zu können. Deutscherseits haben wir wenig Tote gehabt. Die Serben schleppen ihre Toten mit, um sie ganz versteckt zu begraben. Selbstverständlich haben wir auch tote Serben in Menge gesehen. Dabei fielen mir die zierlichen Hände auf. Begraben haben wir noch nie einen. Seit dem 8. November sind wir 45 km vor Nisch aus der Kampflinie gezogen wurden. Ich liege mit noch sechs Kameraden in einem Forsthaus. Wir sieben Mann haben in den zehn Tagen, wo wir hier liegen, geschlachtet. Drei Schweine, zwei Hammel, sieben Hühner, zwei Tauben und ein(en) Hasen. Heute Abend gibt es „Gehacktes“. Die Schweine und Hammel haben wir serbischen Flüchtlingen abgenommen gegen einen Schein[75]. Das serbische Volk ist sehr kriegsmüde. Zahlreiche serbische Deserteure, die sich Zivilkleidung verschafft haben, treiben sich in den Dörfern umher. Da dieselben uns nichts tun, werden sie auch von uns in Ruhe gelassen. Anbei sende ich Ihnen einen Führungsring von einem serbischen Schrapnell aus der Schlacht an den Kupferbergen bei Lapowo. Da ist es heiß hergegangen. Wir standen bis an den Magen im Wasser.

(953-87) **10. Dezember 1915**
Am 1. Dezember 1915 haben wir unsere Quartiere gewechselt und sind seitwärts 2 km von der Stadt L. gekommen auf das große Gut des Ad. Kowa (*?*). ich habe jetzt sehr viel Arbeit, da ich für meine Kolonne 40 Schlitten vorrichten muss. Die Kolonne muss Heu aus den Sümpfen, 25 km von hier entfernt, abholen, wohin man nur mit leichten Schlitten gelangen kann. Die zum Gute gehörige Brennerei ist durch die Russen vor ihrem Rückzug zerstört wurden, nachdem sie 40.000 Liter Spiritus hatten ablaufen lassen, den die Bewohner von L. aus vielen Löchern, die sie sich gegraben, um den Spiritus zu sammeln, emsig schöpfen. Es ist eine reine Völkerwanderung den ganzen Tag über, auch die gefangenen Russen sind sehr scharf darauf und trinken das Zeug.

(1048-87) **Weihnachten 1915**
(aus englischer Gefangenschaft): der ganze Inhalt des Weihnachtspaketes war noch in bester Verfassung. Jedes einzelne Stück hat mich sehr erfreut. Die oben aufliegende Predigt hat der hiesige Beamte zurückbehalten. Alles, was nicht gebunden ist, sieht man für Zeitungen an. Wir haben regelmäßigen, deutschen Gottesdienst, da auch deutsche Geistliche hier eingesperrt sind.

(1079-74) **15. Januar 1916**
Wir sind seit 29. Dezember 1915 wieder im Schützengraben, seitdem ist es ruhig auf der ganzen Linie. Täglich hören wir die russische Musikkapelle ungefähr 5 km vor uns spielen. Seit 4 Tagen haben wir wieder Schnee und Kälte, vor dem war Tauwetter. Alles stand unter Wasser, selbst einige Unterstände. Bei Wiedereintritt von Tauwetter werden wir uns wohl in Hängematten legen müssen.

(1092-75) **1. Februar 1916**
Die Stellungen unserer 2. Kompanie sind von Artillerie und Minen zugedeckt worden, dass der Graben eingeebnet war. Abends griffen die Engländer unter großen Gaswolken[76] an. Was in unseren Graben gekommen, ist erschlagen wurden. Ein Einziger wurde gefangen, um etwas von ihm zu erfahren. Es sind nur einige wieder heil herausgekommen. Unsere 2. Kompanie hatte gegen 120 Verluste, davon 50 Tote.

[75] eine wahrscheinlich wertlose Empfangs-Quittung
[76] Giftgas!

(1097-78) **2. Februar 1916**
Ich befinde mich 24 km südlich von V. (Serbien). Hier ist es kahle Hochebene. Die Bevölkerung sind meist Türken. Man lernt deren Sitten und Gebräuche kennen. Das ganze Leben erinnert an das Gedicht: Viel Steine gab‘s und wenig Brot.

(1102-88) **4. Februar 1916**
Am 30. Januar 1916 sind wir in Ostflandern angekommen. Der Boden ist fruchtbarer als in Westflandern. Die Bauerngüter sind größer als im vorigen Quartier. An Viehweiden fehlt es nicht, auch gibt es schöne Obstgärten. Ich habe persönlich Ziegelschutt von der Kirche abgefahren (die ich anbei im Bild sende). Als ich am 11. Januar auf Straßenbau war, wurden drei feindliche Flieger abgeschossen. Auch ich war in Lebensgefahr. Einige Meter von mir schlugen zwei feindliche Granaten ein, auch von den Granaten, die nach den Fliegern geschossen wurden, flogen einige um mich herum.

(1112-88) **12. Februar 1916**
Ich hatte vom 1.-4. Februar das Glück nach Warschau zu kommen zur Königsparade von Friedrich August III. von Sachsen. Es war das erste Mal seit August dem Starken, dass wieder ein König von Sachsen in Polens Hauptstadt einzog.

(1267-88) **20. Juni 1916**
Vorgestern waren wir in Griechenland und haben Heu gekauft. Griechenland hat einen Streifen von 12 km Breite und 60 km Länge uns jetzt freigegeben. Die Griechen sind freundlich gegen uns, von den Bulgaren wollen sie nichts wissen. Die Bulgaren sind ganz tüchtige Soldaten. Da sie wenig Artillerie haben, sind sie viel auf den Bajonettsturm angewiesen und haben es den Franzosen bewiesen, dass sie darinnen Meister sind. In unserer freien Zeit sind die Bulgaren auch brave Leute. In dem Dorfe, wo wir jetzt liegen, ist auch ein bulgarisches Infanterieregiment einquartiert. Abends spielt die Regimentsmusik ihre lustigen Weisen. Uns zu Ehren hat dieselbe schon verschiedene deutsche Lieder neu gelernt.

(1379-88) **20. Juni 1916**
Auch bei uns hier in Nordfrankreich ist eine Kälte wie im Winter. Vorgestern Abend (d. i. Sonntag, den 18.6.) ist hier der berühmte Flieger Immelmann[77] im Kampfe mit vier Engländern abgestürzt. Ich habe dem Schauspiel von weiter Ferne zugesehen.

[77] Max Franz Immelmann (1890-1916) zählte neben Oswald Boelcke und Manfred von Richthofen zu den bekanntesten deutschen Jagdfliegern im Ersten Weltkrieg

(1380-75) **24. Juni 1916**
Wir haben jetzt immer müssen auf der Hut sein zumal während der Pfingstfeiertage. Der Russe wollte immer durchbrechen. Links von uns hat er angegriffen. Er hat jedoch schwere Verluste erlitten (4000 Tote und Verwundete), ohne was die Russen noch begraben haben. Wir liegen jetzt in Dubrow in Reserve. Dies Dorf ist schon halb abgebrannt. Der einzige Bewohner ist noch der Storch mit zwei Jungen.

(1531-84) **23. September 1916**
(Somme-Abschnitt:) Der Bursche eines Kollegen meiner Kompanie, der mit in meinem Quartier liegt, gab sich als M. G. aus K.[78] zu erkennen. Ich soll beste Grüße von ihm bestellen.

(1532-84) **ohne Datumsangabe**
Heute traf ich O. G. aus Pf.[79]. Er kam vom Rekrutendepot und wurde bei unserer Division von unserer Gulaschkanone mit gespeist.

(1570-78) **19. Oktober 1916**
Wir liegen ungefähr seit 3. September 1916 70 km hinter Lemberg, um die Stadt vor dem Einbruch der Feinde zu schützen. Haben auch schon schwere Tage verleben müssen. Doch der allmächtige Gott hat uns beigestanden und mich vor Gefahr behütet und geschützt. Man hat sein Leben gar nicht zu schätzen gewusst, als man zu Hause bei den Lieben war. Da konnte man des Abends, wenn man auch von Arbeit ermüdet, doch seine Glieder in ein warmes, weiches Bett stecken. Hier hingegen ruhen wir seit 4 Wochen auf kalter Erde, ohne ein wenig Stroh. Die Zeltplane, die bei Regen durchnässt, ist das Dach, so dass uns das Wasser hinter dem Rücken vorbeilief. Verzeihen Sie die schlechte Schrift, es kommen immer Minen geflogen, und da habe ich mich beeilt, fertig zu werden.

(1566-75) **23. Oktober 1916**
Ich stehe an der Somme. Krieg kann man es bald nicht mehr nennen, was hier geleistet und geschafft wird, ist kaum zu glauben. Man wundert sich bloß, wie man immer durch das schwere Sperrfeuer durchkommt. Leider gibt es Tote und Verwundete genug, doch mit Gott für König und Vaterland. Durchkommen sollen sie nicht, sollten sie auch noch einen Graben nehmen. In unserer Batterie sind beinahe 10000 Mark zur Kriegsanleihe gezeichnet wurden.

(1659-88) **1. Januar 1917**
(Berichterstatter ist hier der Vater des Einjährig-Freiwilligen Großenhainer Husaren gleichen Vornamens Felix Hager, dessen Großvater bis 1863 Patronatsherr in Schönberg war):
Im Rothen-Turm-Pass[80] tobte ein wütender Kampf. Bayerische Infanterie sollte eine Umgehung nehmen, während deutsche Kavallerie den Eingang des Passes sperren sollte. Durch unvorhergesehene Hindernisse gelang es den Rumänen, die Reiter zu überrennen. Der Durchbruch geschah rechts und links von der 5. Schwadron, so dass dieselbe umzingelt wurde und sich ein Kampf auf Leben und Tod entspann. Erwürgt haben sie sich. Die Freunde von Felix sind alle gefallen. Kaum 20 Husaren sind von der 5. Schwadron davon-

[78] Max Gräfe aus Köthel
[79] Oswin Gräfe aus Pfaffroda
[80] Südkarpaten

gekommen. Auch der treue Gellner ist tot. Derselbe war Felix sehr zugetan. Als Felix im Frühjahr Urlaub bekam, bewahrte er dessen Waffen und pflegte sein Ross. Gellner hatte als junger Bursche in Köthel gedient. In Limbach hatte er in einen kleinen Bauernhof eingeheiratet. Er hinterlässt Frau und Kind. Die Rumänen wurden zurückgeschlagen und man fand in einer Scheune 32 gefangene Husaren, die Hände und Beine nach hinten zusammengebunden, zum Teil erschossen und zum Teil mit eingeschlagenen Köpfen. Auch Oberleutnant von Wülfingen lag tot dabei.

(1746-89) **6. Februar 1917**
Ich liege jetzt links von Monastir. Die Gegend ist hier sehr traurig. Man sieht nur 2000 m hohe Felsen, wo kein Baum noch Strauch wächst. In den Pässen wohnen die Einwohner in Hütten. Sie gehen wie Zigeuner. Sonst ist es sehr ungesund. Das Vieh ist noch auf der Weide. Um solche Städte vergießen tausende von deutschen Kriegern ihr Blut.

(1772-89) **11. Februar 1917**
Am 23. November 1916 sind wir bei S. über die Donau gesetzt worden. Früh morgens 7 Uhr begann das Übersetzen. Zuerst drei Bataillone Jäger, dann unser Regiment. Es war eine feierliche Stille, als wir über die breite Donau fuhren. Kein Mensch hat einen Laut von sich gegeben, denn jeder hatte sich den Donauübergang viel gefährlicher vorgestellt. Es war ein Glück für uns, dass das Wetter sehr neblig war. Da konnte die rumänische Artillerie uns nicht sehen. Sie hat zwar immer geschossen, aber kein genaues Ziel gehabt. Es sind bei dem Übergang nur wenige verwundet wurden.

(1785-82) **25. Februar 1917**
Ich liege jetzt im Lazarett. Hier liegen 500 Mann, meist mit erfrorenen Händen und Füßen, denn es war sehr kalt. Wir hatten bis zu 36 Grad Kälte gehabt. Ich denke bald wieder herauszukommen. Es tut mir leid, dass ich an der Konfirmation meines Sohnes nicht teilnehmen kann.

(1818-86) **1. April 1917**
Hier (in Magdeburg) sind vor wenigen Tagen große Revolten ausgebrochen. Die Leute (Zivilisten) haben so ungefähr 18–20 große Schaufenster eingeschlagen und sämtliche Sachen, die sich darin befanden, mitgenommen. Es ist sogar deswegen das Militär alarmiert wurden, um die Unruhe zu beseitigen.

(1819-82) **29. März 1917**
Unendlich schmerzt es mich, meine gute Mutter nicht noch einmal sprechen zu können. Mein Bruder sandte mir auch ein Telegramm, aber es kam zu spät. Der Feldwebel zeigte mir Ihr liebes Schreiben und wird Ihnen persönlich antworten. Mag meine liebe Mutter sanft ruhen und mich und alle meine Angehörigen vom Himmel herab segnen. Sie war so gut, und welches Schwere hat sie müssen ertragen!

(1834-75) **14. April 1917**
Mein Wunsch, einmal einen anderen Kriegsschauplatz zu sehen, hat sich nun erfüllt. Die Abfahrt erfolgte ab Bethunville Sonnabend, den 24. März 1917 abends 6 Uhr über Charleville, Sedan, Dietenhafen, Saarbrücken, Landau, durch den Schwarzwald nach Ulm, Neuulm, Augsburg, München, Rosenheim, Salzburg, Wien, Asprin (Aschirn?), Kronstadt[81], durch die transsilvanischen Alpen nach Janco, wo wir nach 182 Stunden Bahnfahrt am 1. April 1917 ausgeladen wurden und noch 40 km zu marschieren hatten. Der Boden war grundlos. Von Schlaf keine Spur. Und dazu Palmsonntag. Nach 36 Stunden hielten wir Ein-

[81] Brasov, Rumänien

zug in einem kleinen Dörfchen, das von den Einwohnern verlassen war und sehr trostlos aussah.

(1850-86) **21. April 1917**
Sie können glauben, dass man den Kopf bald voll hat, denn das ist ein Trauerspiel, wie es hier hausen[82] jetzt zugeht.

(1854-86) **26. April 1917**
Bei uns hier wird es ganz alle, auch das Brot ist bis auf 1/3 verkürzt wurden, da muss man immer hungern.

(1908-75) **2. Juni 1917**
Wir liegen jetzt wieder in Ruhe. Es war höchste Zeit, denn sonst wären wir fertig geworden, 60% der Geschütze sind kaputtgeschossen. Wir standen seit Ostern 1917 bei Arras. Da wendet der Engländer alles an, um durchzukommen, und dazu diese Wärme. Die Toten sind nicht wegzubringen. Am tollsten sind die Flieger.

(1698-86) **3. Juni 1917**
Das liederliche Leben haben wir alle satt. Kein Mensch hat mehr Lust zu diesem Morden. Alle verlangen nach Frieden. Heute haben die Franzosen wieder zwölf Granaten in das Dorf geschickt, in dem wir liegen.

(1936-76) **14. Juni 1917**
Leider haben wir nichts von dem so lieblichen Pfingstfest verspürt. Seit dem ersten Pfingstfeiertag lag das stärkste Zerstörungsfeuer auf unserem Abschnitt im Wytschaetebogen[83]. Unsere Batterie-Stellungen wurden so zerwühlt, dass der Munitions- und Verpflegungsnachschub mit den größten Schwierigkeiten verbunden war. Keine Infanterie vor uns, feuerten wir auf sich verschanzende farbige Engländer, die unsere Verwundeten töteten und eingruben. Bis auf 600 m ließen wir die Bestien herankommen, und flüchteten dann, nachdem wir unsere Geschütze unbrauchbar gemacht. Bis auf vier Mann, die verwundet wurden, erreichten alle gesund unsere Stellungen.

(1986-86) **24. Juli 1917**
Kein Mensch hat mehr Lust zu diesem Morden.

---

[82] umgangssprachlich für: draußen

[83] Der Wytschaete-Bogen war ein etwa 15 Kilometer langer, halbkreisförmiger Frontbogen in Westflandern im nördlichen Teil der Westfront des Ersten Weltkriegs. Hier tobte ein vierjähriger Grabenkrieg.

(2006-85) **16. August 1917**
Dass auch unsere Glocken[84] dem Kriege zum Opfer gefallen sind, ist doch bedauerlich, dass selbige den Frieden nicht einläuten können.

(2015-85) **17. August 1917**
Dass unsere Kirchgemeinden die Kirchenglocken und Orgelprospektpfeifen[85] opfern mussten, ist ja einerseits zu bedauern, aber andererseits auch nötig, um unseren Feinden ihr böses Spiel zu vertreiben.

(2018-89) **August 2017**
Einige Preise aus Brüssel vom 22. August 1917: Es kostet 1 Liter Milch 80 Pfennige, 1 Pfund Butter 10 Mark, 1 Pfund Fett 12 Mark, 1 Pfund Fleisch 5 Mark, 1 Ei 54 Pfennige, 1 Pfund Kartoffeln 40 Pfennige, 1 Pfund Kafé 16 Mark, 1 Pfund Zucker 6 Mark usw.

(2077-89) **6. Oktober 1917**
Seit gestern geht bei uns die Kartoffelernte vor sich. Täglich werden von 50 Mann im Akkord 500 Zentner ausgenommen.

(2093-85) **18. Oktober 1917**
Wie weh und leid mag es getan haben, als die Glocken ihr Abschiedsgeläut gaben. Auch ich habe oft und gern gelauscht, wenn sie mittags und abends läuteten. Wer weiß, was der Krieg noch alles von uns fordert?

(2149-89) **2. Dezember 1917**
Hier in Russland wird nun Schluss. Es wird schon verhandelt. Jeden Tag kann man Russen zu hunderten sehen vor ihren Stellungen mit weißen Flaggen. Sofort kommen auch Leute von unserer Seite heraus und dann beginnen zwischen den eigenen und feindlichen Linien Verhandlungen. Wenn es doch im Westen auch gleich soweit wäre!

(2164-86) **20. Dezember 1917**
Es wird zum vierten Male, dass wir das Fest der Liebe im Felde verleben müssen und da werden Sie es wohl begreiflich finden, dass sich die Weihnachtsstimmung nicht so recht einstellen will. Besonders mag es wohl auch daran liegen, dass die Quartierverhältnisse sehr schlechter Art sind und der Druck der, Gott sei Dank, beendeten Flandernschlacht noch zu sehr auf den Gemütern liegt.

(2237-87) **9. Februar 1918**
Es ist jetzt ein wahrer Jammer. Man traut sich bald nicht mehr mit den Pferden aus dem Stall, denn sie fallen vor Hunger um.

(2288-82) **7. Mai 1918**
Es tut mir sehr leid, der Trauerfeier meines einzigen geliebten Sohnes nicht beiwohnen zu können. Trösten Sie meine Frau und Tochter. Ich weiß, wie schmerzlich diese Nachricht meine Familie und mich getroffen hat. Es muss aber alles ertragen werden, auch wenn es noch so schwer ist, da doch so viele viele Opfer bringen müssen.

---

[84] die Kirchenglocken auf dem heimatlichen Kirchturm in Schönberg

[85] Am 27. Juni 1917 wurden zwei der drei Bronzeglocken auf dem Kirchturm in Schönberg zerschlagen und abgeliefert, um daraus kriegswichtige Metalle zu gewinnen, am 29. Juli zwei von drei Glocken in Pfaffroda. Am 21. Juli 1917 waren dann auc h die Orgelprospektpfeifen beschlagnahmt worden, das Zinn der Orgelpfeifen galt ebenfalls als kriegswichtig.

(2313-83) **23. Juni 1918**
Ob die Menschen wohl bald zur Einsicht kommen werden, oder ob ganz Europa in ein einziges Totenhaus verwandelt wird?

(2342-87) **28. Juli 1918**
Ein Tag ist wie der andere. Der Krieg nimmt kein Ende. Ich habe an nichts mehr Interesse, und was uns Kriegern noch bevorsteht, wissen wir nicht (von der griechischen Grenze).

(2359-76) **24. September 1918**
Sewastopol, 14.9.1918. Ich war gerade über dem Rasieren, als plötzlich nachmittags ½ 4 Uhr die hinter uns liegenden Munitionslager in die Luft flogen, ein Granathagel wie im schwersten Trommelfeuer es nicht schlimmer sein kann. Von unserer Kompanie hat bald jeder nur Hemd und Hose gerettet, so auch ich. Denn ein ganzer Stadtteil ging sofort in Flammen auf. Geschosse vollen Kalibers flogen kilometerweit, denn mehrere tausend Granaten und Infanteriemunition waren dort gelagert. Wir sind dadurch obdachlos geworden und mussten eine halbe Stunde von uns liegende Kaserne beziehen. Aber dies sollte nicht von langer Dauer sein, denn die andere Nacht ½ 12 Uhr ging selbige auch in Flammen auf. Dadurch waren wir wieder an die Luft gesetzt. Dazu kam am anderen Morgen der Befehl: Das Bataillon ist schleunigst in Marsch zu setzen und abzutransportieren. Am 8. August wurden wir auf einen russischen Dampfer verladen (20 Pferde und Wagen waren uns verbrannt) und nachmittags 2 Uhr traten wir die Seereise an nach der Halbinsel Krim. Wir fuhren den ersten Tag und die ganze Nacht ohne jede Störung. Am zweiten Tag hieß es: „Schwimmwesten anlegen, es geht jetzt durch Minenfelder." Plötzlich ½ 2 Uhr ein Stoß, die Maschinen stoppten, das Schiff legte sich auf die Seite, alles geriet in Unruhe. Wir waren auf einen Felsen aufgefahren. Alle Schiffsschrauben wurden aufs Höchste angespannt, aber nichts brachte das Schiff wieder in Bewegung. Dazu keine drahtlose Telegraphie. Um 3 Uhr wurden die Boote herabgelassen, der Kapitän pendelte zu dem in weiter Ferne durch Gläser sichtbaren Leuchtturm, um von der in Sewastopol liegenden Schwarzen Meeresflotte[86] telegraphische Hilfe zu erbeten. Abends 7 Uhr traf dann auch der erste große Schlepper ein. Es musste nun ein Teil der Last ausgeladen werden. Die ganze Nacht hindurch wurden 900 Tonnen Wasser herausgepumpt. Am anderen Morgen trafen noch zwei große Dampfer ein, auf diese wurden die Munition und viele 100 Fässer geladen. Den ganzen Vormittag wurde fieberhaft gearbeitet, mehrmalige Versuche, um loszukommen, waren vergebens. Um ½ 4 Uhr befahl der Kapitän, drei große Dampfer anzuhängen. Ein Ruck – wir waren los. 24 Stunden hatten wir stillgelegen und immer gedacht: Es geht ans Ertrinken. Aber, Gott sei Dank, es ist alles glatt verlaufen. Nun ging es weiter bis Sewastopol. Die Stadt ist sehr gebirgig, sonst sehr schön. Die Lebensmittel sind sehr teuer. Obst und Wein sind in großen Mengen vorhanden.

Am **22. Oktober 1918** schreibt Rudolf Uhlig aus Westfrankreich:
Viele verweigern, an die Front zu gehen. Die Bahnhöfe wimmeln von Deserteuren, die Begeisterung und Offensivkraft unseres Heeres ist gebrochen. (Kriegschronik S.30)

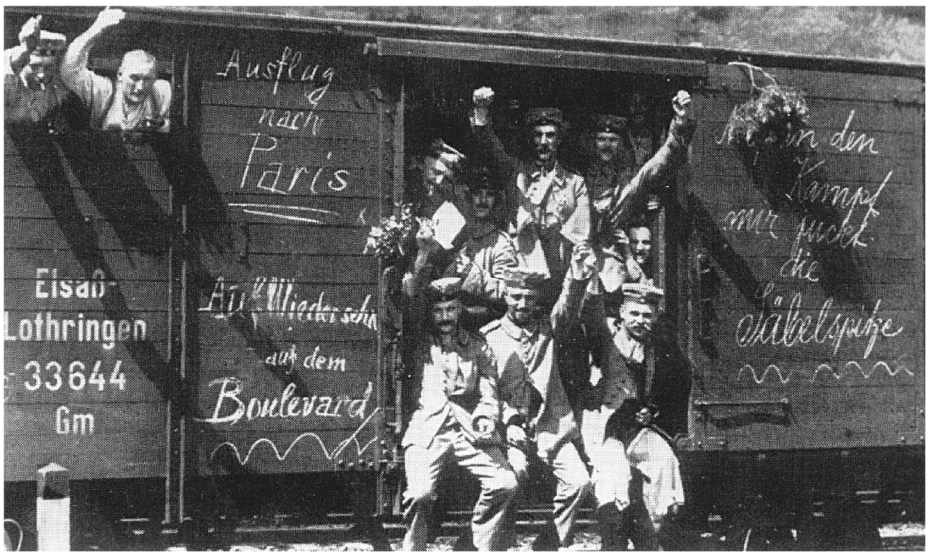
Nachtrag (Kriegschronik S.90)
An Soldatenlöhnung erhielt ab August 1918 der gemeine Mann monatlich 30 Mark, der Gefreite 33 Mark, der Unteroffizier 57 Mark, der Sergeant 76 Mark, der Vizefeldwebel, Vizewachtmeister 84 Mark.

[86] gemeint ist die im Schwarzen Meer liegende Flotte

„Das Leben in der Heimat während des Krieges“

(Auszüge aus Kapitel 3 der Kriegschronik: „Das Leben in der Heimat während des Krieges“, Seite 52ff.)

Noch am Abend des 31. Juli 1914 schrieben wir das Wort „Krieg“ mit einem Fragezeichen nieder. Bald wussten wir, woran wir waren. Wie ein elektrischer Schlag hatte der Ausbruch des großen Krieges, der in unserem Dörflein Sonnabend, den 1. August 1914, bekannt wurde, alle Geschäfte und Unternehmungen bis ins kleinste Dorf stillgelegt. Aus den Gemeinden heraus erwuchs das Verlangen nach Abendmahlsfeiern für die Einberufenen und ganz von selbst brachte die gewaltige Zeit bedeutsame Aufgaben mit sich.
Kirche, Schule und politische Gemeinden entfalteten in edlem Wetteifer eine reiche Liebestätigkeit und die schweren Notzeiten festigten die Bande zwischen Kirche, Schule und Elternhaus.



Endlos rollende Züge führten unsere Truppen hinaus auf die entscheidungsvollen Kriegsschauplätze in Ost und West. Jauchzend zogen sie dem Sieg wie dem Tod entgegen, ihr Leben zu opfern für´s teure Vaterland, für Weib und Kind zu sterben, erfüllt von heiligem Zorn gegen alle Niedertracht, mit der man uns den Krieg bereitet hatte. Hundertausende meldeten sich aus allen Schichten des Volkes und allen Gegenden unseres Vaterlandes als Kriegsfreiwillige. Bei allen, die in Reserve oder Landsturm dem Rufe zur Fahne folgten, überall derselbe freudige Mut, dieselbe heilige Begeisterung. Mit Blumen, Laub und Nadelholz geschmückt waren die Eisenbahnwagen, die unsere begeisterten Krieger hinaus auf´s Schlachtfeld führten, auch der gesunde Humor fehlte nicht. Nur einige mit Kreide angebrachte Inschriften auf die Stationen Meerane bzw. Gößnitz berührenden Wagen seien hier nicht unerwähnt, z. B.:

1. Mein Nikolaus, wir fressen dich mit Mann und Maus.
2. Russische Eier, französischer Sekt, deutsche Liebe, ei, wie das schmeckt.
3. Auf, nach Paris.
4. Jeder Tritt ein Britt´, jeder Schuss ein Russ´, jeder Stoß ein Franzos´.
5. Nikolaus, du armes Luder, Frankreich ist dein Leidensbruder.
6. Serbien, du musst verderbien.
7. (das wenig schöne): „Gott strafe England“, das sich nur als Ausdruck des berechtigten Volksunwillens gegen die Feinde des Germanentums einigermaßen verteidigen lässt.

Mit dem Kriege freilich begann nun auch die Zeit, da der Tod draußen eine grausame Ernte hielt, und blühendes, schier unersetzliches Menschenleben reihenweise in Massengräber gebettet wurde. Täglich litten die in der Heimat Zurückgebliebenen unter der Ungewissheit

der Zukunft und klagten um das Geschick lieber Menschen, die im fernen Ost(en) und West(en) auf einsamer Wacht, im Gebrüll der Schlachten oder auf dem Wundlager in den Lazaretten dem Tode kühn ins Auge schauten. Der Draht[87] und die Verlustlisten[88] brachten Trauerkunden in viele Häuser und war es durchaus keine leichte Aufgabe, die Herzen der Todestraurigen aufzurichten und zu segnen, sowie darauf hinzuweisen, dass unsere Verlustlisten nur gelten für die Zeit, nicht für die Ewigkeit, und dass aus dem großen, himmlischen Vertrauen, in das die teuren, gefallenen Helden eingegangen, die uns durch eine unsichtbare, unzerreißbare Gemeinschaft verbunden bleiben, und hoffnungsfroh entgegenschallt das große „Unverloren".
In der Nacht vom 2. zum 3. Mobilmachungstage hörte der Friedensfahrplan auf. Vom 3. bis 6. Mobilmachungstage verkehrten nur die Züge nach dem Militärlokalzugsfahrplan, der in den wichtigsten Zeitungen, auf den Bahnhöfen und durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht wurde, weitere Einschränkungen folgten.
Bald verbreiteten sich die wildesten Gerüchte von Dynamitattentaten auf Wasser- und Elektrizitätswerke, Fabrikanlagen, Eisenbahnbrücken u. a. m. Man behauptete, feindliche Flieger gesehen zu haben, Automobilen mit russischen und französischen Insassen begegnet zu sein. Es wurden Vorkehrungen getroffen Besetzung und Bewachung aller öffentlichen Gebäude, Straßen und Straßenkreuzungen. Auch unsere Dörfer mussten Schutzwachen stellen, die bewaffnet alle Zugänge mit Ketten absperrten und alle Straßenpassanten wie Fahrzeuge, falls sie ihnen nicht genau bekannt, nach den erforderlichen Ausweisen fragten. Die Kötheler Gemeinderechnung nennt einen Posten von 108,50 Mark auf die Zeit vom 4 bis 11. August 1914 geleistete Wachen, von denen 1916 11,50 Mark zurückvergütet wurden, und die Gemeinde Schönberg verausgabte 2 Mark an Kurt Seidel-Meerane für Leihe von 2 Gewehren. Das Reisen wurde durch solche Maßnahmen beträchtlich erschwert, waren doch namentlich an Brücken und sonstigen wichtigen Übergängen geradezu umfängliche Barrikaden errichtet worden. Besonders wurden Automobile überall angehalten und durchsucht, da man in ihnen aus Frankreich stammende und für Russland bestimmte große Geldtransporte vermutete. Selbst Leichenwagen, die auswärts Verstorbene zur Beerdigung in die Heimat überführten, wurden von dieser strengen Maßregel nicht verschont. Nach 8 Tagen ließ man diese aus übergroßer Ängstlichkeit getroffenen Maßnahmen wieder fallen.
Des öfteren hatten wir auch gar bald Gelegenheit, Truppendurchzüge durch unsere Ortschaften zu beobachten. Transporte von Furagewagen[89] oder Zügen von zur Musterung zu führenden bez. ausgemusterten Pferden zu begegnen, kurz: militärische Personen belebten allerorten unser sonst einfaches Straßenbild. Abzeichen vaterländischer Gesinnung schmückten der Krieger stolze Brust. Das deutsche Volkslied, auf friedlicher Straße gesungen, selbst im Dunkel der Nacht, gelangte wieder zu Ehren. Die unvergleichlichen Taten unserer erprobten Heerführer Emmich, Weddingen, Hindenburg, Ludendorf u. a. m. fanden einen begeisterten Wiederhall, und jung wie alt reichten sich die Hand zu brüderlicher Gemeinschaft. Rasch kamen die Milliardenzeichnungen[90] zustande. Jeder an seinem Teile war bedacht auf des Volkes Bestes. Kurz, der Krieg zeigte zur Genüge, wie unendlich reich an Herzensgütern unser deutsches Vaterland gewesen ist.

---

[87] telefonisch oder telegrafisch übermittelte Nachrichten

[88] Es handelte sich hierbei um amtliche Listen, die fortlaufend erstellt und gedruckt wurden, die auch von der Schönberger Kirchgemeinde abonniert waren und Naumann vorlagen. Er schreibt dazu in der Kriegschronik auf Seite 49f. „Die Namen der Gefallenen, Vermissten und Gefangenen der Deutschen Armee zu Wasser und zu Lande meldeten die Deutschen Verlust- und Vermisstenlisten nebst der wertvollen Beilage: „Listen unermittelte Heeresangehörige, Nachlass- und Fundsachen mit zahlreichen Bildertafeln", die vom Kirchenvorstand in dankenswerter Weise gehalten wurden und mit deren Hilfe es möglich war, manche Rat und Trost suchende Gemeinde- wie Nichtgemeindeglied in seiner Ratlosigkeit zu trösten und zu beraten. „

[89] Pferdefutter bzw. Verpflegung für die Truppe herbeischaffen

[90] Kriegsanleihen

Junge Mädchen, deren Bräutigam gefallen und denen die Gründung eines Hausstandes versagt war, traten in den Dienst des Roten Kreuzes oder wandten sich einem anderen Berufe zu. Eine junge Witwe unserer Kirchgemeinde Schönberg versah, solange unser Posthilfsbote eingezogen war, an seiner Stelle den Postdienst mit seltener Treue und Gewissenhaftigkeit und scheute sich nicht vor den Unbilden der Witterung und der beiden rauhen Kriegswinter 1916/17 und 1917/18. Ja, die Nächstenliebe, wie sie Jesus fordert, fand nicht nur Verwirklichung auf den Schlachtfeldern, in den Schützengräben und an den Massengräbern unserer Feldgrauen, sondern auch in der Heimat in der Fürsorge für unsere Krieger, in der Unterstützung unserer Landwirtschaft besonders in der Erntezeit, in der Demut und Geduld, womit der herbste Schmerz ertragen ward.
Als Samariterin hinter der Front, als treue Hüterin des häuslichen Glücks in der Heimat sei an dieser Stelle unserer deutschen Frauen, besonders unserer Landfrauen gedacht. Den Hauptbedarf an kräftigen Soldaten hatte zweifelsohne unsere Landwirtschaft gestellt. Darum waren so viele Landfrauen ohne Gatten und Söhne, ihre Kinder ohne Väter, und große Lasten ruhten auf ihren Schultern. Auch das Gesinde zog teilweise fort, der Knecht zum Herrn, die Magd zur hilfsbedürftigen Angehörigen. Arbeiten, welche sonst ausschließlich Sache der Männer waren, hatten die Frauen mitsamt den vielen Obliegenheiten in Küche und Haus, in Stall und Scheuer unter erschwerenden Umständen zu bewältigen. Sorgsam mussten die Kinder gehütet und nach bestem Können erzogen werden. Bis in die späte Nacht galt es zu flicken, zu stopfen, zu nähen, Briefe zu schreiben, Liebesgaben zu bereiten, und was den lieben langen Tag hindurch die Arbeit unterdrückte, das machte wach die Mitternacht: Hangen, Bangen und Beten im Herzen der Landfrau, die im Stillen und selbstlos, nicht offenkundig und äußerer Ehre halber wirkte, und auch ihre Pflichten im Dienste des öffentlichen Gemeindelebens nicht vergaß. Frauen legten Hand an den Pflug, hochbetagte Auszügler stellten in schaffensfreudigem Streben anstelle der einberufenen Besitzer im Glanze ihrer erlöschenden Lebenssonne gemeinsam mit den kaum der Schule entwachsenen Jugend ihre Kunst in den Dienst der Wohlfahrt unseres Vaterlandes, und ernste Arbeit ließ sie ihres hohen Alters vollständig vergessen. Mit Sense und Sichel vollendeten Stadtkinder (Schüler aller Lehranstalten, selbst Studenten) das durch den Krieg jäh unterbrochene Werk der Landwirtschaft und lernten damit schätzen im Schweiße des Angesichts den Wert eines Stückchen Brots, das saurer Arbeit seine Entstehung verdankt.
Mit gespannter Aufmerksamkeit begleitete man unsere Krieger bei aller Arbeit von Schlacht zu Schlacht, von Sieg zu Sieg, und weilte im Geiste oft und gern an den Stätten der großen Waffenerfolge. Jedes Haus beschaffte sich ausführliche Kriegskarten. Besonders beliebt und verbreitet waren die monatlich erscheinenden Karten: *(herausgegeben von)* I. Finkel: „So steht der Krieg“.
Heiße Tränen fielen sonderlich in den langen, die Sehnsucht folternden Wochen, in denen die Feldpost wegen des Aufmarsches oder notwendiger Truppenverschiebungen halber gesperrt war bez. zu versagen schien. Familienglieder schlossen sich in Liebe zusammen im fürbittenden Gedenken an die Lieben daheim, im Vaterunser der Verlassenen für die Krieger draußen, und die Worte Vater, Mutter, Kind gewannen einen neuen Klang.
Das deutsche Volk fühlte seit langen Zeiten zum 1. Male wieder, dass es eine Seele hatte. Das Gemeindebewusstsein erwachte wieder. Verzögerte Taufen und Trauungen wurden nachgeholt, beabsichtigte Ehescheidungen unterblieben und fanden ihr Grab im gemeinsamen Abendmahlsgang sowie im Besuch der sonntäglichen Gottesdienste. Man begann in Teilnahme und Mitgefühl einer des anderen Last zu tragen. Die Presse nahm das religiöse Vorwärts auf und gewährte in ihren Spalten größeren Raum für Kirchennachrichten und kirchliche Berichte. Freisinnige Zeitungen und Witzblätter vergaßen den sonst üblichen Christentum und Moral verletzenden Ton.
Am 15. August 1914 erfolgte durch Kaiserliche Verordnung der Aufruf des Landsturms 1. Aufgebots, sowie aller Jahresklassen des Landsturms 2. Aufgebots, der aus der Landwehr oder Seewehr 2. Aufgebots zum Landsturm übergetreten war, im April 1915 die Musterung

und Aushebung des unausgebildeten Landsturms der Jahresklassen 1877 und 1876, im Juni darauf die Musterung und Aushebung der Landsturmpflichtigen 2. Aufgebots (Männer von 39 bis 45 Jahren) sowie die Aufrufung der jüngsten Heerespflichtigen d. i. die vom 1. Januar 1896 bis 30. Mai 1898 Geborenen, im September 1915 erging die Aufforderung zur Meldung zur Stammrolle an alle vom 7. September 1870 bis 31. Dezember 1895 geborenen Personen, die bisher von jeder weiteren Stellung von der Ersatzbehörde im Frieden befreit waren, sowie an sämtliche Landsturmpflichtigen I. und II. Aufgebots, soweit sie nicht zurückgestellt oder bei einer früheren Musterung nicht die Entscheidung tauglich zum Dienst, garnison-, kriegs- oder arbeitsverwendungsfähig erhalten hatten.
Die Volksbegeisterung kannte keine Grenzen. Heller Jubel durchbrauste auch unsere Dörflein, so oft der Telegraph eine Siegeskunde verkündete. An einer Tafel am Eingang des Pfarrhauses wurden die neuesten Kriegsberichte angeschlagen, und Glockengeläut vom heimischen Kirchturm wie Beflaggung desselben mahnten die Gemeinde zu herzinnigem Dank für die wunderbaren Gottesführungen im schweren Völkerringen. Am darauffolgenden Sonntag wurde stets noch einmal in Predigt und Lied der großen Siege unserer Truppen unter ihren erprobten Führern sowie des allgewaltigen, größten Schlachtenlenkers dankbar gedacht und königlichem Wunsch gemäß nach der Predigt das alte Lob- und Danklied von der andächtigen Kirchgemeinde angestimmt, das draußen auf den Schlachtfeldern so viele tausend treue Soldatenherzen tiefbewegt gen Himmel gesandt haben: „Nun danket alle Gott."
Überall fühlte man sich zu Dank erhoben für die in der Kriegszeit spürbar gewordene, von Gott geweckte Treue gegen sein Wort und Sakrament, für den erwachten Opfersinn, den sittlichen Eifer und das gesteigerte Verantwortungsgefühl, und wenn auch einzelne Gemeindeglieder die Kirche wieder mieden seit dem Verlust lieber Angehöriger[91], um deren Leben sie manche heiße Gebete zu Gott entsandt, so entlud der weitaus größte Teil seine ganze Kraft in einer demütigen Ergebung in Gottes Vaterwillen, sogenannte effekthaschende Trauer, wie sie anderwärts vielfach bekundet wurde, ist unserer Kirchgemeinde völlig fremd gewesen.
Des Krieges mächtige Faust brachte bald recht empfindliche Einschränkungen der Polizeistunde, Aufhebung der Tanzmusiken, Verkürzung der Konzertzeiten usw. Kraftvoll setzte die Litteratur ein, Kriegsgedichte und Kriegserzählungen entstanden. Überall fanden Wohltätigkeitsveranstaltungen statt, Konzerte in Kirchen und Sälen zum Besten der Kriegswohlfahrtspflege, geistige und seelische Arbeit war auf dem Plan. Ausschüsse für tatkräftige Unterstützungen unserer Krieger traten ins Leben.
Jedoch nur zu rasch verblasste das anfänglich so frische und lebendige Bild zur abwechslungslosen Gleichgiltigkeit und es erwuchs den Führern unseres Volkes (Beamten, Geistlichen, Lehrern usw.) die keineswegs leichte Aufgabe, in unserem schwergeprüften deutschen Volke allerlei Kleinglauben und eingerissenen Unfug zu bekämpfen sowie es im Dienste der Aufklärung[92] zu treuem, unentwegtem Ausharren zu ermutigen. Am 25 Februar 1915 (Sonntag) veranstaltete der hiesige Gesangsverein unter Leitung des Herrn Kirchschullehrers Kirbach im Saale des Gasthofs zu Köthel einen vaterländischen Familienabend. Sologesänge, Männer- und gemischte Chöre, Deklamationen sowie lebende Bilder, gestellt vom Männergesangsverein, gemeinsam mit dem hiesigen Kirchenchor wechselten in wirkungsvollem Programm. Das Eintrittsgeld war nur auf 30 Pfennige bemessen. Der Reinertrag des Abends wurde zur Unterstützung hiesiger Kriegerfamilien bestimmt. Es war vielfach auch nicht leicht für die Frauen unserer Krieger, der Not gehorchend ihr Anrecht auf Unterstützung geltend zu machen[93]. Unendlich viele verloren durch den Krieg ihre Einnah-

---

[91] die Gebete hatten nicht die gewünschte Wirkung gezeitigt

[92] Aufklärung ist hier zu verstehen im Sinne von Propaganda, Durchhalte-Appellen

[93] In Schönberg z. B. wurden zwischen 1914 und 1920 an 37 Frauen „Kriegerfamilienunterstützungen" in Höhe von insgesamt 43319,10 Mark ausgezahlt, die aus der Gemeindekasse entnommen und teilweise als Reichsbeihilfe erstattet wurden – (vgl. Kriegschronik Seite 160ff.)

men und Verdienste, wenn auch für die Arbeitslosen so gesorgt wurde, dass sie nicht zu hungern brauchten. Da gab es Niederschläge und Murren, dort Selbstmordgedanken und geballte Fäuste. Eine große Anzahl von Menschen, die bisher gute Tage gesehen, saßen geknickt und hoffnungslos da. [...]
Auch die vorgesetzten Behörden wurden geradezu mit Briefen und Eingaben (Anonym) überschüttet, die dem Unmut der Bevölkerung über vermeintliche Ungerechtigkeiten bei der Beförderung und Beurlaubung von Kameraden, über die wachsende Teuerung und Lebensmittelnot u. a. m. beredten Ausdruck gaben. Es kann den Behörden nicht genug gedankt werden, dass die Eingaben aller derer, die nicht den Mut besaßen ihre Beschwerden, sie mochten begründet oder unbegründet sein, mit ihrem Namen zu decken, zwecklos in den Papierkorb wanderten.
Mit Erfolg wurde in unserer Gemeinde der Kampf gegen alles fremdländische Wesen, Mode, Sitten, fremde Erzeugnisse und fremde Kunst geführt (vergl. Erlass vom 10. August 1917). Der Krieg lehrte uns wieder auf uns selbst besinnen, auf deutsche Sitte und deutsche Art, die wir von unseren Vätern überkommen und hoch zu halten berufen waren. Der Kampf gegen die Fremdwörter war kein allzu schwieriger, da die Sprache unserer Landbewohner schon vor dem Kriege sich ziemlich frei von Fremdwörtern gehalten hat. Der bisher auch hierorts übliche Gruß „Adieu“ verschwand sehr rasch und wurde durch gute, deutsche Wendungen ersetzt gemäß dem Sprichwort: „Unnützem Fremdwort Fehde, deutsch sei des Mannes Rede.“
Eine Verordnung vom 7. Februar 1917 legte den Pfarrämtern (und Kirchschullehrern) den allenthalben mit Erfolg bereits betriebenen Aufklärungsdienst nochmals besonders nahe. Galt es doch:
a) die Zuversicht und das Vertrauen der Bevölkerung auf den entgiltigen Sieg unserer Waffen zu erhalten und zu stärken,
b) unwahren Gerüchten über einzelne Ereignisse an der Front oder über die Lage daheim mit Nachdruck entgegenzutreten,
c) wirtschaftliche Notwendigkeiten zu erläutern,
d) das wirtschaftliche Gewissen zu schärfen,
e) die Daheimgebliebenen von übertreibenden Klagebriefen an die Front abzuhalten,
f) jederzeit über die Kriegs- und wirtschaftliche Lage aufzuklären.

Je länger allerdings der Krieg dauerte, umso schwieriger gestaltete sich der Dienst der Aufklärung. Um die Bevölkerung bis zur neuen Ernte ausreichend versorgen zu können (V.O. vom 24. Februar 1917), galt es dahin zu wirken, dass die Landwirte bedeutend mehr Lebensmittel als bisher an die übrige Bevölkerung abgeben möchten. Durch Rückgang der Milcherzeugung und der ausländischen Einfuhr verlor der Bezirk Glauchau wöchentlich allein zudem 43 Pfund Butter. Es musste deshalb von den amtlichen Stellen darauf gesehen werden, dass die reichsgesetzlich festgelegten Mengen für Verbraucher (62 ½ Gramme) und Erzeuger (125 Gramm) nicht überschritten wurden, sowie dass Butter, Quark, Eier und Geflügel an außerhalb des Ortes Wohnende nicht abgegeben werden durften. Auch den Schulkindern wurden entsprechende Aufklärungen gegeben, um ihrerseits ebenfalls ihren Einfluss in unseren Haushaltungen geltend zu machen.
Im 3. Kriegsjahr gestaltete sich die Lebensmittelversorgung unseres Vaterlandes noch schwieriger. Immer weitere Eingriffe in die Einzelwirtschaften waren notwendig, um die Verteilung und den Gebrauch gleichmäßig zu gestalten. Durch die Gründung des Kriegsernährungsamtes war die gewünschte Zentralstelle für die gesamte Lebensmittelversorgung geschaffen worden. Über die Zuständigkeit derselben, die Tätigkeit der Landeszentralbehörden und Kommunalverbände, die Regulierung der Verteilung im einzelnen [...] herrschten in der Bevölkerung sehr unklare Absichten, die zu schlechter Stimmung, Unmutsäußerungen, unsachlicher Kritik und Verständnislosigkeit führen mussten. Dass solche Stimmung die Freudigkeit zum Durchhalten und die Zuversicht auf einen günstigen

Ausgang des Krieges erschütterten, war nicht zu bestreiten. Das Volk musste jedoch unbedingt verstehen, dass alle Opfer, die in der Ernährungswirtschaft von ihm verlangt wurden, gering waren gegenüber den Opfern, die draußen unsere Helden für uns brachten. Ihm musste immer wieder ins Gedächtnis eingeprägt werden, dass wir nicht einen Angriffs-, sondern einen Verteidigungskrieg unter den schwersten Bedingungen führten. Es musste genau die Grundlage, den Aufbau und die Grenzen unserer Ernährungswirtschaft erkennen, und das Gefühl erhalten, dass es neben all den politischen und wirtschaftlichen Opfern im Sinne des Durchhaltens weitere Opfer wirtschaftlicher Art [...] auf sich nehmen müsse. Aus dieser Erwägung heraus hatte sich das Kriegsernährungsamt entschlossen, eine Aufklärungsschrift „Kriegsernährungswirtschaft“ zu erarbeiten, die zu unentgeldlicher Verteilung gelangte [...]

Die Ernährungsverhältnisse [...] bildeten eine außerordentlich große Gefahr für unsere Großstadtkinder. [...] Es fand darum am 23. April 1917 in Glauchau eine Besprechung statt über die Frage: „Großstadtkinder aufs Land.“ Einwandfreien Kindern sollte die Wohltat eines mehrwöchigen Landaufenthalts zuteil werden (Knaben und Mädchen im Alter von 10-14 Jahren). Es war vorgesehen, dass die Unterbringung solcher Kinder zunächst bei Selbstversorgern zu erfolgen hätte, bei Nichtselbstversorgern nur dann, falls Selbstversorger sich bereit erklärten, die nötigen Lebensmittel zu beschaffen. Diesen Kindern wurde der auf die Selbstversorger entfallende Kopfteil an Nahrungsmitteln zugerechnet. Für Ärzte und Versicherung gegen Unfälle kam die Haft-und Unfallversicherung Berlin auf. Eine V.O. regelte den erforderlichen Schulurlaub[94] dieser Kinder [...]

Da die Herabsetzung der Brotmenge die Bevölkerung, selbst gegen die spätere Gewährung von wöchentlich 1 Pfund Fleisch und 5 Pfund Kartoffeln pro Person, so musste mit allen Kräften aufklärend und beruhigend gewirkt werden, um alle Unruhen, die doch ohne Zweck und lähmend auf unsere gesamte Verteidigungskraft sein würden, auf jeden Fall zu vermeiden. Der Jugend wurde der Ernst unserer wirtschaftlichen Lage in der Schule vor Augen geführt [...] Eine kleine Besserung der Nahrungsverhältnisse wurde in der Erwartung angekündigt, da Ende April jeden Jahres die Legezeit der Hühner einzusetzen pflegt [...]

Anfang März 1918 wurde ein Ortsausschuss für Aufklärung in unserer Kirchgemeinde begründet [...] Aufklärungsmaterial des Kriegspresseamtes Leipzig, das auch regelmäßig den Verhandlungsstoff in den Versammlungen unseres Frauenvereins bildete [...]

Hand in Hand mit diesen gewaltigen Kriegsaufgaben ging die Beseitigung der Schundliteratur. [...]

Am 12. Juni 1918 veranstaltete der Frauenverein einen vaterländischen Kriegsgemeindeabend im Gasthof zu Köthel, und vom 24. August bis 8 September 1918 zeigte der Ortsgeistliche eine Ausstellung seiner Kriegssammlung. Diese musste auf vielfältigen Wunsch einem größeren Publikum zugängig gemacht werden [...]

[94] Freistellung vom Unterricht

Kontakt und Unterstützung aus der Heimat für die Soldaten

(Auszüge aus Kapitel 6 der Kriegschronik: „Der Verkehr der Heimat mit ihren Kriegern“, S. 91ff.)

[...] hat vor allen Dingen der hiesige Frauenverein eine reiche Liebessaat ausgestreut. An den drei hohen Festen unseres christlichen Kirchenjahres, am Jahreswechsel, am 400jähr. Reformationsjubelfeste, an den Geburtstagen unseres Kaisers und Königs des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, des Altreichskanzlers v. Bismarck wurden unsere Krieger mit erbaulichem und aufklärendem Lesestoff bedacht, auch wurde jedem eine Photographie unserer beschlagnahmten Kirchenglocken übermittelt. [...]
Die 1. Liebesgabensendung wurde im November 1914 vom Pfarrhause ab versandt. und haben sich bei der Verteilung wie Verpackung der eingegangenen Gaben Frau Kirbach und Frau Kleindienst sehr verdient gemacht. An 20 Schönberger, 24 Kötheler und 2 Nichtparochianen[95] wurden 46 Pakete verschickt. Verfügbar waren:

13 Paar Unterhosen	1 Pfund Speck	9 Paar Pulswärmer
10 Hemden	1 Pfund Würfelzucker	2 Paar Kniewärmer
5 Leibbinden	1 Paket Zigarren	2 wollene Schals
9 Brustschützer	19 Tafeln Schokolade	1 Nähzeug
15 Taschentücher	7 Pakete Tabak	1 Paar Schlüpfer
12 Kopfschützer	1 Erbswurst	1 Paar wollene Socken
8 Paar Handschuhe	2 Pakete Kakao	1 Korb Äpfel
3 Ohrenschützer	1 Kiste 50 St. Zigarren	100 gedruckte Weihnachtsfeldpostbriefe
5 Paar Strümpfe aus Schönberg	28 Paar Strümpfe aus Köthel	

(Weitere „Liebesgabensendungen“ wurden im März 1915, im November 1915 und im April 1916 verschickt.)

[95] Soldaten, die nicht Mitglieder der Kirchgemeinde (= Parochie) Schönberg sind

Leistungen der Kirchgemeinden für Kriegszwecke

(Auszüge aus Kapitel 8 der Kriegschronik: „Leistungen der Gemeinden für Kriegszwecke“, S. 213ff.)

(S. 213)
Am 19. August 1914 regte der Ortsgeistliche für jede der beiden politischen Gemeinden Schönberg und Köthel die Gründung eines Kriegshilfsausschusses an. Beide Ausschüsse wurden ins Leben gerufen und am 11. September 1914 abends ½ 9 Uhr im Schönberger Gasthofe die 1. Gründungsversammlung abgehalten. [...]
Zweck der Organisation war zunächst, bedürftigen Familien, deren Ernährer ins Feld gezogen, oder alleinstehenden Personen, die durch die durch den Kriegsjammer in besonders drückende Not geraten sollten, hilfreich zur Seite zu stehen. Um die Ausschüsse lebensfähig zu gestalten, wurde beschlossen, in Schönberg eine Haussammlung in die Wege zu leiten [...] während Köthel den Jagdpacht für 1914 [...] zur Verfügung stellte. [...]

(S. 225)
Von fast allen Seiten der Kirchgemeinde und über ihre Grenzen hinaus [...] wurde das Pfarramt angegangen um Ausfertigung von Gesuchen um Zurückstellung Militärpflichtiger, um Urlaubserteilung bzw. Verlängerung desselben von Militärpersonen, Zuweisung von Kriegselterngeld, Erhöhung der Familienunterstützungen, um Zuteilung von Gefangenen, Überlassung von Militärpferden bzw. Rückstellung von für Heereszwecke ausgehobener Pferde. Für Schönberg waren in den Kriegsjahren über 200 [...] derartige Gesuche anzufertigen [...]

(Seite 237ff.)
Unsere Schönberger Kirchenglocken / Die Schönberger Orgelprospektpfeifen
Unsere Schönberger Kirchenglocken waren 1837 von den Gutsbesitzern Michael Kirmse und Gottlieb Schnabel gestiftet worden [...] hatten 922 Taler gekostet und bildeten im Dreiklang „F-A-C“ ein kräftiges harmonisches Geläute. [...]

Keiner der damaligen Zeitgenossen ahnte, dass 80 Jahre später die Glocken nach erfolgter Beschlagnahmung auf dem Turme zerschlagen, das gewonnene Bronzemetall Kriegszwecken dienstbar gemacht und nur die kleinste Glocke uns als Läuteglocke erhalten bleiben sollte. [...]
Am 26. Juni 1917 wurden die Glocken in der abends 8 Uhr gehaltenen Kriegsbetstunde feierlich verabschiedet. [...] Nach beendeter Kriegsbetstunde läuteten die Glocken [...] zum letzten Male eine Stunde lang. Eine photographische Aufnahme der Glocken wurde jedem Krieger mit den beiden bei der Verabschiedung gesungenen Liedern zugängig gemacht im Ansichtskartenformat. [...]
Am Tage darauf wurden die beiden größten Glocken durch Monteur Krieg [...] auf dem Turme zerschlagen und die Bruchstücke, 903 kg, im Laufe des Nachmittags [...] durch Herrn Gutsbesitzer Linus Vogel aus Schönberg nach Glauchau an die Bezirkssammelstelle abgeliefert. Auf eine Herabnahme der unversehrten Glocken konnte sich leider die Firma bei dem großen Zeit- und Personalmangel nicht mehr einlassen, da sie gegen 70.000 Glocken im Deutschen Reiche abzunehmen hatte und nur 18 Monteure verfügbar waren. Die seitens des Staates gezahlte Entschädigung betrug pro Kilogramm 2 Mark und 1 Mark pro Kilo für

rechtzeitige Ablieferung, außerdem M 1000 Grundgebühr, zusammen M 3709, welcher Betrag in 5% Deutschen Reichsanleihen (Kriegsanleihen) angelegt worden ist[96]. [...]

Postkarte: Die Glocken der Schönberger Kirche, 1837 bis 1917

Der Ausbau der beschlagnahmten Orgelprospektpfeifen erfolgte am 20.Juli 1917 durch die Firma Hoforgelbaumeister Gebr. Jehmlich, Dresden. Der geringe Erlös [...] wurde dem Orgelfonds der Schönberger Kirche zugeführt. Durch den Ausbau der beschlagnahmten Orgelprospektpfeifen ist die alte, 1836 [...] erbaute Orgel derart in Mitleidenschaft gezogen worden, dass der Neubau einer Orgel nur noch eine Frage der Zeit ist. [...]

(Seite 246ff.)
Die Pfaffrodaer Kirchenglocken / Die Pfaffrodaer Orgelprospektpfeifen
Die Pfaffrodaer Kirchenglocken waren 1886 anlässlich des Kirchenbaus gestiftet worden. Die große Glocke 650 kg, ein Geschenk des durchl. Patronatsherrn Friedrich von Schönburg-Waldenburg kostete 1324 Mark, die mittlere Glocke stiftete Rentier Gottfried Berger 280 kg für 607, 50 Mark und die kleine Glocke 172 kg Gutsbesitzer Gottfried Wagner für 418,50 Mark. Die drei Glocken waren am 13. April 1887 in der Glockengießerei von L. Albert Bierling Dresden gegossen worden. Sie wurden am 16. Juli 1887 durch Pfarrer Lunderstädt geweiht. Da auch Pfaffroda die beiden größten Glocken dem Vaterland zu Kriegszwecken opfern musste, wurden dieselben am 27. Juni 1917 abends 8 Uhr in einer Kriegsbetstunde feierlich verabschiedet und ertönten zum letzten Mal eine Stunde lang. Tags darauf wurden die Glocken auf dem Boden zerschlagen und am 29. Juni durch Herrn Gutsbesitzer Franz Porzig an die Hauptsammelstelle Glauchau abgeliefert. Als Entschädigung zahlte die Heeresverwaltung 3278,90 Mark, von welchem Beitrag der Kirchenvorstand 3300 Mark in 5% deutscher Kriegsanleihe anlegte. [...]
Der Ausbau der beschlagnahmten Orgelprospektpfeifen erfolgte am 21.Juli 1917 durch die Firma Hoforgelbaumeister Gebr. Jehmlich, Dresden. Der geringe Erlös [...] wurde auf 300 Mark abgerundet und später in 5% Kriegsanleihen abgelegt. [...]

(Seite 264)
Ein kirchlicher Freudentag inmitten der tiefbetrüblichen Zeiten politischer Zerfahrenheit und Zerrissenheit, da unter inzwischen entfesselten Revolutionsstürmen die einstige Größe und Herrlichkeit unseres zum Spielball seiner Feinde herabgesunkenen Vaterlandes begraben lag, war die Begrüßung unserer nach 51 Kriegsmonaten heimgekehrten Krieger in unseren festlich geschmückten Gotteshäusern. In Pfaffroda bewegte sich vorm. ½ 10 Uhr vom Thomasschen Gasthofe, in Schönberg nachm. 2 Uhr vom Schneiderschen Gasthofe aus ein stattlicher Festzug nach der altehrwürdigen, im reichen Festschmuck prangenden Heimatkirche, deren Fahnen vom Turm herab unseren Feldgrauen den ersten Willkommens-

[96] Damit dienen die Glocken (und die Orgelpfeifen) doppelt der Weiterführung des Krieges!

gruß entboten. Den Kriegern waren besondere Plätze angewiesen. [...] Abends 7 Uhr fand für die Glieder der Gesamtkirchgemeinde noch eine mit überaus reichem Programm ausgestalteter, gut besuchter Familienabend statt [...] in dem nochmals der Dank der Kirchgemeinde [...] lebensvoll zum Ausdruck kam. [...]

Die Schulen und die Schulkinder im Krieg

(Auszüge aus Kapitel 6 der Kriegschronik: „Unsere Kirchschulen“, S. 96ff.)

Die Schulkinderzahl bewegte sich in der einfachen, zweiklassigen Volksschule zu Schönberg in den Kriegsjahren 1914-1919 zwischen 85 und 90, in der zu Pfaffroda zwischen 39 und 36, die Zahl der Fortbildungsschüler[97] in Schönberg zwischen 24 und 30, in Pfaffroda zwischen 13 und 18 im gleichen Zeitraum.
Am 10. Juni 1915 wurde der derzeitige Kirchschullehrer Herr Max Wilhelm Freiberg[98] zum Heeresdienste einberufen [...] Seit diesen Tagen erfolgte eine teilweise Vereinigung der beiden Kirchschulen zu Schönberg und Pfaffroda, indem die Schulkinder von Pfaffroda an 3 Tagen der Woche (mittwochs, freitags und sonnabends) gemeinsam mit den Schulkindern von Schönberg durch Herrn Kirchschullehrer Kirbach unterrichtet wurden[99], während an den drei übrigen Tagen der Woche (montags, dienstags und donnerstags) der Ortsgeistliche[100] den Unterricht (wöchentlich 21 Stunden, einschließlich 2 Stunden Fortbildungsschule) in Pfaffroda in den Fächern erteilte, in denen eine Kombination beider Schulen den Schulkindern zum Nachteil geworden wäre. Herr Kirchschullehrer Kirbach und der unterzeichnete Berichterstatter haben diesen Unterricht unter Verzicht auf jede Entschädigung seitens der Schulkasse Pfaffroda erteilt [...]

Die in ganz Deutschland im Oktober 1918 auftretende Grippe, eine Folge der Unterernährung unseres Volkes, die fast keine Familie verschonte und vielfach mit tödlichem Ausgang endete, forderte leider auch in Pfaffroda ein junges Leben. Am 28. Oktober 1918 verstarb der Konfirmand Georg Speck im Alter von 14 Jahren [...]
Die zahlreichen Grippeerkrankungen bedingten auf Anordnung des Kgl. Bezirksarztes zu Glauchau den Schluss beider Schulen vom 21. Oktober bis 8. November 1918 [...]
Es mussten alle Theater, Kinos, Konzertsäle und öffentlichen Versammlungsräume eine angemessene Zeit geschlossen werden [...]

---

[97] Fortbildungsschule; verpflichtend für die Schulabgänger 2 bis 3 Jahre nach Abschluss der Volksschule mit wenigen Wochenstunden; auch als Schulunterricht in Ergänzung zur bereits begonnen Berufsausbildung

[98] Freiberg war der (einzige) Lehrer in der Pfaffrodaer Schule gewesen, jetzt war der verbliebene Lehrer in Schönberg (zusammen mit dem Pfarrer) für 130 Volksschul-Kinder zuständig

[99] für die Pfaffrodaer Schulkinder wie für den Lehrer und den Pfarrer bedeutete das einen mehrmals in der Woche zu absolvierenden Schulweg zu Fuß über 2 x 4 Kilometer

[100] Pfarrer Alfred Naumann

(Seite 100ff.) **Schulfeiern, Schulferien, Schulspaziergänge**
In den vergangenen Kriegsjahren sind die Ernteferien stets um ½ Woche verlängert worden, da unsere Landwirte, denen der Krieg sehr viele Arbeitskräfte entzogen, die Schulkinder zu landwirtschaftlichen Dienstleistungen dringend benötigten. [...]
An jedem Geburtstag unseres Kaisers wie Königs, des Generalfeldmarschalls von Hindenburg (2.10.), dessen 70.Geburtstag am letzten Schultag vor den Herbstferien zu feiern war, wurden besondere Schulferien veranstaltet und allenthalben der Dank, die Liebe wie Verehrung gegen unsere bewährten Herrscherhäuser wie erprobten Heerführer zum Ausdruck gebracht [...] auch alljährlich am Sedantage[101] sowie bei bedeutsamen Anlässen z. B. beim Eintreffen der großen Siegesnachrichten aus dem Osten. [...]
Alljährlich wurde mit den Schülern und Schülerinnen beider Schulen ein Schulausflug unternommen. [...] Am 13. September 1915 wurde das Gefangenenlager an der Leina[102] bei Altenburg aufgesucht, wo gegen 600 Gefangene fast aller uns feindlich gesinnter Staaten (Franzosen, Engländer, Turkos, Belgier, Schottländer und Russen) von den Kindern mit sichtlichem Interesse bei ihrer Arbeit beobachtet wurden. Gleichzeitig wurden die Herstellungsarbeiten des dortigen künftigen Flugplatzes in Augenschein genommen, sowie die auf dem nahen Exerzierplatze der Altenburger Garnison angelegten Schützengräben, Drahtverhaue, Wolfsgruben usw. eingehend besichtigt. [...]
Die lange Kriegsdauer, die sich auch auf unser wirtschaftliches Leben recht unheilvoll auswirkte, veranlasste infolge der erschwerten Kohlenbeschaffung und mit Rücksicht auf die strenge Kälte im Februar 1917 die oberste Schulbehörde, dass die öffentlichen Schulen für die Dauer einer Woche zunächst geschlossen werden durften [...] der Unterricht wurde vom 8. bis 14. Februar eingestellt [...]

(Seite 103ff.) **Sammlungen durch die Schulkinder**
Die durch den Krieg herbeigeführte Absperrung Deutschlands von der auswärtigen Zufuhr machte sich auf allen Gebieten wirtschaftlichen Lebens recht deutlich bemerkbar, überall waren unsere Schulkinder fleißig mit am Werke, den eingetretene Notstand nach Kräften wieder mit zu beheben. [...]
1916/ 1917/ 1918 [...] sammelten die Kinder Brennnesselstengel[103]
1916 [...] Sammlung der Früchte des Weißdorns zur Verwertung zu Kaffeeersatzmitteln
1916 [...] Sammlung der Blätter der Brombeere, Erdbeere, Himbeere, schwarzen Johannisbeere, Heidelbeere und Preiselbeere als Teeersatz
1915 [...] Sammlung ölhaltiger Obstkerne (Pflaumenkerne, Kirschkerne, Aprikosenkerne)
1916 [...] Sammlung von Eicheln und Rosskastanien
1917 [...] Sammlung von Wildgemüse, Brennnessel, Gänseblümchen, Löwenzahn, Otternzunge (bilden im zarten Zustand eine wohlschmeckende Nahrung)
1918 [...] Sammeln von Kirschlaub als Laubheu (Tierfutter)
1915/1916 [...] Sammlung von Abfällen, aus denen Zinn gewonnen werden kann
1916/1917 [...] Ährenlesen auf abgeernteten Feldern
1917 [...] Sammelstellen für Zeitungspapier
Auf Veranlassung des sächsischen Kronprinzen sollten unseren Truppen an der Ostfront zur Behebung der Langenweile Unterhaltungsspiele gesandt werden [...]

---

[101] Der Sedantag (auch Tag von Sedan) war ein Gedenktag, der im Deutschen Kaiserreich (1871–1918) jährlich um den 2. September gefeiert wurde. Er erinnerte an die Kapitulation der französischen Armee am 2. September 1870 nach der Schlacht bei Sedan, in der preußische, bayerische, württembergische und sächsische Truppen nahe der französischen Stadt Sedan den entscheidenden Sieg im Deutsch-Französischen Krieg errungen hatten.
[102] größeres Waldgebiet
[103] aus Brennnesseln lassen sich weiche weiße Fasern gewinnen

(Seite 110ff.) **Die Schule im Dienste der Beratung und Aufklärung**
Eine Fülle aufklärender Plakate und Flugschriften ist in unserer Schule zur Verteilung gekommen. [...] Wiederholte Verfügungen vom Jahr 1916ffg. gaben Veranlassung, die Schüler zu ermahnen, nur benagelte Schuhe zu tragen, da das Leder, das in großen Massen in Friedenszeiten eingeführt ward, sehr knapp und teuer ward, und die geringen Lederbestände zum größten Teil für unser tapferes Heer benötigt wurden. Eine fernere Ministerialverfügung vom 28. Juli 1917 wies die Schulleitungen an, dem Barfußgehen der Schüler in der Schule kein Hindernis entgegenzustellen, sondern nach Möglichkeit darauf hinzuwirken, dass die Schüler sowohl in als auch außerhalb der Schule barfuß gingen oder wenigstens Holzschuhe tragen sollten.
Durch orientierende Flugblätter wurden die Schüler beider Schulen auf das Auftreten des Kartoffelkäfers hingewiesen und zur Überwachung der Kartoffelfelder wie zur Einsammlung und Vernichtung dieses Schädlings aufgefordert [...]
Durch Erlass vom 13. April 1917 wurde den Schulkindern das Abreißen von Blüten der Maikätzchen, der Kornelkirsche und anderer Insektenblüten als der ersten Nahrung der Bienen verboten [...]

(Seite 112) **Die Umgestaltung unserer Schulen im Zeitalter der Revolution**
[...] die Revolution [...] die auch unserem Schulwesen ab 1. Januar 1919 mehrfache, wesentliche Umgestaltungen brachte, als Wegfall des zweistündigen Katechismusunterrichtes in Klasse I und als Ersatz dafür Vermehrung der Stundenzahl in Deutsch und Rechnen, welche Maßnahmen ab Juli 19190 den ganzjährigen Konfirmandenunterricht zur Folge hatte[104], Beschränkung des Biblischen Geschichts-Unterrichts[105] in Klasse II von 3 auf 2 Stunden, Aufhebung der geistlichen Ortsschulaufsicht[106] [...]

Kriegsgefangene in den Dörfern

(Auszüge aus Kapitel 7 der Kriegschronik: „Das Erwerbs- und Wirtschaftsleben während des Krieges“, S. 129ff.

Als Ersatz für fehlende Arbeitskräfte[107] in der Landwirtschaft [...] besonders während der Dauer der Ernte- und Feldbestellungsarbeiten wurden unseren Landwirten, wie auch anderwärts industriellen Unternehmungen Kriegsgefangene der uns feindlich gesinnten Staaten zugewiesen.
Vom 22. Juli bis 13. November 1915 war in Schönberg im Seitengebäude des Meisterschen Gutes ein Arbeitskommando russischer Kriegsgefangener vom Kriegsgefangenenlager Zwickau aus errichtet. Die 17 unseren Landwirten in Schönberg, Pfaffroda und Rittergut Breitenbach zugeteilten Russen wurden früh 6 Uhr unter militärischer Bedeckung vom Meisterschen Gehöft aus ihren Arbeitgebern zugeführt und abends 6 Uhr wieder eingeholt. In den Jahren 1916 bis 1918 waren hierorts hauptsächlich französische Kriegsgefangene in der Landwirtschaft tätig, nur vereinzelt begegnete man Russen, Rumänen, Italienern und Serben. Ab 1916 war den Kriegsgefangenen nicht mehr eine gemeinsame Schlafstätte zugewiesen. Jeder Arbeitgeber war vielmehr verpflichtet, die ihm auf Ansuchen zugeteilten

[104] den nun der Pfarrer zusätzlich zu erteilen hatte
[105] gemeint ist das Vermitteln biblischer Geschichten
[106] bisher hatte die Kirche die Aufsicht über den Schulbetrieb innegehabt
[107] fast alle Landwirte und Landarbeiter sind an der Front

Gefangenen in seinem Gute zu beherbergen und zu ordnungsmäßiger Beaufsichtigung und Anleitung einen Hilfswachtmann zu bestellen. [...]
Die Arbeitgeber erhielten genaue Vorschriften über die den Gefangenen angewiesenen Unterkunftsstätten, die (soweit es für Schönberg bekannt) an Luftraum das Mindestmaß von 5 Kubikmeter umfassen mussten, über Abortanlagen, Desinfektion derselben usw. Für jeden Gefangenen musste eine Lagerstätte, aus Strohsack und Kopfkissen bestehend, mit Stroh oder Holzwolle gefüllt, bereit gestellt sein. Ferner waren jedem Gefangenen im Sommer eine, im Winter zwei wollene Lagerdecken zu überweisen, das fernere war 1 Handtuch mit 8tägigem Wechsel und das nötige Ess-, Trink- und Waschgerät zu verabfolgen. Die Räume, in denen die Gefangenen sich aufhielten, waren dauernd und ausreichend zu erwärmen, zu reinigen und zu lüften. Die Verpflegung war in guter Beschaffenheit und Zubereitung entsprechend der des Gesindes zu verabfolgen. Jedem Gefangenen waren 300 Gramm Brot täglich zuzuweisen. Kein Gefangener durfte länger als 10 Stunden täglich beschäftigt werden und erhielt als Tagelohnsatz 60 Pfennige, die Hälfte des Lohnes war bar auszuzahlen. Die andere Hälfte hatte der Arbeitgeber zurückzubehalten gegen die Verpflichtung, für die Instandsetzung der Bekleidung Sorge zu tragen. Arbeiten an Sonn- und Feiertagen, wenn auch in geringem Umfange, waren besonders zu vergüten. Freiwillige Zulagen von Naturalien und Löhnung wurden empfohlen. Die Verabfolgung von Alkohol war unter allen Umständen verboten. Der Arbeitgeber hatte genaue Arbeitslisten nach Vorschrift zu führen und sie zur Prüfung an die Kassenverwaltung des zuständigen Kriegsgefangenenlagers monatlich einzusenden. Unfall-, Invaliden- und Krankenkassenbeiträge waren für die Gefangenen nicht zu entrichten. Zur Feldarbeit entsandte Kriegsgefangene wurden auf Kosten des Arbeitgebers zum Militärfahrpreis befördert (1 Kilometer = 1 Pfennig)) sowie mit Mantel, Rock, Hose, Mütze, Fußbekleidung und doppelter Leibwäsche vom Kriegsgefangenenlager eingekleidet. Die Postsachen der Kriegsgefangenenhatte der Arbeitgeber abzunehmen und seinen Gefangenen auszuhändigen. Die Post (Brief- und Paketbeförderung) hatte allein durch Vermittlung des Kriegsgefangenenlagers zu erfolgen. Verboten war es auch nur kurze Zeit, den Gefangenen Karten in die Hand zu geben, die über Wege, Eisenbahnnetze usw. Aufschluss gaben. In Krankheitsfällen hatte der Arbeitgeber für sofortige ärztliche Behandlung auf seine Kosten (ab 15. April 1916 auf Kosten des Kriegsgefangenenlagers) zu sorgen [...] Züchtigungsrecht[108] oder Strafbefugnis war dem Arbeitgeber untersagt [...] Eine Verordnung vom 19. Juni 1916 untersagte den Verkehr mit Gefangenen anderer Arbeitsstellen oder mit ausländischen Arbeitern und jeden unbefugten Verkehr der Gefangenen mit Zivilpersonen, insbesondere Mädchen und Frauen. [...]

Angesichts der schlechten Behandlung, die die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich und besonders in Nordafrika erleiden mussten, wurde für das Jahr 1915 und 1916 den Gefangenen die Feier des französischen Nationalfestes am 14. Juli nicht gestattet. [...]

Ab Mitte Juli 1916 wurde für die in Neukirchen, Oberdorf, Tettau, Wünschendorf, Schönberg, Breitenbach, Pfaffroda untergebrachten Gefangenen ein militärischer Posten zur ständigen Kontrolle befehligt, der seinen Sitz in Oberdorf erhielt. [...]
Unter dem 2. August 1916 wurde verordnet, dass die Gefangenen [...] auch länger als 10 Stunden täglich oder gegebenenfalls auch Sonntags arbeiten müssten. [...]

Eine Mahnung des Stellv. Generalkommandos in Leipzig vom 31. Oktober 1917 besagte: Die in unserer Hand befindlichen Kriegsgefangenen sind zwar keine Strafgefangenen, aber unsere Feinde, die die in unserem Wirtschaftsleben uns möglichst zu schädigen suchen, es sei durch Brandstiftung, Ernteschaden, Maschinenbeschädigung, in der Viehversorgung usw. Die Bevölkerung sollte sich darum den Gefangenen gegenüber zwar ritterlich erzeigen,

[108] körperliche Bestrafung

aber nicht etwa freundschaftlich entgegenkommen. Es ward verboten, Briefe Gefangener zu befördern, in Briefen an unsere im Feindesland gefangenen Soldaten jede Mitteilung über unsere heimatlichen Verhältnisse zu unterlassen [...]

Mit Ausbruch der Revolution am 9. November 1918 [...] verließen unsere hierorts in Arbeit stehenden Kriegsgefangenen zum größten Teile eigenmächtig unseren Ort. Das Ernährungssystem unseres Vaterlandes lief Gefahr zusammenzubrechen, wenn es nicht gelingen sollte, Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. [...]

Es ist vielleicht nicht uninteressant festzuhalten, dass der allbekannte Gutsbesitzer Otto Schumann im nahen Oberdorf[109] bei Tettau im Oktober 1918 mit dem 34 Jahre alten russischen polnischen Arbeiter Szyda in Wortwechsel geriet, während dessen Verlauf Szyda mit einem Spaten auf seinen Herrn einschlug, dass dieser besinnungslos zusammenbrach. [...]

Sommerzeit

(Auszüge aus Kapitel 7 der Kriegschronik: „Das Erwerbs- und Wirtschaftsleben während des Krieges“, S. 206)

Selbst unsere mitteleuropäische Zeit musste sich im Kriege gewisse Beschränkungen gefallen lassen. Ab 1. Mai 1916 bis 30. September 1916 wurde erstmalig die sogenannte Sommerzeit eingeführt. Alle Uhren an öffentlichen Gebäuden waren in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai 1916 eine Stunde vorzustellen. [...] Im Jahre 1917 trat die Sommerzeit am 16. April in Kraft und endete am 17. September [...] ebenso im Jahre 1918.
Diese für unsere Industrie, für Handel und Gewerbe mit ganz bedeutsamen Vorteilen, besonders Lichtersparnissen verbunden Neuordnung wollte leider das Wohlgefallen unserer Landwirtschaft nicht finden, die darum zumeist die bisherige „alte“ Zeit ruhig beibehielt, während Kirche, Schule sowie das ganze öffentliche Verkehrswesen an die neue Zeit gebunden waren, was zu manchen Unzuträglichkeiten führte. Zur Angleichung der Zeitunterschiede während der besagten Monate wurde in unserer Kirchgemeinde der Beginn der Früh- bez. Vormittagsgottesdienste auf ½ Stunde früher angesetzt und das Früh-, Mittag- sowie Abendläuten[110] 1 Stunde später angeordnet. [...]

[109] dessen Sohn war in der NS-Zeit Kreisbauernführer

[110] Das Geläut, das in Schönberg im Sommer früh um 6 Uhr, mittags um 11 Uhr und abends um 18 Uhr stattfand, war ein wichtiger Taktgeber für den Lebensrhythmus von Menschen und Tieren aus dem Dorf, hier blieb also alles, wie es immer gewesen war.

Niederlage, Diktatfrieden von Versailles, Revolution

(Auszüge aus Kapitel 12a: „Waffenstillstand, Revolution, Friedensschluss, Gegenrevolution und ihre Folgen“, S. 289ff.)

Es wird deutlich, dass die folgenden Schilderungen aus der Sicht eines tief verunsicherten, konservativen, kaisertreuen Dorfpfarrers stammen.

Nach 4 ½ Jahren erfolgreicher Kämpfe brach unser technisch-hochleistungsfähiges Staatswesen zusammen unter dem Sturm der Revolution. Gegensätze, wie sie größer und erschütternder die Geschichte aller Völker und Zeiten nie gesehen, traten zutage. Das alte Deutsche Reich, das Reich eines Bismarck, das vielem noch bis in die letzten Monate trotz der starken äußeren wie inneren Stürme gewachsen war, hat aufgehört zu sein. In der Nacht vom 7. zum 8. November 1918 wurde in München die Republik ausgerufen und am 9. November mittags 1 Uhr proklamierte der sozialdemokratische Führer Scheidemann an dem Reichstagsgebäude in Berlin die Deutsche Republik. [...]

In Kiel ordneten sich die Matrosen zusammen, um die Freilassung ihrer verhafteten Kollegen zu erlangen. Als dies abgelehnt ward, veranstalteten sie eine Protestkundgebung, die mit gewaltsamer Befreiung der Gefangenen endete. Von Kiel aus breitete sich der Aufstand rasch aus, bis schließlich am 9. November 1918 durch den Fall von Berlin der Sieg der Revolution entschieden war. Am 9. November 1918 zwischen 12 und 1 Uhr mittags erschienen der Reichstagsabgeordnete der Sozialdemokratischen Partei Ebert und der am gleichen Tage als Staatssekretär zurückgetretene Scheidemann beim Reichskanzler mit den Mitgliedern des Kabinetts und erklärten, ausersehen zu sein, die Geschäfte des Reichs zu übernehmen zur Vermeidung von Blutvergießen und zum Schutz der öffentlichen Ordnung. [...]

Am Tage darauf, am 10. November, wurden die schmachvollen Bedingungen des Waffenstillstands von unserem Vaterlande angenommen. Die Revolution kostete sämtlichen deutschen Landesfürsten den Thron. Unser sächsischer König Friedrich August III. entsagte am 10. November 1918 dem Königsthron und damit hörte die Dynastie der Wettiner, die über 800 Jahre unser Vaterland regiert, zu bestehen auf. Am Tage zuvor hatte Kaiser Wilhelm II. dem preußischen Königs- und deutschen Kaiserthron entsagt, und der damalige Reichskanzler Prinz Max von Baden ordnete nur noch in Berlin die mit der Thronentsagung sowie der Entsetzung der Regentschaft verbundenen Fragen (Fritz Ebert, bisher Abgeordneter, ward von ihm als Reichskanzler in Vorschlag gebracht).

Alle Offiziere, Beamte, Geistliche und Lehrer wurden von dem von ihnen geleisteten Treueid entbunden und gebeten, auch unter den veränderten Verhältnissen im Interesse des Vaterlandes ihren Dienst weiter zu verrichten. Der deutsche Kaiser verließ am Abend des 9.

November das große Hauptquartier und wandte sich nach Holland[111], der sächsische König nach Sibyllenort[112].
Das deutsche Volk hatte in weiten Kreisen seine bisherigen treuen Herrscher nur zu bald vergessen, denn in verschiedenen Städten unseres Vaterlands wurden schon Ende des Jahres 1918 Postkarten und Spottbilder auf den Kaiser verkauft und mit witzlosen Spottversen versehen [...]

Die durch den Sturm der großen deutsche Revolution, deren Ausbruch Sonntag, den 10. November nachmittags ein unseren Ort umkreisender Flieger durch Abwerfen von Flugblättern kundgab, von ihren Thronen gestürzten und dem deutschen Bürgertum eingereihten 20 Dynastien umfassten 278 Regenten, Prinzen und Prinzessinen, außer den entfernten Bundesfürsten.
Eine schwierige Aufgabe war die Abfindung der entthronten Landesväter. Der Herzog von Altenburg[113] erhielt eine Abfindungssumme von 7.200.000 Mark, außerdem wurde ihm das Schloss „Fröhliche Wiederkunft“ und das Prinzenpalais in Altenburg überlassen. [...]

Die ersten Gesetze der neuen Regierung unseres deutschen Vaterlandes erstreckten sich auf Unterstützung von Erwerbslosen, Ausdehnung der Versicherungspflicht auf dem Gebiet der Krankenversicherung, Sicherung einer geregelten Volksernährung, Außerkraftsetzung der Gesindeordnungen, Gewährleistung der Freiheit der Religionsübung, Aufhebung der Zensur, Einführung des 8-Stunden-Arbeitstages am 1.1.1919 [...]

In Sachsen wurde die neue Regierung am 15. November 1918 gebildet. Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei besetzte ohne Mandat des Volkes und im gewalttätigen Vorgehen die wichtigsten Ämter der Regierung. Die Sozialdemokratische Partei fand sich mit dieser Tatsache ab, um in der damals immer schwieriger sich gestaltenden Lage eine Überleitung in geordnete Zustände zu ermöglichen. [...]
Es traten Mitte Januar 1919 in die *(sächsische)* Regierung ein als Justizminister Dr. Harnisch, als Kriegsminister Steuring, ein gelernter Fabrikarbeiter, dessen energievolle Tätigkeit die kommunistischen Unruhen in Dresden schnell und kräftig unterdrückte (der aber nach einigen Wochen ein Opfer kommunistischer Umtriebe ward, von der Elbbrücke in die Elbe hinabgestürzt und schwimmend erschossen wurde, wonach über Sachsen am 13. April 1919 – 16. März 1920 der Belagerungszustand verfügt ward), sowie E. Nitsche als Finanzminister [...]

Der Gemeindevertretertag für den Bezirk Glauchau[114] erklärte, obwohl mit dem Ausbruch der Revolution überall Arbeiter- und Soldatenräte eingesetzt worden waren (deren Verfügungen durch Ministerialerlass vom 21. Juni 1920 wieder außer Kraft traten), unter dem 18. November 1918, auch unter den veränderten politischen Verhältnissen weiter zu arbeiten, wenn in der Verwaltung der Amtshauptmannschaft wie auch der einzelner Ortsbehörden bis auf Weiteres keinerlei Eingriffe und Veränderungen vorgenommen würden, um eine glatte Durchführung der damals wichtigsten Aufgaben (Lebensmittelversorgung, und -verteilung) sowie des Unterstützungswesens nicht zu gefährden, auch erklärte sich Herr Amtshauptmann Freiherr v. Wehk bereit, nachdem am 12. November 1918 die Übernahme der Verantwortung der Amtshauptmannschaft Glauchau seitens des Arbeiter- und Soldatenrates stattgefunden und bald darauf auf alle öffentlichen Gebäuden (Bank, Bahnhof usw.)

---

[111] Der deutsche Kaiser Wilhelm II ging ins Exil in die nahen Niederlande (Doorn), wo ihm Königin Wilhelmina Asyl gewährte und die von den Entente-Mächten verlangte Auslieferung als Kriegsverbrecher ablehnte.
[112] Der letzte sächsische König, Friedrich August III., zog sich nach seinem Verzicht auf den Thron am 13. November 1918 auf seinen schlesischen Besitz zurück, auf das Schloss Sibyllenort.
[113] zu seinem Herzogtum hatte das Dorf Köthel bei Schönberg gehört
[114] Kreisstadt für Schönberg und Pfaffroda

Glauchaus wie schon zuvor in Meerane[115] die rote Flagge gehisst worden war, auf vielfache Bitten hin die Geschäfte der Amtshauptmannschaft und des Bezirksverbandes weiter zu führen. Natürlich waren die kommenden Monate reich an empörenden Vorfällen. Die Verordnungen vom 14. Juli 1849 und §5 der V.O. vom 6. Juni 1904 betreffs Tragens republikanischer Abzeichen und angedrohte Strafen für Tragen derselben wurde aufgehoben. Die sächsische Ordenskanzlei ward aufgelöst am 31.12.1918, ihre Geschäfte gingen am 1.1.1919 an die Kanzlei des Gesamtministeriums über. In den größeren Städten unseres Vaterlandes kam es zu blutigen Zusammenstößen, die den Arbeiter- und Soldatenrat vorübergehend zur Einführung einer Polizeistunde veranlassten.
Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung wie Sicherheit und zum Schutze von öffentlichen Gebäuden sowie von Eigentum und Leben wurde am 11. Januar 1919 zur Begründung einer Sicherheitstruppe aufgefordert. Als Löhnung wurden gezahlt pro Tag an Verheiratete bis zu 10 Mark, an Ledige bis zu 6 M. Allenthalben wurde nun nach Aufhebung des Militarismus zum freiwilligen Eintritt in den Grenzschutz, später Reichswehr aufgefordert. Die Heeresangehörigen erhielten durchweg neue Rangabzeichen, der einseitige Grußzwang ward aufgehoben und die Löhnung den Zeitverhältnissen entsprechend geordnet. Daneben wurden zur Verstärkung der Polizei wie Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit sowie der Bekämpfung aller Gewalttätigkeit Einwohnerwehren aus allen Schichten der Bewohnerschaft gebildet in Stadt und Land, denen freilich anfänglich mit großem Misstrauen begegnet ward. Auf Grund des Art. 79 der neuen Reichsverfassung hatten sich die Armeen der früheren deutschen Bundesstaaten bis 1. Oktober 1919 aufzulösen. Der letzte sächsische Kriegsminister Kirchhof wurde dem Beamtenkörper des Reichsheeres eingegliedert. Bis zum 15. März 1919 mussten zunächst die Reste des alten stehenden Heeres abgebaut, d. h. entlassen werden, und bis zum 1.4.1919 auch der Jahrgang 1899, sodass über diesen Zeitpunkt hinaus nur noch freiwillige Formationen bestanden, die als Sicherheits- und Grenzschutztruppen die ureigensten Interessen des Vaterlands zu wahren hatten. Wo die Truppenformationen sich auflösten, hatte auch die Auflösung der zuständigen Arbeiter- und Soldatenräte zu erfolgen. Wo Soldatenräte über den 1. April 1919 hinaus in Funktion bleiben, geschah dies auf eigenen Rechnung und Gefahr. Der Empfang, der unseren heimkehrenden Kriegern und den später heimkehrenden Kriegsgefangenen bereitet ward, gestaltete sich überaus herzlich. Sämtliche Bahnhöfe (Meerane, Gößnitz usw.) waren festlich geschmückt mit Fahnen und Tannengrün, kein Haus, keine Hütte, da nicht den heimkehrenden Vaterlandsverteidigern ein Fähnlein oder Blumengewinde von zarter Hand am Eingang des Hauses einen freundlichen Willkommensgruß entboten hätte. Die Volks~~kammer~~regierung bat die oberste Heeresleitung, dafür mit Sorge zu tragen, dass die Demobilisierung in geordneten Bahnen vor sich gehe, da durch willkürliches Zurückfluten der Truppen diese sich selbst, ihre Kameraden wie die Heimat aufs schwerste gefährdeten und ein Chaos mit Not wie Hunger die Folge sein müsste. Für die vor dem 9. November 1918 entlassenen Krieger und Kriegsgeschädigten von Meerane und den zum Amtsgerichtsbezirk Meerane gehörigen Dorfgemeinden waren in den Geschäften von M. Hamburger, Konsumverein Haushalt und Otto Peters Arbeiteranzüge und Mäntel zum Preis von 39 Mark bereit gegen Bezugsschein unter Vorlegung der Militärpapiere erhältlich. Obdachlose Heeresangehörige unseres Bezirks fanden im Gasthof „Zur Katze“ in Obertirschheim[116] eine vorübergehende Herberge gegen Bescheinigung der zuständigen Wohnortsgemeinden, soweit sie nicht in Bürger- bzw. Massenquartieren aufgenommen werden konnten. Ein denkwürdiger Augenblick war es, als am 20. November 1918 die letzten deutschen Truppen nach Räumung der Festung Neubreisach abends 6 Uhr den Rhein passierten. Unter entsprechender Feierlichkeit wurde die letzte deutsche Flagge, die 48 Jahre lang auf dem linken Rheinufer stolz und in Ehren geweht, unter entsprechender kurzer, aber eindrucksvoller Feierlichkeit eingezogen. Der Rhein war nicht mehr Deutschlands Strom, sondern nur

[115] Nachbarstadt von Schönberg, Köthel und Pfaffroda
[116] Schänk- und Geleitshaus bei Obertirschheim auf der Straße von Hohenstein nach Glauchau

Deutschlands Grenze. Dass während der Demobilisierung im Osten und Westen vorübergehende Brief- und Paketsperre (Nov. 1918) eintrat, war unvermeidlich. Die Entlassung der heimkehrenden Mannschaften vollzog sich auf Grund bestimmter Verordnungen, zuerst wurden führende wirtschaftliche Persönlichkeiten, Ingenieure, Lehrer usw. entlassen sowie die der alten Jahrgänge bis 1879 angeordnet, ebenso erfolgte die sofortige Entlassung der Elsass-Lothringer, soweit sie nicht freiwillig weiter dienen wollten, und die der Mannschaften aus dem linksrheinischen Räumungsgebiet einschließlich der sogenannten Brückenköpfe, zuletzt die der Jahrgänge 1998/99.

Leider konnte es durch Schuld der sogenannten Spartakusleute, die sich der friedlichen Neuordnung unseres Vaterlandes, so wie sie auch die weit überwiegende Mehrheit der Bevölkerung wünschte, mit Gewalt widersetzten und allenthalben, namentlich unter den heimkehrenden Kriegern Aufruhr, Streik und Empörung schürten, nicht verhindert werden, dass besonders in den Hauptstädten und bedeutendsten Industriezentren unseres Vaterlandes Bürgerblut fließen musste. [...]
Das sächsische Gesamtministerium zu Dresden verhängte darum unter dem 13. April 1919 das Standrecht, auch wurde Sachsen in den Belagerungszustand versetzt. Zur Erfassung aller Waffen und Munition in den Händen Unbefugter bzw. in sogenannten wilden Depots wurden wiederholte Aufrufe im Interesse des Volkes erlassen. Die Generalstreiks im Lande trugen vielfach dazu bei, die Not und das Elend im Lande wahrlich zu mehren. Zeitungen konnten tage-, ja wochenlang nicht erscheinen, der Straßenbahnbetrieb musste vielfach auch längere oder kürzere Zeit eingestellt werden usw. Der Soldatenrat zu Zwickau errichtete in besagter Stadt ein Standgericht aus dem Kriegsgerichtsrat Rechtsanwalt Schneider-Meerane und 5 Hauptleuten. Freilich waren auch die Klagen allgemein, dass die Arbeiter- und Soldatenräte gewaltige Unterhaltungssummen erforderten [...]
Der Arbeiter- und Soldatenrat zu Meerane wählte zu Vorsitzenden die Herren Steger und Schleicher, der zu Glauchau die Herren Wilde und Bernthal. Die Arbeiter- und Soldatenräte, die im Allgemeinen die politische Gewalt in größter Ruhe übernahmen und die Beamten ersuchten, auf ihren Posten treu auszuharren und ihre Tätigkeit in der bisherigen Weise fortzusetzen, fassten Beschlüsse, die für den ganzen Bezirk des 19. Armeekorps angeordnet wurden, u. a. Gewährleistung der Versammlungs- und Press(*e*)freiheit, Freigabe des Telefon- und Telegraphenverkehrs etc. Am 28. November 1918 gelangten einige Mitglieder eines auswärtigen, der Gruppe der Unabhängigen angehörenden Soldatenrats früh mit einer Lokomotive in Meerane an und suchten den Vorsitzenden des Soldatenrats Meerane sowie den ganzen Stadtrat zu verhaften. Auf der Straße angetroffene Soldaten, von der Bahn kommende Urlauber, wurden zum Entfernen der Kokarden[117] und der Achselstücke aufgefordert. Der Arbeiter- und Soldatenrat zu Meerane, wie auch die gleichen Organisationen anderwärts erblickten ihre Aufgabe darin, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, die Ernährung sicherzustellen, jedes Menschenleben sowie alles Privateigentum der Bewohner vor Anarchismus und Zerstörung zu sichern. Die Banken und Sparkassen wurden vorübergehend gesperrt, um zu verhindern, dass Gelder, die nicht benötigt wurden, eingehamstert wurden, und den Wirtschafts- und Geschäftsverkehr zum Stocken brächten. Notwendige Gelder in kleineren Beträgen mussten natürlich jederzeit verausgabt werden. Das Ziel der revolutionären Bewegung war, der Bevölkerung dauernden Frieden und Freiheit zu bringen und den bürgerlich kapitalistischen Klassenstaat zu beseitigen, an dessen Stelle die sozialistische Republik zu treten hätte. Reichswappen und Reichsadler wurden abgeändert, anstelle der schwarz-weiß-roten Flagge trat als Reichsfahne schwarz-rot-gold. [...]

[117] ein ursprünglich kreisförmiges Abzeichen, meist mit militärischer oder politischer Bedeutung, zum Beispiel als Aufnäher auf Kleidern und Uniformmützen

Den harten Waffenstillstandsverhandlungen folgte 6 Monate später ein gleich schimpflicher Friede[118]. Die Friedensdokumente wurden der deutschen Delegation am 7. Mai 1919 nachm. 3 Uhr im Palast zu Versailles überreicht und riefen nach ihrem Bekanntwerden einen Sturm der Entrüstung in unserem Vaterland hervor. sowie eine große Zahl von Protestversammlungen gegen einen Gewaltfrieden voll unmenschlicher Härten. [...]
Um den Gefühlen bitterster Enttäuschung und tiefster Trauer Ausdruck zu geben, die durch die Bekanntgabe der Friedensbedingungen unserer Feinde über unser ganzes Volk gekommen waren, wurde auf Anordnung der Reichsregierung für unser ganzes Land angeordnet, dass alle öffentlichen und nicht öffentlichen Lustbarkeiten in der Zeit vom 11. bis einschließlich 17. Mai 1919 zu unterbleiben hätten. Zu der einwöchigen Landestrauer trat auch seitens des Kriegsministeriums die Verfügung über 1 Woche Armeetrauer zur gleichen Zeit. Am 18. Mai 1919 hatte in allen Kirchen des Landes angesichts der vernichtenden Friedensbedingungen unserer Feinde ein besonderer Buß- und Betgottesdienst stattzufinden. In der Nationalversammlung wurde der Antrag [...], dass dieselbe mit der Unterzeichnung des Friedensvertrags einverstanden sei, mit 237 gegen 138 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen angenommen. [...]
Am 6. Juli 1919 fand zum Ausdruck des tiefen Leides, das aus Anlass der schmerzvollen Friedensbedingungen auf unserem Volke lastet, nach Anordnung des sächsischen Landeskonsistoriums in allen Kirchen des Landes ein besonderer Trauergottesdienst mit Trauergeläute statt. [...]

Ab 1. April 1920 ward die Zahl des deutschen Heeres auf 96000 Unteroffiziere und Mannschaften festgesetzt, viele Garnisonsstädte, Zwickau u. a. verloren darum ihre Garnisonen. Die umfänglichen Kasernenbauten wurden für Wohnungszwecke eingerichtet. [...]

Am 13. März 1920 erfolgte durch [...] Dr. Kapp sowie durch General Lüttwitz [...] der Sturz der Regierung [...] Die Regierung Ebert-Bauer verlegte ihren Sitz von Berlin nach Dresden. Die Nationalversammlung den Ort ihrer Tagung während der Tage der Gegenrevolution von Weimar nach Stuttgart. Am Montag dem 15 März wurde Generalstreik im ganzen deutschen Vaterlande proklamiert, aller Verkehr streikte. Die neue Regierung war nur von kurzer Dauer. Bereits am 17. März erfolgte ihr Rücktritt. Kapp und Lüttwitz flüchteten. [...] Aktionsausschüsse übernahmen die politische Gewalt, die als Vollzugsräte mit den weitgehendsten Befugnissen ausgestattet wurden (Bewachung der Banken, Post und Polizei). Die Zeitungen wurden zunächst unter Zensur bez. Vorzensur gestellt: das Meeraner Amtsblatt erschien eine Zeitlang mit dem Untertitel „Mitteilungsblatt des Aktionsausschusses“ Umfängliche Beschlagnahmungen und Haussuchungen fanden statt, z. B. in Tettau[119] bei dem Gutsbesitzer und Volkskammerabgeordneten Arno Leithold [...]
Die politische Gewalt der Glauchauer Amtshauptmannschaft übernahm ein Vollzugsrat. Besonders kritisch gestaltet sich die Lage in Leipzig, wo es zu blutigen Ausschreitungen und geradezu wahnsinnigen Verwüstungen kam. Am heftigsten tobten die Kämpfe um das Leipziger Volkshaus, das ein Raub der Flammen ward, am Johannisplatz und im sogenannten Konzertviertel, sowie im Vogtland, das unter den Banden des Kommunistenführers Max Hölz viel und schwer zu leiden hatte. [...]

[118] nach den Bedingungen, wie sie im Versailler Vertrag festgelegt waren
[119] Nachbardorf von Schönberg, 1 km entfernt

Bild: Barrikaden in Leipzig an der Eisenbahnstraße 1919

Zur Niederwerfung der kommunistischen Umtriebe in unserem sächsischen Vaterlande und Wiederherstellung einigermaßen geordneter Zustände machte sich die militärische Besetzung von Hohenstein-Ernstthal, Mittweida, Glauchau, Meerane, Crimmitschau, Falkenstein, Auerbach i.V. usw. erforderlich. Am 20. April 1920 rückten früh 4 Uhr Reichswehrtruppen durch unseren Ort, die in den westlichen Vororten Meeranes verquartiert[120] wurden. In Schönberg, Pfaffroda, Wünschendorf , Tettau usw. lagen vom 22. bis 24. April 1920 Reichswehrtruppen, in unserem Orte Schönberg allein 2000 Mann, eben aus dem Osten zurückgekehrte pommerische und posensche Truppen. Alle Zugangsstraßen zur Stadt waren streng bewacht. Doppelposten durchsuchten die Passanten nach Waffen und ließen dieselben nur gegen Vorlegung eines Passantenscheines weiter wandern. Der Militäroberbefehlshaber der Kreishauptmannschaft Zwickau und der Amtshauptmannschaft Glauchau Senfft v. Pilsach, Kommandeur der Reichswehrbrigade XIX, erließ entsprechende Maßnahmen. In unserer Schönberger Schule lagen 70-80 Soldaten, der Unterricht musste darum bis 26. April ausgesetzt werden. Auch die Pfaffrodaer Schule war mit Militär belegt. Das Eingreifen der Reichswehrtruppen, die am 24. April 1920 Meerane besetzten, war dringend nötig, da kurz zuvor die Meeraner Bankgeschäfte wiederholt wegen zu befürchtender Unruhen geschlossen werden mussten, der Post- und Eisenbahnverkehr streikte. Die Kirchenglocken der Stadt Meerane wurden seitens der Kommunisten ohne vorherige ordnungsgemäße Genehmigung eingeholt zu haben, zu Sturmsignalen benutzt. Wenige Tage vor dem Anmarsch der Reichswehrtruppen war in Glauchau am 18. April nachm. die Verhaftung des Meeraner Kommunistenführers Genossen Schroot erfolgt. Die Arbeiterschaft, soweit sie kommunistisch gesinnt war, proklamierte darum für den 20. April erneuten Generalstreik. Schroots Freilassung konnte indes nicht erzwungen werden und der Streik bleib nur auf 1 Tag beschränkt, da die Arbeitgeber sich solidarisch erklärten, etwaige Streiktage nicht wieder zu vergüten, wie 4 Wochen vorher aus Anlass des Kapp-Lüttwitz-Putsches. [...]
In Glauchau wie Zwickau blieben noch einige Monate kleine Truppenkörper stationiert, um wiederaufflammende Erhebungen und Auflehnungen gegen die Regierung rasch unterdrücken zu können. Es hat sich jedoch bis zum Abschluss dieses Kapitels Ende Mai 1920 ein nochmaliges Einschreiten der Reichswehrtruppen nicht nötig gemacht.
Nach Ratifizierung des Friedensvertrags stand einer Heimkehr unserer armen Kriegsgefangenen nichts mehr im Wege. Angehörige, Reichstag, Nationalversammlung und Volkskammer hatten mit allen zu Gebote stehenden Mitteln sich redlich bemüht, unseren Kriegs- und Zivilgefangenen eine baldige Heimkehr in die Heimat zu ermöglichen und ihnen ihr trauriges

[120] einquartiert, untergebracht

Los zu erleichtern. Große Lebensmittelsendungen gingen, obwohl es uns selber am nötigsten gebrach, über Dänemark nach England und über die Schweiz nach Frankreich. [...] Am 25. November 1919 veranstalteten Meerane und Umgegend, Ortsgruppe des deutschen Volksbundes zum Schutze unserer Kriegs- und Zivilgefangenen, im Saale des Kaiserhofs eine öffentliche Protestversammlung unter Leitung des derz. Vorsitzenden Buchhalters Lang. Herr Lehrer Lenk-Meerane hielt eine zündende Ansprache, worauf 2 zurückgekehrte Kriegsgefangene, die Herren Schulze (aus englischer) und Rösch (aus französischer Gefangenschaft) ihre Leiden in der Gefangenschaft und den über alles Erwarten herzlichen Empfang bei der ersten Wiederbetretung deutschen Landes schilderten. [...]

Mitte Januar 1920 traf der erste Zug deutscher Kriegsgefangener (1000 Mann an Zahl) aus Frankreich in Herbesthal[121] ein. [...] Für die aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Krieger fand seitens des Volksbundes zum Schutze der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen (Ortsgruppe Meerane) am Montag, den 26. April 1920 im Saale von Härtels Hotel ein offizieller Begrüßungsabend statt. [...] Nicht unerwähnt sei, dass aus der nach Pfaffroda eingeschulten Gemeinde Dittrich Gutsbesitzer Theodor Heubner glücklich aus französischer Gefangenschaft heimkehrte [...]

[121] Herbesthal (Platdiets: Herbestel) ist eine Ortschaft der belgischen Gemeinde Lontzen, die zur Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens gehört.

Die Deutsche Nationalversammlung und die Sächsische Volkskammer (Wahlen)

(Auszüge aus dem Kapitel 12b der Kriegschronik: „Nationalversammlung, Volkskammer, Land- und Reichstagswahlen“, Seite 309ff.)

Kurz nach Ausbruch der Revolution, die alle bestehenden Staatsordnungen mit einem Zuge auflöste, entfachten die Parteien unseres Vaterlandes eine fieberhafte Tätigkeit für die bevorstehenden Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung und Sächsischen Volkskammer. [...]
Die revolutionäre Regierung brachte auch unseren Frauen das Wahlrecht, von dessen Ausübung auch weitgehendster Gebrauch gemacht worden ist. [...]
In den Wahlbezirken der hier betrachteten Dörfer ergaben sich folgende Ergebnisse (nach Angaben in der Kriegschronik auf den S. 186f. und 310f.):

Wahl zur Nationalversammlung 19.1.1919		
	Schönberg, (mit Oberdorf, Tettau, Wünschendorf)	**Pfaffroda** (mit Breitenbach und Dittrich
stimmberechtigt	341	149
gültige Stimmen	293	139
Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) (Mehrheitssozialisten)	68	38
Deutsche Demokratische Partei (DDP)	17	7
Deutsch-Nationale Volkspartei (DNVP)	208	94
sonst.	2	0

Die Wahlen zur Volkskammer für die Republik Sachsen[122] mussten nach den gleichen Bestimmungen wie die Wahlen zur Nationalversammlung am Sonntag, den 2. Februar 1919 vorgenommen werden. In den Wahlbezirken Schönberg und Pfaffroda ergab sich das folgende Wahlergebnis:

Wahl zur Volkskammer in Sachsen 3.2.1919		
	Schönberg, (mit Oberdorf, Tettau, Wünschendorf)	**Pfaffroda** (mit Breitenbach und Dittrich
Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) (Mehrheitssozialisten)	63	32
Deutsche Demokratische Partei (DDP)	20	8
Deutsch-Nationale Volkspartei (DNVP)	184	94

[122] Am 15. November übernahmen sechs „Volksbeauftragte“ die Regierungsgewalt in Sachsen. Sie erließen am Tag nach Weihnachten ein Wahlrecht für eine „vorläufige Vertretung des gesamten Volkes der Republik Sachsen“. Dieses Vorparlament, das sich „Volkskammer der Republik Sachsen“ nannte, wurde am 2. Februar 1919 gewählt.

Not, Niedergang und Inflation

A) *aus Kapitel 10 der Kriegschronik: „Das religiöse, kirchliche und sittliche Leben in der Heimat“, S. 270:)*

Am 11. Oktober 1917, einen Tag nach seinem 66. Geburtstage, wurde nachmittags 3 Uhr der Gutsbesitzer Johann Julius Hößelbarth aus Schönberg im Gräfeschen Teiche tot aufgefunden. Die Sorge um seine beiden im Felde stehenden Sohn und Schwiegersohn ließ ihn schwermütig werden und hatte den Tod dieses beliebten Mannes herbeigeführt, der infolge Gedankenlosigkeit vom schmalen Fußsteig abkam und in besagten Tech stürzte, dass er ertrank. [...]

———————————————-

B) *Die folgenden Beiträge stammen aus der „Ortschronik“ von Alfred Naumann aus den entsprechenden Jahren.*

1916:
Kriegsbetstunden fanden bis Ende Mai regelmäßig (wöchentlich einmal, ab 1. Juni in der Regel aller 14 Tage statt, die 59. bis 88. Kriegsbetstunde. Im Sommer begannen dieselben um 8 Uhr, im Winter um 7 Uhr, Frühjahr und Herbst ½ 8 Uhr (freitags). [...]

1917:
Durch die behördlicherseits getroffenen Maßnahmen infolge des Krieges wurde die Landwirtschaft besonders hart durch die Viehenteignung mitgenommen. Mussten doch vom 15. April bis Ende Dezember über 100 Rinder zur Abschlachtung hergegeben werden, sodass der Bestand der Milchkühe von 365 Stück auf 294 herabsank. Demgegenüber wurde verfügt, dass die Gemeinde außer der Versorgung ihrer eigenen Einwohner wöchentlich 284 Pfund Butter, 1227 Pfund Quark und 120 Eier an die Bedarfsgemeinde Meerane abliefern müsste. [...]
Wenn nun auch den Anforderungen bis Ende Juni einigermaßen nachgekommen werden konnte, ja die Eierablieferung sogar eine Zeitlang bedeutend höher war, so trat doch durch die infolge anhaltender Dürre hervorgerufene Futterknappheit ein allgemeiner Streik der Kühe in der Milchabsonderung ein, sodass ab Juli die Ablieferung nicht mehr die Hälfte erreichte [...] Einen Teil zu der so niedrigen Abgabe trägt auch der immer mehr zunehmende Schleichhandel[123] bei [...]
Armenfürsorge: Große Knappheit und teilweise Unzufriedenheit verursachte die Beleuchtungsfrage. Wenn auch durch unseren Ort kurz vor Kriegsausbruch das elektrische Netz gezogen worden, so ist doch durch das fehlende Material eine Installation bei mehreren Gutsbesitzern und einigen kleineren Haushaltungen bisher noch nicht erfolgt. Die Zuweisung von Petroleum[124] ist äußerst geringfügig, sodass viele Familien monatlich nur 1-2 Liter erhalten konnten. Dreschmotoren sind 7 aufgestellt. [...]

[123] Schwarzhandel
[124] bisher zur Beleuchtung verwendet

In Schönberg haben im Berichtsjahr 1914 äußerst schwach besuchte Kriegsbetstunden stattgefunden, die 89.-102. seit Kriegsbeginn. Seit ¾ Jahren sind die Kriegsbetstunden höchstens durchschnittlich von 2 Männern und 3 Frauen benutzt; zwei Mal musste ausfallen, da niemand bzw. nur 1 Besucher sich eingefunden hatte. Die sonst so treuen Besucher der Kriegsbetstunden sind seit dem Verlust ihrer Lieben auf dem Felde der Ehre ferngeblieben und alle Bemühungen, sie von der Verkehrtheit ihrer Anschauungen abzubringen, der Kriegsbetstundenbesuch habe für sie keinen Zweck mehr, sind umsonst geblieben. [...]

1918
Im Oktober erkrankte der weitaus größte Teil unserer Ortsbewohner an der Grippe; mehrere Fälle endeten mit tödlichem Ausgang [...] immer knapper werdende Nahrungsmittel [...] Not an Brennmaterialien [...]

C) *Auszüge aus Kapitel 12c der Kriegschronik: „Das Erwerbs- und Wirtschaftsleben in der Übergangszeit während Revolution und Gegenrevolution“, S. 317ff.)*

(Seite 320) Bereits kurz nach Ausbruch der Revolution erfolgte die Aufhebung der fleischlosen Wochen ab 25. November 1918. Die kommenden Wochen brachten Zufuhren an Auslandsspeck (14-16 Mark je Pfund), Auslandsfett, amerikanisches Weizenmehl (95 Pfennige je Pfund), sodass anfänglich die zustehenden Rationen etwas erhöht werden konnten [...] Man zählte in Köthel am 1. Dezember 1919 noch: 35 Pferde, 242 Stück Rindvieh, 119 Schweine, 49 Ziegen, 14 Gänse, 35 Enten, 283 Hühner, 15 Kaninchen [...]

(Seite 323) Große Massenkundgebungen hungernder Bewohner Meeranes fanden, wie auch anderswo, am 11. Juni 1919 auf dem Marktplatz statt. Die Stadträte Steger und Schleicher sahen sich gezwungen, vom Ernährungsamt zurückzutreten. Um 2 Uhr nachmittags marschierte die Menge nach Glauchau (800 bis 1000 Männer und Frauen), um der Amtshauptmannschaft ihre Wünsche zu unterbreiten und den Herrn Amtshauptmann anzuklagen, an der Misswirtschaft in der Ernährungsfrage schuld zu sein. Gewissenlose Elemente, die sich dem Zuge angeschlossen, benutzten die Kundgebung zu Ausschreitungen und Diebstählen. 200 Personen drangen sogar in die Dienstwohnung des Amtshauptmanns ohne jeden Anlass gewaltsam ein, verübten hier schwere Beschädigungen, Diebstähle und richteten auch im Archiv der Amtshauptmannschaft mancherlei Schaden an. Zur Wiederherstellung der Ordnung erschienen am 13. Juni 1919 Truppen der Reichswehr und besetzten Meerane. Mit der Wiederherstellung der Regierungsmacht und der Sicherung vor weiteren Übergriffen ward Major v. Busch betraut, der über den Stadtbezirk Meerane Standrecht verhängte und für den Bezirk mit dem Sitz Meerane ein Standgericht einsetzte. Die Gasthäuser hatten um 9 Uhr zu schließen, von 9.30 Uhr abends bis 4 Uhr morgens war das Betreten der Straßen und Plätze verboten. Wer unter Anwendung von Gewalt plünderte, Soldaten zur Untreue verleitete, Personen als Geiseln festsetzte, Geiseln marterte oder tötete, ward mit dem Tode bestraft. Die Einwohnerschaft fügte sich den getroffenen Anordnungen und war sich des Ernstes der Lage wohl bewusst, sodass wenige Tage später bereits wesentliche Erleichterungen betr. der Polizeistunde usw. eintraten. Am 20. Juni 1919 ward die verfügte Verhängung des verschärften Belagerungszustandes, des Standrechtes und Einsetzung eines Standgerichtes wieder aufgehoben. Auch über andere Städte unseres sächsischen Vaterlandes war wegen Aufruhrs der Belagerungszustand auf kurze Zeit ver-

hängt worden, z. B. Falkenstein, Mittweida, Leipzig u. a. Der Meeraner Lebensmittelwucher beschäftigte das Schwurgericht in Zwickau im Dezember 1919. [...]

(Seite 324) Das Jahr 1919 brachte eine ungemein späte Ernte[125]. Erst Anfang August konnten infolge der kühlen, z. T. sehr regnerischen Witterung der Monate Juni und Juli die Erntearbeiten an einzelnen Stellen ihren Anfang nehmen. Klee und Wiesen gaben einen guten Schnitt, auch der Ertrag der Getreideernte war überaus befriedigend. Die Birnenernte[126] war ausgezeichnet. Äpfel und Pflaumen versagten. Der Monat Mai brachte uns eine Maikäferplage wie seit langem nicht. Der Schaden, den diese Tiere verursachten, war ganz bedeutend. [...] 28. Oktober setzte ein bis Ende November anhaltender Winter ein, der den noch draußen stehenden Rüben manchen Schaden zufügte. Im Erzgebirge war die Ernte noch nicht einmal geborgen, sodass die Bewohner ausnahmslos vor einer Hungerkatastrophe gestanden haben. [...]

(Seite 327) Ab Juli 1919 kostete:
1 Pfund Kaffee 9,50 Mark, Reis 3,50 Mark, Tee 15 Mark, Kakao 16 Mark, amerikanische Schokolade 15 Mark,
1 Liter Salatöl 19 Mark,
1 Pfund weißer Pfeffer11 Mark
1 Pfund amerikanischer Speck 14 Mark,
1 Pfund Kernseife 7 Mark,
100 Zigarren 80-100 Mark
1 Pfund Auslandszucker zum Einmachen 7,40 Mark
Ab 26. August 1919 kostete 1 Pfund Roggenbrot 27 Pfennige, 1 Pfund Roggenmehl 30 Pfennige; ab 15. Oktober 36 Pfennige bez. 35 Pfennige

(Seite 329) Speisekarte vom Gasthof Köthel am 5. Januar 1920:
Kalbsbraten, Schweinebraten, Schnitzel á 12 Mark,
belegtes Brot 4 Mark,
Aufschnitt 6 Mark,
Sülze 3 Mark,
Fleischsalat 4 Mark,
1 Flasche Weißwein 35 Mark,
1 Flasche Rotwein 40 Mark,
deutscher Sekt 90 Mark

[125] gemeint ist die Ernte von Getreide
[126] Obst ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in den bäuerlichen Betrieben

„Das sittliche und moralische Leben während der Revolution“

(*Auszüge aus Kapitel 12e der Kriegschronik: „Das sittliche und moralische Leben während der Revolution“, S. 357ff.)*

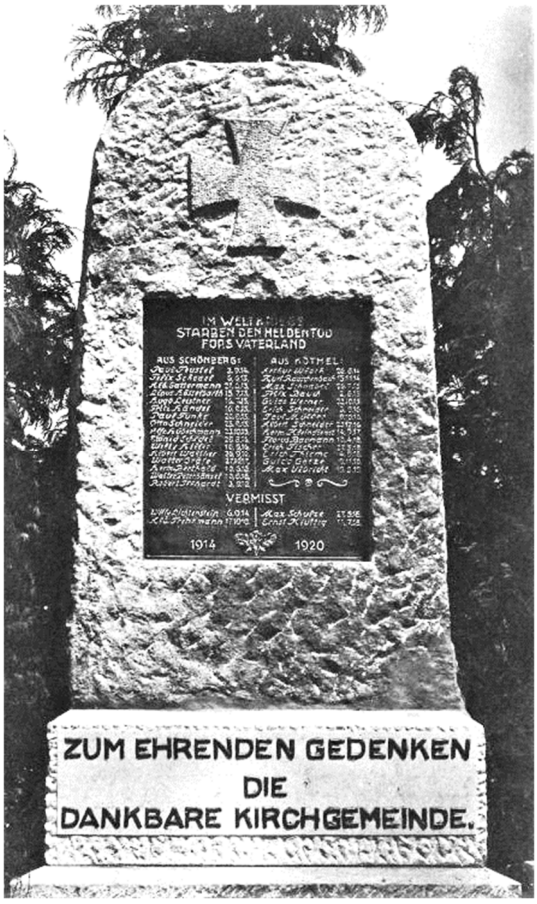
(Seite 357) Im Dezember 1919 gab die Organisation der Landarbeiter und landwirtschaftlichen Gehilfen zu verstehen, dass die bisherigen Bezeichnungen „Knecht“ und „Magd“ gegen das Ehrgefühl verstießen und eine allzu große Abhängigkeit bekundeten. Man wollte stattdessen die Bezeichnungen „Landwirtschaftsgehilfe“ bez. „Landarbeiter“ angewendet wissen.

Und auf der fast schon letzten Seite der Chronik stöhnt Pfarrer Naumann:
(Seite 389) Die Lohntarife steigerten sich wie die Preise ins Ungemessene, die Gehälter wurden erhöht, konnten aber vielfach, besonders den Geistlichen, nicht gezahlt werden. Die Steuerschraube ward immer mehr angezogen, ohne den Etat decken zu können. Post-, Personen- und Güterverkehr, Heizungs- und Beleuchtungsmaterialien wurden von Jahr zu Jahr verteuert. [...]
Sitte und Moral erstarben. Entkirchlichung, Sittenlosigkeit, Rohheit und Gemeinheit traten an ihre Statt.
In Schönberg traten bis Ende des Jahres 3 hier geborene Gemeindeglieder aus der Kirche aus: 1. Juli 1920 Kurt Emil Ischt und seine Ehefrau Milda Käßner; 1. Oktober 1920 Alfred Louis Hemmann

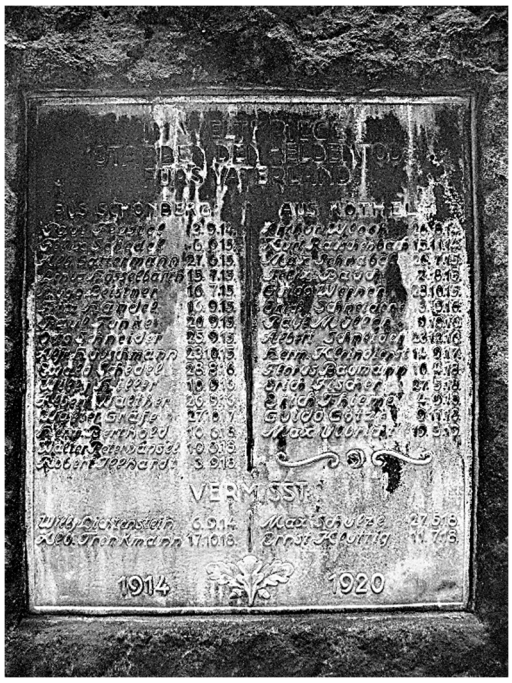
Verblassende Erinnerungen

(Aus Kapitel 9 der Kriegschronik: „Ehrung der gefallenen Helden“, Seite 257)

Am Totenfest, 23. November 1919 war verordnungsgemäß eine Trauerfeier zu veranstalten für die im Weltkrieg gefallenen Söhne des Vaterlandes mit anschließendem 1stündigem Trauerläuten. [...] Die Gemeinde Pfaffroda ließ am Altar einen wertvollen Kranz mit Widmung zum Gedächtnis ihrer gefallenen Helden niederlegen.
Möchten kommende Geschlechter, sooft sie diese Ehrung besonders später nach ihrer Vollendung betreten und vor dem noch zu errichtenden Denkmal stehen, sich allzeit dessen dankbar bewusst werden, was unsere Krieger Erstaunliches geleistet, wieviel Übermenschliches sie erduldet haben und wie unser einst so blühendes Vaterland finanziell wie wirtschaftlich durch den fünfjährigen, gewaltigsten aller Kriege, die die Weltgeschichte je durchlebt, vollständig vernichtet worden ist. Jahrhunderte werden nicht imstande sein, die blutenden Wunden zu heilen, die uns der so überaus unheilvolle Krieg geschlagen hat.



Kriegsopfer-Denkmal für den Ersten Weltkrieg auf dem Friedhof in Schönberg



Kupferplatte, Zustand 2017

IM WELTKRIEGE
STARBEN DEN HELDENTOD
FÜRS VATERLAND

AUS SCHÖNBERG

Paul Feustel	02.09.14
Felix Schedel	06.06.15
Alb. Gattermann	27.06.15
Linus Hösselbarth	05.07.15
Hugo Leistner	16.07.15
Fritz Händel	16.09.15
Paul Funke	20.09.15
Otto Schneider	23.09.15
Alfr. Hübschmann	23.10.15
Ewald Schedel	28.08.16
Willy Hiller	10.09.16
Albert Walther	26.09.16
Walter Gräfe	27.10.17
Herm. Berthold	10.06.18
Walter Peterhänsel	10.06.18
Robert Illhardt	03.09.18

AUS KÖTHEL

Arthur Wlock	26.08.14
Kurt Rauschenbach	13.11.14
Max Schnabel	23.07.15
Felix Bauch	02.08.15
Guido Werner	23.10.15
Erich Schneider	03.09.16
Paul Müller	09.10.16
Albert Schneider	23.12.16
Herm. Kleindienst	14.09.17
Florus Baumann	13.04.18
Erich Thieme	04.09.18
Guido Götze	09.11.18
Max Ulbricht	19.03.19

VERMISST

Willy Lichtenstein	06.09.14	Max Schulze	27.05.15
Alb. Teichmann	17.10.18	Ernst Kluttig	11.07.18

1914 1920

ZUM EHRENDEN GEDENKEN
DIE DANKBARE KIRCHGEMEINDE

1914 FÜR UNS 1920

Gefallen:

Arthur Stelzner	* 2. November 1893	† 2. November 1914
Ewald Fleischer	* 23. August 1890	† 6. November 1914
Richard Erler	* 20. Juni 1876	† 26. August 1915
Max Thomas	* 18. Februar 1887	† 30. Januar 1915
Paul Trommer	* 9. Januar 1892	† 29. Juni 1918

Vermisst:

Willy Riedel	* 17. Januar 1884	verm. Januar 1919

Kriegsopfer-Denkmal
für den Ersten Weltkrieg
auf dem Friedhof in Pfaffroda